MITTEILUNGEN DER

KARL-MAY-GESELLSCHAFT

19. Jahrgang

Nummer 71 Februar 1987

Zu unserem Titelbild

Hinweisschilder in Hohenstein-Ernstthal. 1986 fotografiert von Jürgen Natzmer, Eberswalde.

Nachtrag zur „Fundgrube May II"
in M-KMG Nr. 70, S. 16

In der 1. Zeile des 2. Abschnittes findet sich ein bedauernswerter Druckfehler: Algendorf statt **Algersdorf**. Zu folgenden Fotos schreibt Adolf B. Stärz aus Hohenstein-Ernstthal:

„Am 4.1.1870 wurde Karl May, nachdem er unter 'verdächtigen Umständen' in der Scheune des Hauses Nr. 95 in Algersdorf/Böhmen, damalige Österreich-Ungarische Monarchie, übernachtet hatte, festgenommen und zur Feststellung der Identität nach dem Bezirksgericht in Bensen am Polzenfluß überstellt.

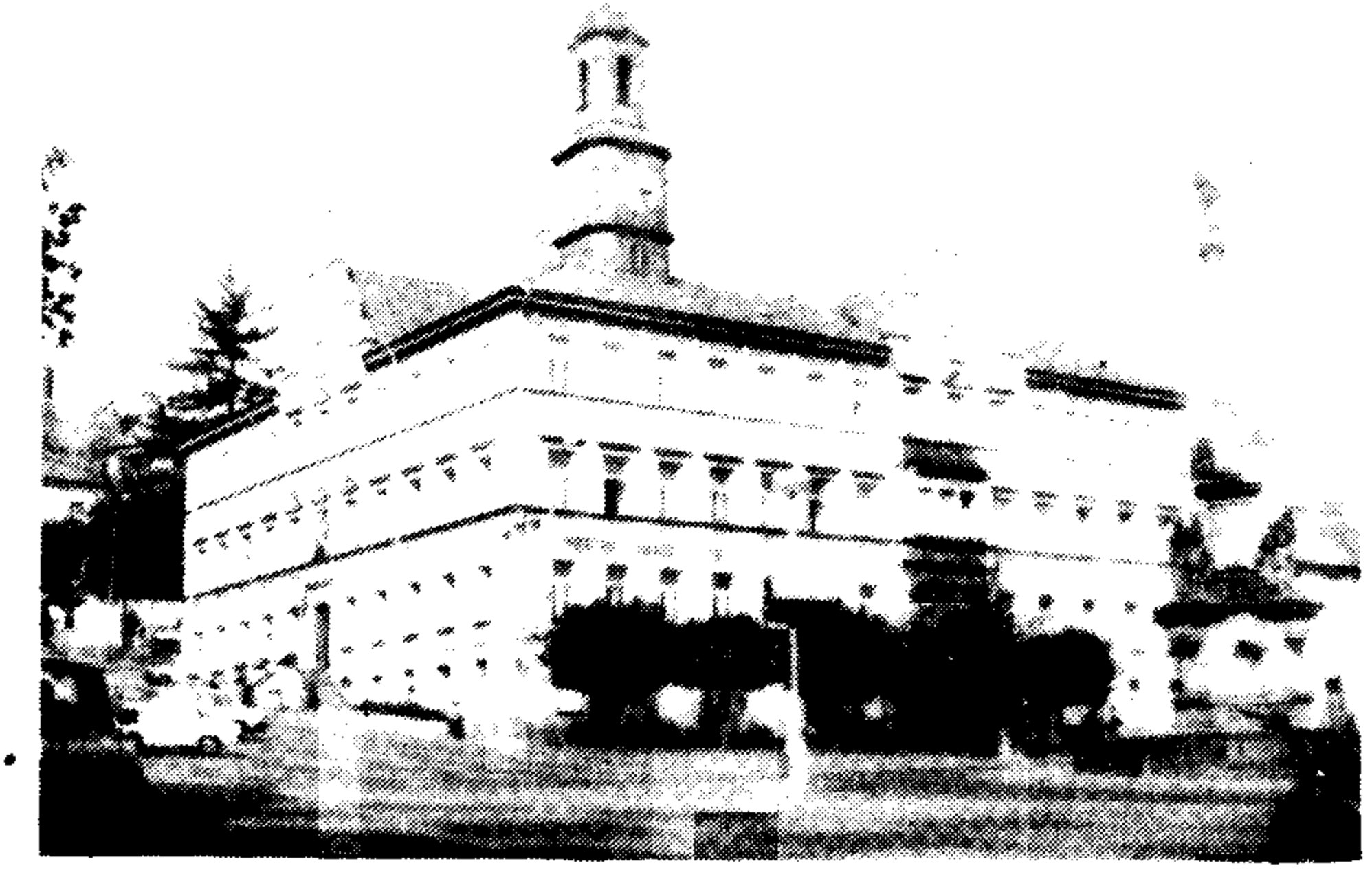
Ich habe nun das Haus Nr. 95 im heutigen Valkeřice aufgestöbert und fotografiert. Leider ist die Scheune dazu vor Jahren abgerissen worden. Das Haus gehört heute Bürgern aus Prag wie so viele alte Bauernhäuser und dient als Weekendhaus.

Das andere Foto zeigt das Gebäude des ehemaligen Bezirksgerichtes auf dem Marktplatz von Bensen, heute Benešov nad Ploučnici.

Im linken Teil des Bauwerkes befand sich früher das Bezirksgericht. Der rechte Teil mit dem Erker war das Bürgermeisteramt."

Algersdorf
Haus Nr. 95

Bensen,
ehemaliges
Bezirksgericht



(Fotos:
Adolf B. Stärz)

Peter Krauskopf, Bochum

Die Heldenrevision in Karl Mays Reiseerzählung 'Und Friede auf Erden' als Kritik am wilhelminischen Imperialismus

I. Vorbemerkung

"Ihr heißt Hawkens. Das soll Falke sein?"
"Yes."
"So hört: Der Falke frißt Feldmäuse. Ist das richtig?"
"Ja; wenn er sie fängt, da frißt er sie."
"Nun also ist der Schluß: Der Falke frißt Feldmäuse. Ihr heißet Hawkens, folglich freßt Ihr Feldmäuse."
Karl May, Winnetou I.[1)]

Die ideologische Auseinandersetzung mit dem Werk Karl Mays findet in der Regel mit der Reduzierung auf die trivialliterarische Funktion statt. Diese Herangehensweise führt meistens die Vorgaben zu Tage, nach denen May als Produktionskraft einer Unterhaltungsindustrie arbeiten mußte. In der rationalisiertesten aller Unterhaltungsindustrien, dem Studiosystem Hollywoods, faßte man diese Vorgaben unter dem Begriff production-code zusammen. Dabei handelte es sich in erster Linie um die zensurähnlichen Richtlinien des Hays-Office, die von den Filmfabrikanten bereitwillig übernommen wurden, um ein so sperriges Produktionsmittel wie die Kreativität der künstlerischen Mitarbeiter effektiv kontrollieren und einsetzen zu können.

Karl May veröffentlichte seine Werke zuerst in Zeitschriften, deren redaktionellen Richtlinien sie unterlagen. Dabei verhielt sich der Autor flexibel bis opportunistisch. Ob man diese Haltung moralisch verwerfen soll, ist fraglich; er war als "free lancer" auf jeden Abdruck angewiesen. Und daß er sich dem katholischen Kulturkampf-Blatt "Deutscher Hausschatz" verschrieb, lag an der hohen Zahlungsmoral des Verlegers Pustet, die May noch in seiner Autobiographie rühmte.

Dabei ergab es sich zwangsläufig, daß die Schere des Redakteurs mit der Zeit in den Kopf des Autors wanderte. Das wurde mit einem rapiden gesellschaftlichen Aufstieg belohnt; seit 1892 war der ehemalige Sträfling ein gefeierter Star auf der literarischen Szene des wilhelminischen Deutschland.

Nationalismus und Katholizismus waren die ideologischen Pfeiler des production-codes, nach dem Karl May zu arbeiten hatte. Deswegen ist es kein Wunder, daß ideologiekritische Untersuchungen immer wieder auf deren affirmative Funktion stoßen.

In seiner sozialpsychologischen Untersuchung "Karl Mays Amerika-Exotik und deutsche Wirklichkeit"[2)] faßt Jochen Schulte-Sasse diesen Ideologiegebrauch als Identitätsschaffung für einen Leser auf, der den gesellschaftlichen Umwälzungen des Kaiserreiches nicht mehr gewachsen war. So, wie die Lektüre dem Leser half, sich zurecht zu finden, so war für May das Schreiben die Möglichkeit, seine eigene, individuelle Identitätskrise anzugehen. Zieht man diese Möglichkeit als Basis für Mays Schaffen mit in Betracht, so kann man nicht bei der Analyse der trivialen Funktion seiner Werke stehenbleiben.

Spätestens seit 'Old Surehand' läßt sich Mays Schaffen nicht mehr sorglos als Trivialliteratur bezeichnen. Die Bücher, die er von da an bis 'Und Friede auf Erden', dem ersten Alterswerk, geschrieben hat, werden deswegen auch als "späte Reiseerzählungen" bezeichnet. Wenn Karl May in diesen Arbeiten sich an seinen production-code hielt, hatte das nicht mehr den Sinn, ihn zu erfüllen, sondern er benutzte ihn, um eigene, originäre Aussagen zu machen. Damit ergibt sich eine Verwandtschaft mit den großen Hollywood-Filmautoren wie Howard Hawks, Alfred Hitch-

cock und John Ford, die niemals gegen die Regeln des Hollywood-Kinos verstoßen und dennoch individuelle Kunstwerke hervorgebracht haben.

Bei Karl May ist die Auseinandersetzung mit dem "Ich" das zentrale Thema der späten Reiseerzählungen und des Alterswerks. Als fruchtbarste Annäherungsform hat sich dafür die Psychoanalyse herausgestellt, die allerdings nicht nur in der Literaturwissenschaft heiß umstritten ist. Arno Schmidt öffnete mit seiner Studie "Sitara und der Weg dorthin" die Tür zu Mays Unbewußtem, landete aber mit seiner hanebüchenen Homosexualitäts-These in einer Sackgasse. Die Arbeiten des Schmidt-Schülers und "Ulysses"-Übersetzers Hans Wollschläger sind dagegen fundamentaler und vor allem seriöser. Die Einschätzung von Mays Charakter als "phallisch-narzißtisch" und die Herausarbeitung von Motivsträngen, die durch die psychoanalytische Konnotation ihren Sinn bekommen, machen die nach gängigen Erzählstrukturen nur liederlich konstruierten Arbeiten Mays griffig.[3)]

Dabei scheint es nicht so, als würde May da etwas übergestülpt. Als Zeitgenosse Freuds kannte er dessen Arbeiten nicht; dennoch gibt es große Parallelen von Freuds Gedankengängen und Mays Altersprogrammatik. Die Ausführungen Mays über den Zufall, seine Schutzengeltheorie und Auffassung von der Existenz der göttlichen Liebe liegen nahe an Freuds Vorstellung vom Unbewußten, das das menschliche Verhalten weitgehend beeinflußt. Freuds Auffassung, der moderne Künstler zerlege in seinem Werk sein "Ich" in verschiedene Personen, setzt Karl May seit 'Old Surehand III' ausgefeilt in die Tat um. May teilt ebenfalls Freuds Gedanken, die menschliche Gesellschaft sei ein Makrokosmos der Individual-Psyche: *"Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt"* ist der Titel eines bisher nicht nachgewiesenen und wahrscheinlich nicht existenten Buches, aus dem May sein psychologisches Wissen erworben haben wollte.

Die tatsächliche theoretische Grundlage für Mays psychologische Vorstellungen war der Einfluß Swedenborgs.

So umfangreich die Arbeiten sind, die den ideologischen Gehalt von Mays trivialen Reiseerzählungen und Romanen untersuchen, so wenig ist bislang das Alterswerk in dieser Hinsicht betrachtet worden. Es wird hingegen immer wieder darauf hingewiesen, wie isoliert May im Alter gewesen sei. Konnte man ihn bis Ende des Jahrhunderts problemlos als Katholiken bezeichnen (der er in Wirklichkeit gar nicht war), so distanzierten sich die "fortschrittlichen" Katholiken um Karl Muth seit 1903 von ihm. Rückhalt fand er jedoch bei den Altkatholiken um Richard von Kralik, eine Situation, die der subjektiveren Wahrnehmung Mays jedoch widersprach. Der sozialdemokratische "Vorwärts" versuchte, May zu umwerben, weil dieser sich die Intimfeindschaft des Propagandisten der unternehmerfreundlichen "Gelben Gewerkschaften", Rudolf Lebius, zugezogen hatte. Der liberale Feuilleton-Redakteur der "Frankfurter Zeitung", Fedor Mamroth, machte sich über May lustig, was ihn unendlich traf, während die junge literarische Avantgarde sich durchaus positiv verhielt.

In seiner wichtigen Grundlagenarbeit "Der Eklektizismus in Karl Mays Spätwerk"[4)] gibt Wolfgang Wagner einen weiten Überblick über die politischen und weltanschaulichen Einflüsse, unter denen May gestanden hat. Wagner ordnet Mays politische Auffassung der sogenannten "fortschrittlichen Reaktion" zu, die nach Hamann/Hermand: "Stilkunst um 1900" im Deutschen Reich weit verbreitet war. Als ein großer Bewunderer Bismarcks hat May sich nicht mit der Politik Wilhelms II. anfreunden können. Mays pazifistische Einstellung brachte ihm die Freundschaft Bertha von Suttners ein.

Bereits Arno Schmidt hatte auf Mays Gegenkonzeption zu Nietzsches "Übermenschen" hingewiesen. Wagner bestätigt dies: "Nietzsche versuchte genau die moralischen Werte zu begründen, die May in seinen Werken bekämpfte"[5)].

Mays Vorstellungen vom "Aufstieg der germanisch-indianischen Rasse", die er um 1909 in seiner letzten Reiseerzählung 'Winnetou IV' formulierte, bringen ihn in gefährliche Nähe zu den Rassentheoretikern seiner Zeit wie Chamberlain u. a. "Nirgends", so Wagner, "läßt sich jedoch ein rassistisch aggressives Pathos feststel-

len (...) Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß diese Theorien eine gewisse, geheime Anziehungskraft auf May ausgeübt haben"[6].

Für den Aufbau dieser Arbeit dienen Jochen Schulte-Sasses Vorgehen aus seiner sozialpsychologischen Studie und Hans Wollschlägers psychoanalytische Arbeiten als Richtschnur. Zur Einkreisung von dem, wie sich die imperialistische Politik Wilhelms II. May präsentieren mußte, diente Heinz Gollwitzers Arbeit "Die Gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagwortes"[7].

II. Karl May und der Imperialismus

1. Historischer Hintergrund

"Das ist die Sonne von Arkadien, die nur mitunter untergeht"

Willy Forst

Vom Ende der 70er Jahre an entstand im Deutschen Kaiserreich eine Bewegung für Kolonialerwerb. 1882 wurde der Deutsche Kolonialverein gegründet. Bismarck lehnte diese Bestrebungen wiederholt ab, machte sie sich aber 1884 überraschend zu eigen. In diesem Jahr wurden Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo, in der Südsee Deutsch-Neuguinea und der Bismarck-Archipel unter deutschen Schutz gestellt. 1885/90 kam Deutsch-Ostafrika dazu.

Unter der Weltmachtpolitik Wilhelms II. bekam der deutsche Imperialismus einen weiteren Aufschwung. Von 1898 an verwaltete das Reich alle Schutzgebiete selbst. 1899 erwarb das Reich weitere Inselgruppen in der Südsee; bereits 1897 wurde aus Anlaß der Ermordung deutscher Missionare Kiautschou in China besetzt, das 1898 auf 99 Jahre gepachtet wurde und sich zum bedeutendsten Handelsplatz an der chinesischen Nordostküste entwickelte.

2. Mays Verhältnis zum Imperialismus in der Sekundärliteratur

"So oder so ist das Leben"

Brigitte Horney

Karl Mays Karriere als Reiseschriftsteller begann in der ersten, bismarck'schen Phase des deutschen Imperialismus. Die DDR-Germanistik hat lange Zeit die Funktion Mays in der Popularisierung des Imperialismusgedankens gesehen:

> "Der 'Deutsche Kolonialverein' und der 'Flottenverein' konnten diese Aufgabe allein nicht bewältigen. Und da fand sich in Karl May ein Mann, der diese Aufgabe witterte und sich - ganz gleich, ob bewußt oder unbewußt - in den Dienst dieser Interessen stellte. Die Tatsache, daß er eine politische Großaktion durch seine literarische Tätigkeit unterstützte, für die alle daran interessierten Kräfte politisch, wirtschaftlich und ideologisch vorgearbeitet hatten, erklärt in erster Linie den Erfolg, die so rasche und ausgedehnte Verbreitung seiner Bücher."[8]

Der Reform-Pädagoge Ludwig Gurlitt weist auf die antiimperialistische Haltung in Karl Mays Reiseerzählungen hin:

> "In einem Zeitalter, in dem es alle Völker nur darauf absehen, sich zu bereichern, auszudehnen, Macht und Übermacht über andere zu gewinnen, in einem solchen Zeitalter predigt May allgemeinen Frieden der Menschen, warnt er vor der gemeinen Habgier."[9]

Dieser Haltung widerspricht Jochen Schulte-Sasse:

> "Diese Gesinnung war, wie gezeigt, nur an der Oberfläche antiimperialistisch; sie diente dazu, eine spezifisch deutsche, vorgeblich uneigennützige Form des Imperialismus weltanschaulich abzusichern, wenn auch die Zeitgenossen selbst es weit von sich gewiesen hätten, Versuche, die Welt am deutschen Wesen genesen zu lassen, als imperialistisch zu bezeichnen."[10]

Der DDR-Germanist Steiner hat sicherlich nicht unrecht, wenn er so global die Gründe für Karl Mays Popularität beschreibt. Immerhin räumt er ein, Mays Unterstützung des Imperialismus' könne unbewußt sein.

Gurlitts Aussagen sind überidealisiert. Er hatte die Absicht, mit seinem Text May "reinzuwaschen".

Die differenzierteste Einschätzung von Mays Verhältnis zum Imperialismus liefert Jochen Schulte-Sasse. Die kurzen Bemerkungen, die er zu diesem Komplex macht, lassen sich aber nicht nur auf die "Wilhelminischen" Reiseerzählungen anwenden, sondern treffen genauso auf Texte zu, die während der Regierungszeit Bismarcks entstanden, als es de facto noch keinen deutschen Imperialismus gab.

3. Der Imperialismus in den klassischen Reiseerzählungen

> "Ein Wind kommt von Süd und zieht mich hinaus auf See"
>
> Hans Albers

An zwei Episoden der klassischen Reiseerzählungen 'Durch die Wüste' und 'Durchs wilde Kurdistan' läßt sich die These Schulte-Sasses untermauern und gleichzeitig auch erweitern. Einerseits umfaßt Karl Mays Erzähl-Talent den Hang zur Bildung von Legenden, die die Funktion der Verschleierung erfüllen; andererseits haben diese Legenden eine kritische Dimension, die dann zu Tage tritt, wenn der Stil in Satire umschlägt.

Im Jahr 1880, als das deutsche Kaiserreich gerade neun Jahre alt war, begann Karl May mit seinem großen Erzählungs-Zyklus "Giölgeda padishanün - Reise-Erinnerungen aus dem Türkenreiche", der später die sechs Auftaktbände seiner "Gesammelten Reiseerzählungen" bilden sollte. Die Gesamterzählung zerfällt in zwei große Blöcke, die nur durch den "Toten im Wadi Tarfaui" als Klammer zusammengehalten werden. Die Spur der Mörder, die am Anfang von 'Durch die Wüste' aufgenommen wird, versandet im zweiten Kapitel und wird erst in der Mitte des dritten Bandes 'Von Bagdad nach Stambul' in Damaskus wieder aufgenommen. Daraus ergibt sich dann die Verfolgung und Vernichtung der Verbrecherbande des "Schut" in den Bergen von Albanien. Die Verfolgung eines Kriminellen wird in diesem Teil der Orientserie endgültig zur Erzählfloskel der klassischen Reiseerzählungen Mays.

In der ersten Hälfte, in der es die beiden zentralen Episoden gibt, die Mays Verhältnis zum Imperialismus wiedergeben, geht es um die Einführung des Helden Kara Ben Nemsi, um die Entwicklung einer Legende, der nicht nur eine ungezählte Leserschar, sondern auch Karl May selbst in der Zeit auf den Leim ging, als jene Reiseerzählungen entstanden, die Schulte-Sasse für seine Arbeit herangezogen hat.

Zu Beginn von 'Durch die Wüste' ist der Ich-Held nur ein einfacher "Sihdi", ein "Herr", wie jeder Abendländer im arabischen Sprachraum genannt wird. Doch dann bekommt er seinen nom de guerre, "Kara Ben Nemsi", was so viel wie "Karl, der Sohn der Deutschen" heißt. Später kommt der türkische Titel "Effendi" dazu, dann, als Dokument seines Aufenthaltes in der heiligen Stadt Mekka, der "Hadschi", und zur Krönung schließlich der "Emir". Emir ist arabisch und bedeutet Fürst.

Mit dem "Ben Nemsi", der deutschen Abstammung, ist jedoch bei den

Arabern in 'Durch die Wüste' kein besonderer Staat zu machen. Die "Uelad German" sind für sie nur ein westlicher Araberstamm. Auch in seinem Äußeren hat Kara Ben Nemsi sich den Umständen angepaßt; mehr als einmal wird er für einen Eingeborenen gehalten. Nur seine Waffen verraten ihn als Franken, als Mann aus dem Abendland.

Dieses trotz aller Titelpracht bescheidene Auftreten, das die Figur des Kara Ben Nemsi so sympathisch macht (er zögert, als er mit seinen schweren Stiefeln die kostbaren Teppiche des Abrahim Mamur betreten muß), scheint die außenpolitische Haltung Bismarcks widerzuspiegeln. Der Reichskanzler vermied es, Deutschland als imperialistische Macht auftreten zu lassen, weil er daran arbeitete, das Reich innenpolitisch zu festigen. Dennoch nimmt May in der Schilderung der "Schlacht im Tal der Stufen" exakt jene Art der Kolonisierung vorweg, die Bismarck vier bis fünf Jahre später als praktische Politik in die Tat umsetzte.

Die offizielle Bezeichnung der Kolonien war "Schutzgebiet" und leitete sich aus der Art der Eroberung ab. Die von anderen kolonialen Großmächten bedrohten Eingeborenen baten das Deutsche Reich um Schutz. Weil Deutschland noch keine Kolonien besaß, hatte es einen guten Ruf bei den Farbigen. Karl May weiß zu berichten, daß im Orient *"jeder Deutsche für ein großen Gärtner gehalten"*[11] wird. Die Deutschen setzten sich dann in ihren Schutzgebieten fest und übernahmen schließlich zehn Jahre später selbst die Verwaltung.

Auch die Haddedihn-Araber in der irakischen Provinz des Osmanischen Reiches bitten Kara Ben Nemsi um Schutz. Er ist in Begleitung des Engländers David Lindsay, was ihm Scheik Mohammed Emin zuerst übelnimmt. Der englische Konsul in der Bezirkshauptstadt Mossul hat den türkischen Gouverneur dazu aufgestachelt, die autonom lebenden Haddedihn durch andere Araber angreifen zu lassen - Stellvertreterkrieg nennt man das heute. Als Mohammed Emin jedoch hört, aus welchen Gründen Kara Ben Nemsi und David Lindsay ins Land zwischen Euphrat und Tigris gekommen sind, faßt er zu ihnen sofort Vertrauen.

David Lindsay ist nämlich kein Vertreter des englischen Konsulats, sondern ganz im Sinne Schulte-Sasses ein Vertreter des typisch deutschen Antimaterialismus. *"Er will in der Erde suchen nach alten Zeichen und Schriften, um sie zu enträtseln und zu lesen"*, erklärt Kara. *"Und nach Gold, um es mitzunehmen"*, argwöhnt der Scheik. Doch Kara Ben Nemsi weiß ihn zu beschwichtigen: *"Nein, er ist reich; er hat Gold und Silber, so viel er braucht. Er sucht nur Schriften und Bilder; alles andere will er den Bewohnern dieses Landes lassen."*[12]

Kara Ben Nemsi selbst ist noch von ganz anderem Kaliber. *"Ich bin ein Sohn der Uelad German und reise durch die Länder, um Abenteuer zu suchen." - "O, jetzt weiß ich es, du tust, wie Harun al Raschid getan hat."*[13] Damit ist er zum Mythos stilisiert; was ihn in fremde Länder treibt, ist nicht die ökonomische Ausbeutung, sondern die Befriedigung seines Narzißmus.

Die Haddedihn fühlen sich nicht mehr von Kara Ben Nemsi bedroht und übergeben ihm sogar den Oberbefehl über ihre Krieger. Der einsame Abenteurer entdeckt einen kleinen Reserve-Moltke in sich, bildet in kürzester Zeit die wilden Beduinen zu einer Streitmacht nach europäischem Vorbild aus: *"Jetzt erhob ich mich, um eine Rede zu halten, eine Rede über europäische Kriegskunst, ich, der Laie im Kriegswesen(. . .) Ich beschrieb also zunächst ihre eigene Fechtart und schilderte die Nachteile derselben; dann begann die eigentliche Auseinandersetzung(. . .)"*[14]

Daß mit der Strategie, die Feinde ins Tal der Stufen zu locken und die Ausgänge zu besetzen, der Sieg errungen wird, braucht weiter nicht erwähnt zu werden.

Der Sohn der Deutschen hat den Einheimischen den Schutz gewährt, um den sie gebeten haben. Den Interessenten der imperialistischen Mächte England und Türkei sind Grenzen gesetzt worden, nun könnte die eigene Ausbeutung beginnen. Doch Karl May war nicht Politiker, sondern Literat; ihm brachte der Sieg keine Kolonie, sondern eine Legende. Als Kara Ben Nemsi einige Zeit später zu den Badinan-Kurden kommt, ist ihm die Fama vorausgeeilt. In Unkenntnis darüber, wen er vor sich hat, erzählt ihm der Kurdenhäuptling die Heldentat vom Tal der Stufen:

"Da that sich eine Wolke auf, und ein Reiter kam herab (...) Das Pferd des Reiters war schwarz wie die Nacht; er selber aber trug ein Panzerhemd, Arm- und Beinschienen aus gediegenem Golde (...) 'Ich bin der Feldherr eines fernen Landes (...)'" 15)

Es gibt eine Anekdote, nach der Hitler seinen Generälen empfohlen haben soll, zu strategischem Studium Karl May zu lesen. Es ist müßig, über den Wahrheitsgehalt dieser Geschichte zu streiten; ein Beleg über die gefährliche Wirksamkeit der Legende ist sie allemal. Daß es aber in der gleichen Reiseerzählung eine Episode gibt, die Mays Verhältnis in einem ganz anderen Licht erscheinen läßt, zeigt, wie ambivalent sein Werk in dieser Hinsicht ist.

Auf den ersten Blick mag Kara Ben Nemsis Unterstützung der Dschesidi-Kurden gegen die türkische Besatzungsmacht, die wiederum auf Betreiben des englischen Konsuls in Mossul ein Pogrom unter dieser religiösen Sekte anrichten will, mit der Haddedihn-Episode kaum Unterschiede aufweisen. Nach einem Zitat, das Karl May einem Engländer in den Mund legt, sind die Dschesidi geradezu dazu prädestiniert, von den Deutschen kolonisiert zu werden: *"Wären sie zahlreicher und nicht so zerstreut, so könnten sie die Deutschen Asiens werden, und nirgends hat das Christentum so große Hoffnung auf Erfolg, als bei diesen Leuten."* 16)

Betrachtet man jedoch diese Schilderung der Dschesidi, so kommt man zu dem Schluß, daß dieses Pseudo-Zitat, in dem Nationalismus und Christentum erstaunlich eng beisammenstehen, nur eine Alibi-Funktion dem production-code des "Deutschen Hausschatzes" gegenüber hat, in dem die Reiseerzählung erstveröffentlicht wurde. Denn außer einer gewissen "Gemütlichkeit" weisen die Dschesidi kaum deutsche Eigenschaften auf, und in der gesamten Schilderung wird die Dschesiden-Religion dem Hausschatz-Leser weitaus näher gebracht als den wilden Kurden das Christentum. May formuliert hier bereits den Toleranzgedanken, der später der Leitgedanke von 'Und Friede auf Erden' wurde, und seine Abkehr vom Kirchen-Christentum bestimmte.

Ist die Gemeinschaft der Dschesidi einerseits eine Vorwegnahme der freimaurerisch angehauchten Gesellschaftsutopien des Alterswerks, zu denen auch die Brüderschaft "Shen" aus 'Und Frieden auf Erden' gehört, so ließe sich ihre Stellung im Reiche des Großherrn, wie May es sah, eher mit der der Juden im deutschen Sprachraum vergleichen. Deutsch, typisch deutsch, so scheint es, in Anbetracht der einhundert Jahre, die seit der Niederschrift des Dschesidi-Abenteuers verstrichen sind, verhalten sich die türkischen Besatzungstruppen.

Die Dschesidi werden im Volksmund "Teufelsanbeter" genannt. Alle Vorurteile, die gegen diese religiöse Minderheit im Schwange sind, legt May dem Hadschi Halef Omar, dem Diener Kara Ben Nemsis, in den Mund. Der aufgeklärte Kara Ben Nemsi versucht, die aus Halefs Aberglauben resultierende Angst zu beschwichtigen.

Halef: *"Frage jeden Mann, der dir begegnet, und er wird dir sagen, daß man in Scheitanistan* (dem Land der Dschesidi, Verf.) *den Teufel anbetet."* Kara: *"Warst du dabei, als sie ihn anbeteten?"*
"Nein, ich habe es aber gehört."
"Waren denn jene Leute dabei, von denen du es gehört hast?"
"Sie hatten es auch von anderen gehört."
"So will ich dir sagen, daß es noch kein Mensch gesehen hat; denn die Dschesidi lassen keinen Menschen bei ihren Gottesdiensten gegenwärtig sein, der einen anderen Glauben hat, als sie." 17)

War die Haddedihn-Episode darauf ausgerichtet, eine positive Legende zu begründen, so zielt die Dschesidi-Episode darauf ab, eine negative Legende zu zerstören.

Daß ausgerechnet die Türken dafür herhalten müssen, um die gewalttätigen

Vollstrecker jener Form von Aberglauben zu sein, die ihren Ursprung im deutschen, kleinbürgerlichen Mief des Kneipenhinterzimmers hat, mag aus heutiger Sicht, wo die Türken in der Bundesrepublik von einer ähnlich motivierten Fremdenfeindlichkeit bedroht sind, auf Ablehnung stoßen. Dennoch sollte Mays auf die Reiseerzählung 'Im Reiche des silbernen Löwen' gemünzte Äußerung, er beschreibe *"rein deutsche Begebenheiten im orientalischen Gewande"*, nicht unterbewertet werden. Gerade sämtliche Darstellungen der türkischen Soldateska in den Kurdistan-Episoden sind eine grandiose Abrechnung mit dem deutschen Exekutiv-Beamtentum, das May während seiner Haftzeit zur Genüge kennengelernt hat. Hier neigt er in seiner Schilderung immer wieder zur satirischen Überspitzung.

Man braucht folgende Textstelle, die man sich hervorragend in dramatisierter Form als Kabarettnummer auf einer Kleinkunstbühne vorstellen kann, nicht mehr großartig zu interpretieren. Hier wird May, was später nur noch selten der Fall sein wird, zum konkreten Kritiker der deutschen Gesellschaft, der jene Haltung beschreibt, die nicht nur zur imperialistischen Überheblichkeit des Kaiserreiches, sondern auch zu den Verbrennungsöfen von Auschwitz und anderswo geführt hat.

Kara Ben Nemsi belauscht die türkischen Soldaten, die mit ihren Kanonen die Siedlung und den Tempel der Dschesidi samt den nach Tausenden zählenden anwesenden Pilgern zusammenschließen sollen:

> *Die Kanoniere hatten es sich bequem gemacht; sie lagen auf den Boden ausgestreckt und plauderten leise miteinander. Die beiden Offiziere aber wünschten Kaffee zu trinken und ihren Tschibuk zu rauchen; darum war ein Feuer gemacht worden, über welchem ein kleiner Kessel auf zwei Steinen stand. Der eine der beiden Helden war ein Hauptmann und der andere ein Leutnant. Der Hauptmann hatte ein recht biederes Aussehen; er kam mir gerade so vor, als sei er eigentlich ein urgemütlicher, dikker deutscher Bäckermeister, der auf einem Liebhabertheater den wilden Türken spielen soll und sich dazu für anderthalbe Mark vom Maskenverleiher das Kostüm geliehen hat. Mit dem Leutnant war es ganz ähnlich. Just so wie er mußte eine sechzigjährige Kaffeeschwester aussehen, die auf den unbegreiflichen Backfischgedanken geraten ist, in Pumphosen und Osmanly-Jacke auf die Redoute zu gehen. Es war mir ganz so, als müsse ich jetzt hinter meinem Baume hervortreten und sie überraschen mit den geflügelten Worten:*
>
> *„Schön guten Abend, Meister Mehlhuber; 'pfehle mich, Fräulein Lattenstengel; 'was Neues? Danke, danke, werde so frei sein!"*
>
> *Freilich waren die Worte, welche ich zu hören bekam, etwas weniger gemütlich. Ich lag ihnen so nahe, daß ich alles hören konnte. "Unsere Kanonen sind gut!" brummte der Hauptmann. - „Sehr gut!" flötete der Leutnant. - „Wir werden schießen, alles niederschießen!" - „Alles!" ertönte das Echo. - „Wir werden Beute machen!" - „Viel Beute!" - „Wir werden tapfer sein!" - „Sehr tapfer!" - „Wir werden befördert werden!" - „Hoch, äußerst hoch!" - „Dann rauchen wir Tabak aus Persien!" - „Tabak aus Schiras!" - „Und trinken Kaffee aus Arabien!" - „Kaffee aus Mokka!" - „Die Dschesidi müssen alle sterben!" - „Alle!" - „Die Bösewichter!" - „Die Buben!" - „Die Unreinen, die Unverschämten!" - „Die Hunde!" - „Wir werden sie töten!" - „Morgen früh gleich!" - „Natürlich, das versteht sich!" - Ich hatte nun genug gesehen und gehört. . .*[18)]

Bezeichnenderweise steckt Karl May parallel zur satirischen Erzählhaltung in den Kurdistanepisoden bereits die Motive ab, die zu zentralen Momenten des Alterswerkes werden. Im "wilden Kurdistan" taucht zum ersten Mal Marah Durimeh auf, die spätere "Menschheitsseele". Hier noch ein geheimnisvoller "Geist der Höhle", wird sie in 'Im Reiche des silbernen Löwen' und in 'Ardistan und Dschinnistan' zum matriarchalischen Sinnbild der Utopie des "Edelmenschen" und löst das väter-

lich bestimmte Ich-Ideal Mays durch ein mütterliches ab. Eine Variante von Marah Durimeh stellt Yin, die Güte, in 'Und Frieden auf Erden' dar. Die direkte, satirische Form der Gesellschaftskritik wendet May in seinen Reiseerzählungen erst wieder in einigen Motiven von 'Ardistan und Dschinnistan' an. Da gibt es zum Beispiel eine Armee, die nur aus Krüppeln besteht, weil die gesunden Männer zu etwas besserem als zum Kriegführen gebraucht werden, oder ein Reiterstandbild des Landesfürsten, bei dem es allerdings nur fürs Pferd gereicht hat, auf das sich bei entsprechenden Gelegenheiten ein Mann setzen muß und Denkmal mimt.

In der Dschesidi-Episode erweist sich der Erzähler Karl May dem verschleierten Imperialisten Kara Ben Nemsi überlegen. Er hat seine Helden-Legende noch im Griff und schafft es sogar, sie am Ende seiner Kurdistan-Odyssee scheitern zu lassen. Daß der todkrank darniederliegende Kara Ben Nemsi dann doch wieder als strahlender Held auferstehen kann, verdankt er einem Amulett Marah Durimehs. Dabei handelt es sich jedoch nicht um ein mythisches Wundermittel, sondern um eine schnöde *"Pfundnote in beträchtlicher Höhe"*. Hier tritt Mays Bewußtsein, daß seine Legenden nur ökonomische Verhältnisse verschleiern, noch voll zu Tage.

Diese Distanz zum eigenen Mythos verlor May mit zunehmendem Erfolg seiner Bücher. Der Kara Ben Nemsi der neunziger Jahre, das Pendant des von Schulte-Sasse analysierten Old Shatterhand, besteht nur noch aus der verschleiernd-affirmativen Seite. Im zweiten Band des "Silberlöwen" wird ihm sogar eine Abteilung türkischer Soldaten unterstellt.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

1) Karl May: Winnetou I, Radebeul o. J. S. 173.
2) Jochen Schulte-Sasse: Karl Mays Amerika-Exotik und deutsche Wirklichkeit. Zur sozialpsychologischen Funktion von Trivialliteratur im wilhelminischen Deutschland. In: Helmut Schmiedt (Hrsg.): Karl May, Frankfurt 1983.
3) Hans Wollschläger: "Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt", in: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1972/73, Hamburg 1973.
4) Wolfgang Wagner: Der Eklektizismus in Karl Mays Spätwerk. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 16, Hamburg 1979.
5) Wagner, S. 41.
6) Wagner, S. 34.
7) Heinz Gollwitzer: Die Gelbe Gefahr, Stuttgart 1962.
8) Gerhard Steiner: Karl May und das Verhängnis der Phantasie. Zitiert nach Viktor Böhm: Karl May und das Geheimnis seines Erfolges, Gütersloh 1979, S. 111.
9) Ludwig Gurlitt: Gerechtigkeit für Karl May. Zitiert nach Schulte-Sasse S. 113f.
10) Schulte-Sasse, S. 114.
11) Karl May: Durch die Wüste, Radebeul o. J., S. 85.
12) Wüste, S. 354f.
13) Wüste, S. 346.
14) Wüste, S. 398f.
15) Wüste, S. 630f.
16) Wüste, S. 614.
17) Wüste, S. 499f.
18) Karl May: Durchs wilde Kurdistan, Radebeul o. J. S. 23ff.

Diesem Heft liegt bei: das Inhaltsverzeichnis zu den Mitteilungen der KMG Nr. 61 - 70

Christoph F. Lorenz, Miami

Porträt des Künstlers als Schwindler Klaus Mann, Karl May und Mephisto

Zu den weniger erforschten Bereichen im Werk Klaus Manns gehören die Aufsätze, die er während des amerikanischen Exils in englischer Sprache schrieb und in amerikanischen Zeitungen veröffentlichen ließ. Im Herbst 1940 brachte "The Kenyon Review", die Hauszeitschrift des Kenyon College in Gambier, Ohio, in der Nr. 4 des zweiten Jahrgangs einen Text Klaus Manns mit dem Titel "Karl May, Hitler's Literary Mentor". Derselbe Aufsatz wurde im November 1940 noch ein zweites Mal abgedruckt, diesmal aber in einer für ein breiteres Publikum zugänglichen Zeitschriftenpublikation: "The Living Age", gegründet im Jahre 1844, gehörte zu den ältesten Publikationen ihrer Art in den USA und brachte in Form der in den Vereinigten Staaten so beliebten "digests" Nachdrucke beziehungsweise "mundgerechte" Auszüge von Texten aus anderen Zeitschriften. Daß die Zeitung noch vor dem Jahre 1944 einging, weil der Besitzer unter der Hand pro-japanische Artikel in "The Living Age" lanciert hatte, gehört ganz besonders mit zur an Kuriosa nicht gerade armen Geschichte dieses Blattes. Klaus Manns Aufsatz jedenfalls hatte im Nachdruck eine deutlich 'knalligeren' Titel erhalten und firmierte jetzt, eigentlich sehr merkwürdig, als "Cowboy Mentor of The Fuhrer".[1]

Überspitzt wie die Überschrift scheinen aber auch die Ausführungen Manns im Einzelnen zu sein: nicht nur der Widerspruch zwischen Karl-May-Lektüre und Nationalsozialismus auf der einen Seite (und Mann sieht hier einen Kausalzusammenhang) und dem Cowboytum, das doch immer als Sinnbild amerikanischer Freiheitssehnsüchte galt, sondern besonders der Versuch, Karl May als "geistigen Mentor" der Nazis dingfest zu machen (statt etwa Wagner oder Nietzsche) und damit einen "Trivialautoren" für den Wahnsinn des III. Reiches als Anstifter "haftbar" zu machen, wirkt mehr als seltsam.

In Karl Mays "Wildwestromanen" etwa wird ja die Freiheit der Prärie, die Ungebundenheit des Abenteurerlebens gepriesen und jenes Cowboytum glorifiziert, das auch die demokratischen Amerikaner so glühend verherrlichten. Und dieses Cowboytum sollte nun als (literarische) Inspirationsquelle für den "Hitlerismus" entlarvt werden? Auf den ersten Blick will eine solche Gedankenverbindung pures Kopfschütteln hervorrufen.

Da Klaus Manns Aufsatz wenig bekannt ist und im übrigen bislang noch nicht vollständig wiederveröffentlicht wurde (von dem Abdruck in "The Living Age" natürlich einmal abgesehen), wollen wir die Hauptlinien der Argumentation in Kürze wiedergeben: den Einstieg bildet, fast in Vorwegnahme moderner Kolportagetheorien, eine Reflexion über den Abstand zwischen heimatlicher Enge (der Vorstellungswelt jugendlicher May-Leser) und der bunten Weite der Wildnis, die im Abenteuerroman Mayscher Prägung evoziert wird. Mit Recht erwähnt Mann das Identifikationserlebnis, mit dessen Hilfe die Jungen in "Leipzig, Breslau und Hannover" eins werden mit dem kühnen Westmann, dem sagenhaften Old Shatterhand, "einer faszinierenden Mischung aus Jung-Siegfried und Tom Mix."[2] Solcherart gerüstet wird dem amerikanischen Leser von "The Kenyon Review" oder "The Living Age" nun der zweifelhafte Abenteurer May vorgestellt, der "reinen Schund"[3] geschrieben habe, und im nächsten Schritt erwähnt Mann seinen (angeblich) glühendsten Bewunderer:

> One of the most ardent Karl May fans was a certain good-for-nothing from Brunau(sic!), Austria, who was to rise to impressive heights. Young Adolf was seriously smitten by Karl May whose works were his favorite, if not his only reading, even in later years.[4]

Halten wir hier einen Augenblick inne: daß Karl May der Lieblingsschriftsteller Hitlers gewesen sei, ist eine Behauptung, die besonders in der deutschen Exillite-

ratur zwischen 1933 und 1940 verstärkt auftauchte (beispielsweise in Friedrich Sally Grosshuts 1942 in der Exilzeitschrift "Orient", Haifa, erschienenem Beitrag "Nachdenkliches zu Karl May").[5] Bekannt sind allerdings apologetische Äußerungen über May von dem bayerischen Kultursminister Hans Schemm, der der deutschen Jugend "Abenteuerlust und Karl-May-Gesinnung" empfahl, was nebulös genug ist. Um die angebliche May-Begeisterung Hitlers rankten sich schon früh zahllose Geschichten, z. B. die, daß er als Zuhörer "in geliehenen Stiefeln" bei Karl Mays Wiener Vortrag von 1912 zugegen gewesen sein soll.[6] Wenn solche "Schmonzetten" auch heute noch in vermeintlich seriösen Publikationen aufgewärmt und als Beweis für die enge Verbindung zwischen May und den Nazis angeführt werden, so bei Gunter G. Sehm[7], so übersieht man gerne, daß etwa der erwähnte Wiener Vortrag von 1912 am Ende die Evokation des Ewigen Friedens enthielt, ohne daß dieser Friede durch Blut erkauft werden sollte, was Hitler wohl kaum gefallen haben mag. Eindeutig pazifistisch ist das ganze Spätwerk Karl Mays gehalten, und das schon ab 1900, als noch fast eine ganze Nation Kaiser Wilhelms "Hunnenrede" zujubelte. Solche Fakten sprechen zwar nicht gegen einen Mißbrauch der Bücher Karl Mays durch die Nationalsozialisten, wohl aber gegen die Einordnung Mays als geistigen "Mentor" Hitlers.

Außerdem war mit Karl May nicht immer Staat zu machen, denn gerade im bürgerlichen Lager herrschten noch aus den Zeiten des "May-Kampfes" zwischen 1899 und 1912 erbitterte Vorurteile gegen den sächsischen "Schundautor", wie etwa der Vorstoß des Lehrers Wilhelm Fronemann 1938 in einem Brief an das Reichspropagandaministerium belegt.[8] Fronemann war einer jener May-Gegner, die ihre feindliche Haltung trotz aller politischen Veränderungen beibehielten. War Fronemann in den 20er Jahren gegen May als "Verderber der deutschen Jugend" ins Feld gezogen, so bezeichnete er ihn 1938 als "Sozialisten und Pazifisten", um ihn nach 1945 in diversen DDR-Publikationen als geistigen Ziehvater der Nationalsozialisten zu brandmarken - eine wahrlich erstaunliche "Leistung"!

Steht es also nicht gut mit der generellen Behauptung Klaus Manns und anderer von einer geistigen Verwandschaft zwischen May und Hitler, so ist das Argument, Hitler habe in den Schriften Mays seine Träume vom "Recht des Stärkeren" manifestiert, nicht ganz von der Hand zu weisen:

> What the unsuccessful Austrian painter and potential dictator chiefly admired in Old Shatterhand was his mixture of brutality and hypocrisy: He could quote the Bible with the greatest ease while toying with murder, he took it for granted that his enemies were of an inferior race and hardly human-whereas he, Old Shatterhande, was a superman, called by God to destroy evil and promote the good. (...) He could see no reason while Old Shatterhand's convictions and tactics should not work if applied to national and international politics. One might conquer civilization by going back to the principles of the jungle. (...) It hardly is an exaggeration to say that Karl May's childish and criminal fantasia has actually-though obliquely-influenced the history of the world.[9]

Und gegen Ende des Aufsatzes heißt es, noch härter:

> A whole generation in Germany grew brutish and ran wildpartly through the evil influence of Karl May.(...) He anticipated, in a quasi-literary sphere, the catastrophic reality that is now before us; he was the grotesque prophet of a sham Messiah. The Third Reich ist Karl May's ultimate triumph, the ghastly realization of his dreams.[10]

Die Rechnung Manns scheint überaus simpel: ein notorischer Lügner und Hochstapler, vielleicht auch Räuberhauptmann (Klaus Mann tischt seinen Lesern wahrhaft haarsträubende Geschichten auf von Mays angeblichen Reisen durch die französischen Kolonien Nordafrikas und seinen ebenso vorgeblichen Begegnungen mit dem französischen Dichter Lautréamont alias Isidore Lucien Ducasse (der den

deutschen Exilliteraten als ein weiterer "Antizipator" Hitlerschen Denkens galt) als Vorbild eines "Taugenichts", der den Beruf des Tyrannen erlernen will. Daß Mays wilde, abenteuerliche und letzlich kriminelle Phantasie (so suggeriert Mann seinen Lesern) in ihrer Mischung aus Heuchelei und Brutalität (vermutlich erinnerte sich Klaus Mann vage an religiöse Stellen in Mays Büchern) die "Prinzipien des Dschungels" literarisch verfochten habe, deren sich Mays "Schüler" Hitler dann später leicht habe bedienen können, um die Welt zu unterjochen - das kann man wohl nur als allzu simples Erklärungsschema werten, und es wirkt schwer verständlich, daß Mann davon überzeugt gewesen sein sollte. Man darf auf der anderen Seite allerdings nicht übersehen, daß der Aufsatz Klaus Manns eindeutig belehrenden und aufstachelnden Charakter hat: er sollte den amerikanischen und exildeutschen Intellektuellen erneut die Gefährlichkeit nationalsozialistischen Denkens einerseits und ihre Herkunft aus Primitivität, Verbrechen und Schwindel andererseits beweisen, um zum Widerstand der geistigen Welt gegen eine solche Union zwischen einem "gewesenen Räuberhauptmann" und Schundschriftsteller und einem amtierenden Tyrannen aufzurufen.

Angesichts der moralischen Berechtigung, die aus einem solchen flammenden Aufruf spricht, erscheint ein Hinweis auf die völlige Haltlosigkeit von Manns Ausführungen als problematisch. Dennoch bleibt es unverständlich, daß Manns Denkansatz offenbar von vielen akzeptiert wurde, auch wenn ein einziger etwas ausführlicherer Blick in Mays Werke einen kritischen Leser auf die ungezählten Halbwahrheiten, Übertreibungen und Unterstellungen Klaus Manns hätte hinweisen können und müssen. Läßt man Mays Alterswerk beiseite, so ließe sich auch von den Abenteuerromanen à la "Winnetou" wohl kaum behaupten, daß hier das Faustrecht über Gerechtigkeit, brutaler Nationalismus über andere Völker und Rassen und das "Gesetz des Dschungels" über eine christliche Ordnung triumphieren würde. Ganz im Gegenteil nimmt der Autor May jede Gelegenheit wahr, die Partei unterdrückter und schwacher Menschen zu ergreifen. Sei es 'Winnetou I', in dem sich immer wieder deutliche, manchmal pathetische Worte über die Ausbeutung und Vertreibung der Indianer durch die Weißen finden, sei es 'Die Sklavenkarawane', in der gegen Sklavenhandel und weißes Verbrechertum in dem kolonialisierten "schwarzen Erdteil" mutig "angeschrieben" wird. Mays Werk scheint in seiner Sympathie für die Entrechteten so erfreulich den Eroberungs- und Gewalttendenzen seiner Zeit zu widerstehen, daß man es besonders positiv erwähnen muß. Immerhin ist es ja unbestreitbar, daß Klara May in der Zeit des "Dritten Reichs" die Änderung der Schlußszene von 'Und Friede auf Erden' forderte und daß dieses für die Ideologie der Nationalsozialisten so empörende Buch 1938 von Otto Eicke tatsächlich überarbeitet und "entschärft" wurde (allerdings nicht eindeutig im Sinne Hitlers, was bei einem derart pazifistischen Buch wohl kaum möglich gewesen wäre[11]). Wie die anderen Spätwerke konnte auch 'Und Friede auf Erden' in den Kriegsjahren vom Karl-May-Verlag nicht mehr aufgelegt werden, um einem Verbot durch die nationalsozialistischen Machthaber zuvorzukommen. Sogar in Bänden wie 'Winnetou I' wurden kleinere Änderungen zur Anpassung an den herrschenden Ungeist vorgenommen; dazu gehört der im Krieg hineingearbeitete Hinweis auf eine mögliche "Rassenschande" im Zusammenhang mit der aus erzähltechnischen Gründen schon im Original unerfüllt bleibenden Liebe zwischen der Indianerin Nscho-tschi und Old Shatterhand.[12] Dergleichen wäre nun bei Büchern, die der Ideologie des III. Reiches in einem ähnlichen Maß entsprochen hätten, wie Klaus Mann es behauptete, nicht nötig gewesen. Wenn schon das Nazi-Reich als letzter, gespenstischer Triumph des "kindischen und verbrecherischen" Phantasten May gesehen wurde, - wie erklärte sich Klaus Mann dann, daß in "Friede auf Erden" ausgerechnet der Triumph des Kreuzes am Ende steht?

Die Antwort ist einfach und niederschmetternd zugleich: die Nazis und Klaus Mann scheinen sich vor allem in der grundlegenden Unkenntnis der Mayschen Werke einig gewesen zu sein. Auch was Klaus Mann über Mays kriminelle Vergangenheit zu sagen hat, ist meistens den bösartigen Verleumdungen, wie sie im Presse-

streit um Karl May Anfang dieses Jahrhunderts zuhauf produziert wurden, entlehnt. Die Legende von May als Räuberhauptmann, der in seiner Jugend die erzgebirgischen Wälder unsicher gemacht habe, beruht im wesentlichen auf den lügenhaften und verleumderischen Berichten des May-Gegners Rudolf Lebius (1868-1946), der May - wie später Wilhelm Fronemann -[13] für einen Sozialdemokraten hielt und daher auch politisch verunglimpfte.[14] Die Möglichkeit, daß May als Genosse des berüchtigten sächsischen Räubers Louis Napoleon Krügel durch die Wälder seiner Heimat gestreift sei, ist inzwischen durch die Forschungen Klaus Hoffmanns endgültig widerlegt. Immerhin scheint Lebius' Pamphlet massenhaft verbreitet worden zu sein, denn auch Klaus Manns Vater Thomas hatte 1912 auf eine Anfrage des Schriftstellers Robert Müller bezüglich Mays Wiener Vortrag geäußert:

> "(...) soll er nicht Räuberhauptmann gewesen sein? Ich glaube, ich würde mir ein Billet kaufen...»[15]

Da es sich hier offensichtlich um eine vererbte Falschinformation handelt, darf man auch Klaus Mann nicht allzu böse sein, wenn er in seinem amerikanischen Aufsatz über May, den Räuberhauptmann, berichtete. Sein Onkel Heinrich hatte immerhin (auch 1912) dem Ganzen noch gute Seiten abgewonnen:

> Ich höre, daß Karl May der Oeffentlichkeit so lange als guter Jugendschriftsteller galt, bis irgendwelche Missetaten aus seiner Jugend bekannt wurden. Angenommen aber, er hat sie begangen, so beweist mir das nichts gegen ihn - vielleicht sogar manches für ihn. Jetzt vermute ich in ihm erst recht einen Dichter!"[16]

Die Quellen für Klaus Manns Berichte über angebliche Besuche Karl Mays in Nordafrika und seine Begegnungen mit dem Dichter Lautréamont bleiben ganz im Dunkeln: es scheint sich um phantastisch ausgeschmückte Gerüchte zu handeln, die auf ganz wenigen "Tatsachensplittern" fußen. Es gibt allerdings einen Roman, 'Latréaumont' von Eugène Sue; und da May in seiner Südseegeschichte "Tui Fanua" ganze Handlungsstränge aus einer Gerstäcker-Erzählung übernahm, wollte er vielleicht durch ein an Sue gemahnendes Pseudonym (Latréaumont) eben von seinem literarischen Diebstahl ablenken ...[17] Mit dem Dichter Lautréamont alias Ducasse hat May sicher nie etwas zu tun gehabt, und eine Kenntnis seiner Werke besaß er wohl ebenfalls nicht.

Wenn sich die "Bedeutung" von Klaus Manns May-Aufsatz nun darauf beschränken würde, daß es sich hier um ein groteskes Mißverständnis eines mit Mays Werk bestenfalls durch sporadische Jugendlektüre bekannten Mannes handele, es wäre sicher nicht sinnvoll, auf diesen Text überhaupt besonders hinzuweisen. Die Bedeutung des kleinen Aufsatzes scheint sich aber nicht nur auf den oben erwähnten Appell-Charakter zu beschränken; Klaus Mann hat wohl selten posthum für einen seiner Texte so schlechte Kritiken bekommen wie für diese "Nebenarbeit". Wolf-Dieter Bach, sonst Klaus Mann gegenüber eher positiv eingestellt, äußert in seinem Aufsatz "Hitlers Schatten zwischen Klaus Mann und Karl May" folgendes:

> Erdrückender hat kein Schriftsteller je einen anderen beschuldigt. Ein Literat als heimlicher Schmierenmephisto der Weltgeschichte - das war allerdings eine Idee, wie sie nur wieder ein Literat ausdenken und glauben konnte, der Literatur für die Welt schlechthin hielt. Die Irrealität des Konzepts liegt auf der Hand, heute zumal, da auch Schriftsteller gelernt haben, die materiellen Determinanten im Weltlauf schärfer zu sehen. Für Klaus Mann aber schien, wenn nicht der Geist, so doch der Ungeist in Gestalt eines Autors der Subliteratur, der Kolportage, der Ungeist eines Ungebildeten. (...) Da näselt jenes Vorurteil des gebildeten Bürgertums auf den Mann aus dem sozialen Souterrain herab, das auch dem 'Anstreicher' Hitler wenig zutrauen wollte - bis dieser Reichskanzler war. (...) Hanebüchen also, mit welcher Leichtfertigkeit Klaus Mann May an den Pranger stellte - mehr als fahrlässig, wie er da über Mays Leben schrieb: das war meistens aus den Schmähschriften der späten Prozesse gegen May gezogen und keine brauchbare Quelle für seriösen Journalismus.[18]

Zurückhaltender, aber kaum weniger negativ, urteilte 1984 der Literaturwissenschaftler Günter Scholdt:

> Klaus Mann (...) fabulierte von Nazifizierung und Brutalisierung einer ganzen Generation Deutscher durch die Perversion moralischer Begriffe, namentlich die 'Glorifizierung der Grausamkeit'. Er verstieg sich zur ungeheuerlichen Behauptung, das Dritte Reich mit Gestapo, Angriffskrieg und Progromen sei Mays posthumer, sein 'letzter Triumph'. Solche Urteile zeugen schlicht von Unkenntnis der Texte. Die Lektüre eines einzigen der von ihm erwähnten 'Winnetou'-Romane hätte ihn vor einigen offensichtlichen Unterstellungen bewahren können. Hier hätte er lesen können, was Mays Alter ego über Gefangenenbehandlung, Länderraub und Rassismus dachte, welchen Abscheu er Massenmord und blutiger Vergeltung entgegenbrachte und daß er Tötungsrituale und Grausamkeiten eher parodierte, denn verherrlichte.[19]

Aus den angeführten kritischen Stimmen ließe sich leicht der Schluß ziehen, Klaus Manns Urteil über Karl May sei doch so kraß übertrieben und haltlos, daß man es leicht als einmaliges Mißverständnis abtun könne. Dem ist aber keineswegs so: zum einen steht der Aufsatz von Klaus Mann ja nicht isoliert da; denn auch diejenigen unter den Exilschriftstellern, die May vor 1933 positiv oder gar begeistert gegenübergestanden hatten, rückten entsetzt von ihm ab, als sie merkten, wie leicht sich die Nationalsozialisten den "Karl-May-Geist" zu eigen machten. "Man weiß eben nie, was dem ersten Schritt folgt, welch ein Küken aus dem Ei kriecht", schrieb Leo Lania 1936 mit Blick auf die zeitweilige May-Begeisterung deutscher Intellektueller vor 1933.[20] Dies alles macht aber noch nicht einsehbar, wie Klaus Mann nun mit offenbarer Überzeugung das ganze Dritte Reich zur Ausgeburt der Phantasie eines Trivialschriftstellers erklären konnte. Hier ist offenbar noch etwas hinzugekommen; weder Scholdt noch Bach gehen auffälligerweise dem vielleicht ja gar nicht so abwegigen Gedanken nach, der krasse Angriff auf May könne vielleicht nur ein Surrogat sein, ein Ersatz für etwas anderes, was Mann besser kannte als Mays Bücher. In der Tat ist es interessant, mit dem Bild des Karl May in "Hitler's Literary Mentor" einmal die Figur des Hendrik Höfgen aus Manns "Mephisto-Roman einer Karriere", 1936 im Querido Verlag, Amsterdam, erschienen, zu vergleichen. Mann beschreibt hier an der Figur des Schauspielers H. H., der im Dritten Reich zum Intendanten des Berliner Staatstheaters aufsteigt, den Werdegang eines feigen, gewissenlosen Opportunisten. Inwieweit Mann hier in verschlüsselter Form seinen einstigen Freund und Schwager Gustaf Gründgens gezeichnet hat, bleibt für unsere Zwecke ganz unerheblich, hat doch Klaus Mann selbst immer darauf hingewiesen, daß "Mephisto" ein Typus sei, kein Porträt.[21] Einige typische Züge der "Mephisto"-Figur möchte ich im Folgenden aufzeigen.

Hendrik Höfgen, ein ausgesprochener "Mode-Schauspieler" der zwanziger Jahre, beginnt im "Hamburger Künstlertheater" seinen beispiellosen Aufstieg; als Schauspieler und Regisseur bringt er alles auf die Bühne, vom "Hamlet" bis zur französischen Farce, und verblüfft dabei durch seine erstaunliche Wandlungsfähigkeit und die bedenkliche Möglichkeit, das Publikum mit schauspielerischer Virtuosität ohne wirklichen Tiefgang zu bezaubern.

> Höfgen gewann sich die Kinderherzen als witziger und schöner Prinz im Weihnachtsmärchen; die Damen fanden ihn unwiderstehlich in französischen Konversationsstücken und in den Komödien von Oscar Wilde; der literarisch interessierte Teil des Hamburger Publikums diskutierte seine Leistungen in 'Frühlingserwachen', als Advokat in Strindbergs 'Traumspiel', als Léonce in Büchners 'Léonce und Lena'. Er konnte elegant sein, aber auch tragisch. Er hatte das 'aasige' Lächeln, aber auch den Leidenszug an den Schläfen.[22]

Kurzum: Höfgens Kunst ist Blendwerk, Schwindel ohne tiefere Bedeutung. Schauspiel wird für Hendrik Höfgen zur großen Versuchung, der Möglichkeit, von den Untiefen des eigenen Lebens abzulenken, Sünden der Vergangenheit zu übertünchen. Lüge ist auch sein Name: "Hendrik Höfgen" ist nur ein klingendes Pseudonym für "Heinz Höfgen", der trügerische Versuch eines Durchschnittlichen, in die Welt der Kunst mit einem "großen Namen" einzudringen:

> Der junge Schauspieler Höfgen kämpfte einen erbitterten Kampf mit den Agenturen, den Theaterdirektoren und Feuilletonredaktionen darum, daß man seinen frei erfundenen, preziösen Vornamen richtig schriebe. Er zitterte vor Zorn und Gekränktheit, wenn er sich auf einem Programm oder in einer Rezension als 'Henrik' aufgeführt fand. Das kleine 'd' in der Mitte seines selbstgewählten Namens war für ihn ein Buchstabe von ganz besonderer magischer Bedeutung: Wenn er es erst erreicht haben würde, daß ausnahmslos alle Welt ihn als 'Hendrik' anerkannte, dann war er am Ziel, ein gemachter Mann.[23)]

Hinter der Fassade brillanter Schauspielkunst verbirgt sich also eine schillernde Lebenslüge. Auch im politischen Bereich tarnt Höfgen seine Feigheit und Unentschlossenheit durch klangvolle Vorhaben und "gigantische" Unternehmungen: das "Revolutionäre Theater", das er angeblich in Hamburg eröffnen will, dient ebenso zu seiner kommunistischen "Verkleidung" wie sein Auftreten in dem marxistischen Kabarett "Der Sturmvogel". Als dann die braune Diktatur über Deutschland hereinbricht, ist Hendrik Höfgen unfähig zu begreifen und moralisch zu handeln: er paßt sich an und wird zum verlogenen Lieblingskünstler eines lügnerischen Regimes, zum Star eines Kulturbetriebes, der mit echter Kunst nichts zu tun hat und sich daher gern mit Talmi-Künstlern schmückt. Am Ende sehen wir Höfgen als gefeierten Intendanten des Staatstheaters, bedrängt von seiner Vergangenheit, die er so gern verdrängt hätte: nachdem der kommunistische Schauspieler Otto Ulrichs (d. i. Hans Otto), dem sein "Freund" Höfgen auch nicht vor den Schergen der SA helfen konnte, von der SA ermordet wurde, kommt ein abendlicher Besucher zu dem Intendanten des Staatstheaters, ein Regimegegner, der ihm die Rache der Unterdrückten ankündigt. Aber Höfgen versteht ihn nicht: er verfällt in Selbstmitleid und Larmoyanz, hält sich für unentbehrlich und zu Unrecht verfolgt: "Was wollen die Menschen von mir? Warum verfolgen sie mich? Weshalb sind sie so hart? Ich bin doch nur ein ganz gewöhnlicher Schauspieler!"[24)] Hier hat Hendrik Höfgen ausnahmsweise einmal recht: in den Augen des Autors Klaus Mann ist er, H. H. alias G. G., der Prototyp des "Blenders", der mangelnde künstlerische Substanz durch Brillanz zu verdecken sucht, aber am Ende doch das bleibt, was er eigentlich ist: ein ganz gewöhnlicher Schauspieler, ein Hochstapler der Künste. Manches, was hier in der Gestalt des Hendrik Höfgen porträtiert wird, mag Mann durch die persönlichen Erfahrungen mit seinem zeitweiligen Schwager Gustaf Gründgens erkannt haben,[25)] das meiste aber ist bloß "typisch" für eine bestimmte Kunstauffassung, die Mann verachtete.

So kann man vielleicht die Wurzeln der ungewöhnlich scharfen Angriffe Manns auf Karl May besser verstehen. In May erblickte Mann einen der Protagonisten einer künstlerischen Haltung, die er für Lüge hielt. Wie "Mephisto" ist Karl May für Klaus Mann der typische "Blender", kein Künstler, sondern in Wirklichkeit bloß ein Hochstapler. War nicht Karl May in seiner ganzen Persönlichkeit der Schwindler per se? Hatte er nicht krampfhaft versucht, seine Vergangenheit als "Räuberhauptmann" zu verbergen, sich einen falschen Doktortitel zuzulegen (wie Hendrik Höfgen seinen klingenden Vornamen) und seine Reiseerzählungen als Wiedergaben tatsächlicher Erlebnisse auszugeben? Im "Mephisto", nebenbei bemerkt, wird auch über H. H.'s geheimes "Vorleben" einiges Unerquickliche berichtet: da ist z. B. die sado-masochistische Beziehung zu der Halbnegerin Juliette Martens alias "Prinzessin Tebab", die noch den erfolgreichen Schauspieler Höfgen am Gängelband führt, um später nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in ein Pariser Kabarett zu gehen. Ihre "Nachfolge" bei Hendrik tritt (als Ehefrau und

"Domina") Nicoletta Marder an, die frühere Frau des Satirikers Theophil Marder (Carl Sternheim). Und wie bei "Mephisto" war sich Klaus Mann auch bei Karl May sicher, daß zwischen dessen schriftstellerischen "Künsten" und der wirklichen Literatur Welten lagen, ebenso wie "Mephisto" an der Darstellung des Hamlet scheitert. "Du hattest die Wahl, mein Lieber: zwischen der Vornehmheit und der Karriere. Nun, du hast dich entschieden."[26] Vielleicht hatte Klaus Mann ja von den symbolischen Spätwerken Karl Mays gehört; wenn ja, so mag ihm das nur als hybride Anmaßung eines "Kitschers" interessant gewesen sein, so wie "Mephisto" ja auch an der großen Literatur scheitert, weil ihm die Wahrhaftigkeit fehlt.

Der Vergleich des Typus "Mephisto", wie ihn Klaus Mann in seinem Roman so eindringlich beschreibt, mit dem "Cowboy-Mentor der Nazis", als den er später Karl May portraitierte, macht deutlich, daß der Aufsatz über May in Manns Werk nicht isoliert dasteht. Die bisherigen Exegeten waren vielleicht auf einer falschen Spur, wenn sie Manns Text immer nur in den Kontext der May-Kritik anderer Exilliteraten rücken wollten und dabei die "Maßlosigkeit" der Mannschen Vorwürfe besonders herausstellten. Daß Klaus Manns Wissen von Karl May nur aus dem bestand, was ihm vage Erinnerungen an eine Jugendlektüre und Gerüchte über Mays Vergangenheit lieferten, kann als gesichert gelten; aber das, was er da in Erfahrung gebracht hatte (wenn auch kaum durch besonders sorgfältige Recherchen), reichte aus, um ihm May als einen besonders gemeinen Vertreter des Typus "Mephisto" alias "Der Künstler als Schwindler" erscheinen zu lassen. So hat der "Literary Mentor" mit dem eigentlichen Karl May nichts zu tun, wohl aber sehr viel mit dem Feindbild eines Trivialliteraten und charakterlosen Opportunisten, das sich der bürgerliche Intellektuelle Mann von dem "Proletarier" May machte. Der Künstlertypus, der so scharf gegeißelt wird, bleibt freilich im Werk Manns nicht unwidersprochen: in der "Symphonie Pathétique", Klaus Manns erstem im Exil geschriebenen Roman, findet sich in der Gestalt Peter Tschaikowskys, grüblerisch und voller Selbstzweifel, aber doch aufrichtig und wahrhaft genial, ein deutliches Beispiel für die Art des Künstlertums, zu dem sich auch Klaus Mann bekennen konnte: ohne Blendwerk, Seichtigkeit und Hochstapelei wie "Mephisto" und sein (Pseudo)-"Bruder im Geiste", Karl May.

Anmerkungen

Die vorliegenden Ausführungen stellen Auszüge dar aus einem Vortrag, der im Mai 1985 in mehreren mexikanischen Universitäten gehalten wurde. Der Text wurde für diese Publikation vollkommen umgearbeitet und erweitert.

1) Der englische Text ist auszugsweise bei Lothar Bembenek, "Der 'Marxist' Karl May, Hitlers Lieblingsschriftsteller und Vorbild der Jugend? Die Karl-May-Rezeption im Dritten Reich", abgedruckt (in: "Sammlung 4, Jahrbuch für antifaschistische Literatur und Kunst", hg. v. Uwe Naumann. Frankfurt/M. (Röderberg) 1981, S. 147 ff. (der Mann-Text findet sich auf S. 155). Deutsche Teilübersetzung von Walther Ilmer in: "Karl May". Hg. von Helmut Schmiedt. Frankfurt/M. (Suhrkamp Materialien) 1983, S. 32 - 34.
2) Klaus Mann, "Cowboy-Mentor des Führers", (deutsch v. W. Ilmer), in Schmiedt (Hg.), "Karl May", a.a.O. S. 32.
3) ebd., S. 33.
4) Bembenek, a.a.O., S. 155.
5) Bembenek, a.a.O., S. 154 f. Dazu auch: Günter Scholdt, "Hitler, Karl May und die Emigranten", in: Jb-KMG-1984, S. 60-91.
6) Vgl. dazu Ekkehard Bartsch, "Karl Mays Wiener Rede. Eine Dokumentation", in: Jb-KMG 1970, S. 50 f.
7) "Sein deutsches Wesen ließ viele genesen. Hitlers Lieblingsautor schuf ein absurdes Chaos der Werte", in Rheinischer Merkur, März 1983.
8) Zu Fronemann vor allem: Erich Heinemann, " 'Karl May paßt zum Nationalsozialismus wie die Faust auf's Auge'. Der Kampf des Lehrers Wilhelm Fronemann", in: Jb-KMG 1982, S. 234-244.
9) Bembenek, a.a.O., S. 155.
10) ebd. S. 155.
11) Zu "Und Friede auf Erden" vgl. besonders die Dokumentation von Ekkehard Bartsch: " 'Und Friede auf Erden: 'Entstehung und Geschichte", in: Jb-KMG-1972/73, besonders die Ss. 113-115.
12) Zur Textgeschichte der Werke Mays sehr informativ: Jürgen Wehnert, "Zur abenteuerlichen Text-

geschichte Karl Mays". in: Helmut Schmiedt (Hg.), "Karl May", a.a.O., S. 310-336; zu den "Winnetou I"-Änderungen vgl. Wehnerts Magisterarbeit: "Gestalt und Verunstaltung der Werke Karl Mays", Göttingen 1981 (ungedr. Ms.), S. 33-40.

13) Heinemann, a.a.O., S. 236-240.
14) Rudolf Lebius, "Die Zeugen Karl May und Klara May", Berlin-Charlottenburg 1910.
15) Hans Wollschläger, "Sieg-Großer Sieg - Karl May und der Akademische Verband für Literatur und Musik", in: Jb-KMG 1970, S. 97.
16) Jb-KMG 1970, a.a.O., S. 79.
17) Karl May, "Die Both Shatters / Der Scheerenschleifer / Tui Fanua", Reprint der KMG, Hamburg, o. J. (dort in der Einführung von Erich Heinemann auf S. 42).
18) Wolf-Dieter Bach, "Hitlers Schatten zwischen Klaus Mann und Karl May", in: M-KMG 27 (1976), S. 14.
19) Scholdt, a.a.O., S. 77.
20) ebd., S. 63.
21) Klaus Mann, "Mephisto. Roman einer Karriere", o. O. 1981 (Büchergilde Gutenberg), S. 399.
22) ebd., S. 103.
23) ebd., S. 90.
24) ebd., S. 399.
25) Vgl. dazu auch Klaus Manns autobiographisches Buch "Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht 1906 bis 1945".
26) "Mephisto", a.a.O., S. 386.

Wolfgang Hammer, Likasi/Zaire

Katholisches aus dem wilden Kurdistan

Die Frage des "Katholisierens" Karl Mays, von ihm in 'Mein Leben und Streben' S. 174, erwähnt, wurde in M-KMG Nr. 25 und 26 von Gerhard Klußmeier für die verschiedenen Fassungen von 'Die Rache des Ehri' und in Nr. 44 - 46 von Ernst Seybold für die Marienkalendergeschichten untersucht, mit dem Ergebnis, daß nach letzterem man eher von "Protestantisieren" sprechen könne, abgesehen von einem Punkte, der Anrufung Marias.[1] Die Untersuchung Klußmeiers dagegen läßt einen bitteren Nachgeschmack zurück. Vielleicht kann eine neue Untersuchung der einschlägigen Stellen in 'Durchs wilde Kurdistan', das ich in der Heyne-Ausgabe zur Hand habe (hier ersetzt durch die Original-Stellen. Anm. d. Red.) weiteres Licht in die Frage bringen. Dabei bitte ich um Nachsicht dafür, daß mir hier in Zaire nur ein Teil meiner Bücher zur Verfügung steht und die Benützung einer wissenschaftlichen Bibliothek unmöglich ist. Vielleicht können andere, die in besserer Lage sind, mehr hinzufügen.

'Durchs wilde Kurdistan' dürfte zu einer solchen Untersuchung besonders geeignet sein, weil dort das erste Zusammentreffen mit Marah Durimeh stattfindet und im Gespräch mit ihr oder über sie einige sog. katholisierende Äußerungen fallen. Man ist darum versucht, ihnen programmatische Bedeutung beizumessen, falls es sich erweisen läßt, daß sie tatsächlich von May stammen und nicht etwa vom Pustet-Verlag hinzugefügt wurden - eine Möglichkeit, die ich nicht als erster erwäge.[2] Auf sie soll deshalb jedesmal besonders eingegangen werden.

1. *"In den Tälern, ... wohnen die letzten jener christlichen Sektierer, denen dieser Tartarenkönig angehörte. ... Einst Minister und Berater von Fürsten und Kalifen, sind sie jetzt, soweit sie nicht zur heiligen christ-katholischen Kirche zurückgekehrt sind, so ohne alle innere und äußere Kraft, daß ..."* (S. 112, 114).

Wie es sich auch später zeigt, spricht May hier von Nestorianern, die sich infolge des sog. nestorianischen Streites (428-431 bzw. 433) von der griechischen Kirche abzweigten[3]. Der Streit entzündete sich an der Verwerfung des schon um 360 weit verbreiteten Titels "Gottesgebärerin" für Maria durch Nestorius, den Patriarchen von Konstantinopel, - ein Punkt, der sich an späteren Stellen des Buches wieder in anderer Form zeigen wird. Die persische Kiche, die sich schon 410 als selbständige

Kiche organisiert hatte, nahm den Nestorianismus an und entwickelte sich zu einer von der römischen Reichskirche unabhängigen syrisch-nestorianischen Kirche.[4] Im gleichen Jahrhundert bildeten sich auch andere Nationalkirchen: in Armenien und Abessinien, im folgenden sogar zwei auf dem Boden des römischen Reiches: die koptische in Ägypten und die jakobitische in Syrien.[5]. Alle diese Abtrennungen richteten sich, den Umständen nach, nicht gegen Rom, wie es nach May scheinen mochte, denn eine römisch-katholische Kirche hat es, im Gegensatz zu einer griechisch-orthodoxen, damals noch nicht gegeben, sondern gegen die offiziell vom römischen Reich anerkannte „Reichskirche", auf deren Boden jener nestorianische Streit und andere Streitigkeiten ausgefochten worden waren; sie waren aber eher eine nationale Notwendigkeit für die betr. Völker gegenüber einer Überfremdung durch unverstandene griechische Theologie, um nur dies zu nennen.

Mays Ausdrucksweise läßt vermuten, daß er dieser Abtrennung den Verfall der nestorianischen Kirchen zuschreibt. Das wäre ein grober Irrtum: erst nach Jahrhunderten der Blüte und Ausbreitung bis nach China hin ließen die Verwüstungszüge der Mongolen nicht nur sie, sondern auch die Kirchen der Jakobiten und Armenier in Verfall geraten.[6] Aber steht es mit der griechischen Kirche so viel besser, von der sie sich getrennt haben? Man wirft ihr vor, daß ihr Christentum in Kultus und Kirchensitte aufgehe;[7] und dabei ist es auf ihrem Boden bis heute möglich, daß Protestanten um ihres Glaubens willen ins Gefängnis geworfen werden![8]

Man kann nicht von 'Rückkehr' "zur heiligen christ-katholischen Kirche" sprechen, wenn sich seit dem 16. Jahrhundert ein Teil der Nestorianer an Rom angeschlossen hat, den man Chaldäer nennt.[9] Nach mancherlei Untersuchungen gab es seit 1834 eine lückenlose Reihe mit Rom unierter Patriarchen, deren Anhängerzahl sich durch Anschlüsse von Nestorianern immer mehr verstärkte; so traten z. B. bald nach 1902 zwei Bischöfe mit etwa 20.000 Anhängern zu ihnen über.[10] Es muß also schon zu der Zeit, in der die Handlung des Buches spielt, eine beträchtliche Anzahl von ihnen gegeben haben; aber wo sieht man, daß sie mehr "äußere und innere Kraft" gehabt hätten als die andern? An einer einzigen Person: Marah Durimeh, die sagen kann: *"Ich habe heute um Mitternacht die Christen dieses Tales vom Tode errettet, ich, das Weib"* (S. 634). Aber nun kommt das Merkwürdige: sie ist Katholikin (S. 207) nicht durch Union mit Rom, sondern weil sie mit ihrem Mann *"die Lehre von Christus, dem Gekreuzigten"*, angenommen hat (S. 218) - also durch eine geheimnisvolle unmittelbare Bekehrung, bei der der strittige Punkt, die Stellung Marias, nicht einmal erwähnt wird! Das offenbare Katholisieren der besprochenen Stelle schrumpft also erstaunlich zusammen.

Übrigens zeigt die Marienkalendergeschichte 'Maria oder Fatima' wirkliche Katholiken in Kurdistan, die sich aber auch durch alles andere als Stärke auszeichnen! Doch May sagt folgerichtig: *"Die dortigen Christen haben ... von den früheren Sektierern ... so viel in sich aufgenommen, daß es einer langjährigen ... Missionstätigkeit bedarf, dieses verunstaltende ... Moos vom Baum des wahren, reinen Glaubens zu entfernen."* [11]

Aber geht unsere Stelle denn auf May selbst zurück? Heinz Neumann zitiert in M-KMG Nr. 40, S. 40 als Ziel des Deutschen Hausschatzes, *"christkatholische"* Unterrichtung zu verbreiten. Sonderbarerweise hatten die sog. Deutsch-Katholiken im polnischen Grenzland um die Mitte des Jahrhunderts diese Formulierung für sich in Anspruch genommen![12] Ich wüßte nicht, daß May sich noch anderswo so ausdrückte. Doch möchte man nicht annehmen, daß der Redakteur mehr als dies Wort hinzugefügt hätte, einmal, weil man dann einen zu weitreichenden Eingriff in den sonst folgerichtigen Text voraussetzen müßte, zum andern, weil May auch im Kys-Kaptschiji einen ähnlichen Gedanken auszusprechen scheint, daß nämlich sein vernichtendes Urteil über die Armenier nur auf die armenischen Schismatiker anzuwenden sei.[13]

2. *"So glaubst du wohl auch an die heilige Omm Allah Marryam (Mutter Gottes Maria)"* fragt Mersinah den KBN und fügt hinzu: *"Die Christen, die an Marryam glauben, sind alle gute Leute"*. Sie weiß das von Marah Durimeh, die auch an sie glaubt und ein Segen für viele ist (S. 365).

Obwohl die Frage aus Mersinahs Munde etwas sonderbar anmutet, ist sie durchaus nicht unmotiviert; Marah Durimeh, die sie kennt, hat offenbar aus ihrem katholischen Glauben kein Geheimnis gemacht, trifft der Erzähler sie doch mit einem Rosenkranz in der Hand an (S. 207). Auch die Formulierung ist geschickt: es handelt sich ja, wie eben bemerkt, um den Ausgangspunkt des Streites zwischen Orthodoxen und Nestorianern. An einen Einschub zu denken, besteht mithin kein Anlaß.

Befremdend wirken könnte nur Mays offenen Bekenntnis zu diesem Glauben an Maria als Muttergottes. Nachdem Ernst Seybold in den genannten Beiträgen dazu schon Wesentliches gesagt hat,[14] möchte ich nur die Meinung Karl Barths hinzufügen, es sei keineswegs falsch, daß Maria so bezeichnet werde; diese Bezeichnung abzulehnen würde vielmehr bedeuten, daß der, den sie gebar, etwas Zweites neben dem, daß er Gottes Sohn war, gewesen wäre.[15] - Immerhin bleibt es reichlich ungewöhnlich für einen Protestanten, sich so auszudrücken, dürfte aber nicht verwunderlicher sein als Mays "Ave Maria", wie schon Seybold bemerkt hat. - Die Verallgemeinerung (... *sind alles gute Leute*") wird man Mersinah nicht übel nehmen dürfen, zumal sich wenigstens in diesem Buche keine andern Katholiken finden; es ist durchaus volkstümlich, von einem Beispiel auf die Gesamtheit zu schließen.

3. *"Sag uns, ob Sidna Marryam die Mutter Gottes ist!" - "Sie ist es." - "Sag uns, ob ein Priester ein Weib nehmen soll!" - "Vielen ist es verboten." - "Sag mir, ob es mehr oder weniger als drei Sakramente gibt!" - „Es gibt mehr." Es fiel mir trotz der Gefahr, in der ich schwebte, nicht ein, meinen Glauben zu verleugnen"* (S. 452).

Mit diesem Glaubensbekenntnis scheint May sich eindeutig auf die Seite des Katholizismus zu stellen. Aber zu seiner gerechten Einschätzung ist zweierlei zu bedenken. Erstens, um sich als Christ zu erweisen, worum es hier geht, mußte er sich zu irgendeiner Konfession bekennen. Nestorianer war er auf keinen Fall; wenn er nicht als Katholik auftreten wollte, hätte er sich als Protestant zeigen müssen. Die aber kommen im Buch schlecht genug weg, ohne daß irgendetwas Greifbares angeführt würde; mit welchem Recht, das bedürfte einer Untersuchung, zu der mir die Unterlagen fehlen. Man wundert sich überhaupt, daß May so viele Einzelheiten hat zusammentragen können! Hier also war er notgedrungen Katholik. Daß die Redaktion den ganzen Abschnitt geändert haben sollte, ist ganz unwahrscheinlich. Zudem wird sofort der katholischen Mission Schlimmeres vorgeworfen als irgendwo den Protestanten: sie sende ihre Priester, *"um die Kurden, Türken und Perser gegen uns aufzuhetzen"* - ein Vorwurf, den zweifellos die Redaktion nicht hinzugefügt hätte!

Zweitens läuft dies Bekenntnis, genau genommen, darauf hinaus, daß May mehr als drei Sakramente anerkennt; denn zum Marienglauben wurde schon das Nötige gesagt, und die Antwort auf die Frage nach der Priesterehe, *"Vielen ist es verboten"*, ist durchaus sachgemäß und stellt eigentlich kein Bekenntnis dar. Nun ist es bekannt, daß May einerseits dazu neigte, die Ehe als Sakrament zu betrachten,[16] andererseits verschiedentlich die Sonderstellung der Priester betont,[17] so daß wir schon auf vier Sakramente kommen. Auch hierin ist nichts eigentlich Unprotestantisches zu sehen. Als ich 1947 in Bethel studierte, erklärte einer der Lehrer, ein alter, erblindeter Pastor: nichts hindere, sieben Sakramente anzunehmen; man müsse nur ihre Definition als "von Christus selbst eingesetzte Zeichen" ändern. Immerhin ist deutlich, daß May hier weniger seine persönliche Meinung als die der katholischen Kirche zum Ausdruck bringen will, und das aus dem oben genannten Grunde.

Überhaupt ist die Lehre vom Sakrament seit langem in Bewegung geraten: Karl Barth bezeichnet - hierin der modernen katholischen Theologie verblüffend nahe! - die Geschichte Jesu Christi, seiner Auferstehung und der Ausgießung des Hl. Geistes als das einzige Sakrament,[18] und in einer 1974 erschienenen "Christlichen Glaubenslehre" wird als vorläufige Definition das Sakrament als die Form der Verkündigung bezeichnet, "in welcher Gott (!) durch eine mit dem Wort verbundene sinnenfällige Handlung uns sein Heil schenken will".[19] Welches katholische Sakrament ließe sich so nicht rechtfertigen? Wir haben also heute von daher keinen

Grund. May einseitigen Katholisierens zu bezichtigen.

Aber darf man heutige Verhältnisse auf Karl Mays Zeit übertragen? In gewisem Maße ohne Zweifel! So sagt der Kirchengeschichtler Karl Hase in seinen 1882 abgeschlossenen, 1892 veröffentlichten Vorlesungen: "Man sagt, ein katholischer Zug geht durch die Welt seit der Mitte unseres Jahrhunderts. Das gilt doch nur von Deutschland und von England ..."[20] (eine Feststellung, die er freilich auf politische Bestrebungen zurückführen möchte). Angesichts des erstaunlichen Wiedererstarkens der katholischen Kirche im vorigen Jahrhundert und mancher Verfallserscheinungen der evangelischen Kirche wenigstens in Deutschland, von denen hier nicht zu reden ist, ist May nicht der einzige gewesen, der sich zum Katholizismus hingezogen fühlte, auch ohne von seinen positiven Erfahrungen im Zuchthaus zu sprechen! So kann Hase mehr als vier Seiten des genannten Buches mit eindrucksvollen Übertritten zur katholischen Kirche füllen, denen eine halbe Seite mit solchen zum Protestantismus folgt.[21] Besonders berührt uns dabei, was er über den Übertritt aus äußeren Gründen schreibt. "Einer der edelsten Geister unseres Volks, Winckelmann", ist sein Beispiel dafür: "Er erhielt die Unterstützung des sächsischen Hofs zur Reise nach Italien nur durch den Übertritt."[22] Im Anschluß daran nennt Hase eine Anzahl von Schriftstellern. Wir sollten das in Rechnung stellen, um Mays Haltung besser zu begreifen.

Was nun die als zweiter Punkt genannte Priesterehe angeht, so haben die Nestorianer zu Beginn ihrer Geschichte darin geschwankt. Nachdem sie zuerst die allgemeine Neigung zum Zölibat geteilt hatten, ergaben sich so viele Skandalfälle, daß die Synode von Seleukia 485 Priestern und Mönchen im Bedarfsfalle die Heirat erlaubte. Ein Konzil gegen Ende des Jahrhunderts stellte sie sogar dem Katholikos, dem Kirchenoberhaupt, frei! Aber dabei blieb es nicht; eine Synode von 544 oder 545 schloß verheiratete Priester vom Amt des Bischofs und des Katholikos aus.[23] Von daher würde Mays Antwort, vielen Priestern sei die Ehe verboten, sogar etwa auf die Nestorianer passen!

Befremdend wirkt aber der letzte Satz unserer Stelle: *"Es fiel mir trotz der Gefahr ..., nicht ein, meinen Glauben zu verleugnen."* Wir sahen oben, daß die vorhergehenden Fragen und Antworten May als Katholiken erscheinen lassen mußten. Es darf aber nicht vergessen werden, daß sie beweisen sollen, daß er Christ ist, wie er es vorher bekannt hatte, und daß die Merkmale dafür nicht vom Erzähler, sondern von ungebildeten Nestorianern angegeben werden. Daß May den Glauben anders bekennen konnte, zeigt Winnetous Sterbeszene: *"Scharlih, ich glaube an den Heiland."*[24] Übrigens wird für frühere Zeiten an den Nestorianern gerühmt, daß sie toleranter waren als Katholiken und Orthodoxe, daß ihre offiziellen Glaubensbekenntnisse nicht so nestorianisch klangen, wie man es erwarten sollte, und daß die persische nestorianische Literatur kaum etwas eigentümlich Nestorianisches zeige.[25] Ihr von May S. 524 zitiertes Glaubensbekenntnis entspricht dem durchaus. Wir stellen also fest, daß diese Stelle sich sehr wohl rechtfertigen läßt, aber den Eindruck erwecken mußte, May sei Katholik.

4. *"Hat nicht dieser eine Hirt bereits seinen Statthalter auf Erden? Warum wendet ihr selbst euch von ihm weg? Kehrt zu ihm zurück; dann seid ihr einig. .."* S. 634.

Diese Marah Durimeh in den Mund gelegten Worte, denen bald darauf ein ergreifendes Bekenntnis KBN's über sein Lebensziel folgt, werden zuweilen verspottet, da May eine alte Chaldäerin so hat sprechen lassen. Mir scheint so ein Spott nur zu zeigen, daß man sich nicht in Mays Werk eingelesen hat. Selbst der Abschnitt, den das Zitat abschließt, erwähnt, daß Marah Durimeh einst Königin gewesen war; wer aber einer uralten, geistig frischen hochstehenden Orientalin solche Worte nicht zutraut, muß eine sonderbare Meinung von Bildungsmöglichkeiten des Orients haben! Heißt es doch auch gleich darauf: *"Diese Frau muß ... vielleicht auch gar manches gelesen haben."*

Noch in anderer Hinsicht sind diese Mahnungen bedeutungsvoll: sie erweisen May eindeutig als Protestanten.[26] Sie richten sich ohne Zweifel an Menschen, die

vom Papst getrennt sind, und der Erzähler befindet sich als ihr einziger Vertreter dort. Bezeichnend ist seine anschließende Frage: *"Marah Durimeh, tadelst du auch mich?"* Die darauf folgende Erklärung *("Weil ich auch ein Bote bin")* wirkt befremdend. Sie greift über die letzten Sätze Marah Durimehs zurück, auf ihre Forderung, Männer zu senden, *"vor denen sich der Unterdrücker fürchtet"*.

Als ein solcher aber hat KBN sich nach Kräften zu erweisen gesucht! Worauf also sollte der Tadel gegründet sein, wenn nicht auf seine Zugehörigkeit zu einer anderen Kirche? Das offen zu sagen, konnte freilich weder May noch die Redaktion vorhaben.

Hier, wenn irgendwo, stellt sich jedoch die Frage nach einem Einschub, der freilich nach dem soeben Bemerkten unbedacht genug ausgefallen wäre und sich ja auch nicht an die Leser des "Hausschatz" richten könnte. Nun wäre es zweifellos möglich, die drei Sätze zu streichen, und die Frage KBN's schlösse sich an das unmittelbar Vorangehende an; aber es bliebe die Sonderbarkeit, daß dann im Urtext eine ganze Reihe von Verheißungen einander folgen würden. Nach den Worten über die auszusendenden Männer heißt es: *". . . dann werden die Berge jauchzen und die Täler jubilieren; das Land wird Segen bringen zu jeder Zeit, und es wird das Wort vom einem Hirten und einer Herde sich erfüllen."* Man versteht, daß sich an diesen letzten Satz der nach wohlbekannten Stilgesetz dreiteiligen Verheißung eine Anwendung auf den Papst anschließen kann; aber wie klänge es, wenn es unvermittelt weiterginge: *"und die Macht dessen, der euch sendet, wird die Erde zu einem Belad el Kuds machen, in dem Milch und Honig fließt"?* Während sich diese Worte am Ende der Rede gut erklären, würden sie als unmittelbare Fortsetzung des Vorhergehenden als unnütze Wiederholung wirken; und daß der „Ergänzer" auch sie geschrieben haben sollte, wird durch die arabischen Worte als äußerst unwahrscheinlich erwiesen. Mir scheinen die fraglichen Sätze also als Urtext bei weitem verständlicher zu sein denn als Zusatz von dritter Hand.

Sachlich ist zu bemerken, daß May auch anderswo gegen die protestantische Zersplitterung geschrieben hat; ich nenne nur das merkwürdige Bauwerk im "Silberlöwen." Von daher kann seine Aufforderung zur Einigkeit der Christen nicht befremden. Wie lange sie schon nötig gewesen wäre, zeigt sich mit bestürzender Deutlichkeit hier in Afrika, wo jeder Beliebige mit den überspanntesten Behauptungen auftreten und Anhänger für eine weitere Sekte finden kann zu den Tausenden, die es schon gibt! Um ein Beispiel zu nennen: ein früherer Student von mir, der von einer andern Kirche kam, hat inzwischen verkündet, Jesus habe versagt, und Gott habe ihn, Kadima, an seiner Stelle zur Rettung der Welt gesandt! Daß er Hunderttausende aus seinen Gläubigen erpreßt, nimmt einen dann kein Wunder. Er hat sogar ein dementsprechendes "Evangelium" drucken lassen, das ich bisher leider nicht auftreiben konnte.

Wenn es also nur um Anerkennung des Papstes ginge und die Rückkehr zu ihm so leicht wäre, wie es Marah Durimeh erscheinen mag, dann könnte man angesichts der verheerenden Folgen der Zersplitterung leichten Herzens darauf eingehen. Nach Vatikan II wird ja katholischerseits nicht mehr von "Rückkehr" und "getrennten Brüdern" gesprochen! Zu befürchten ist nur, daß selbst eine heute noch stattfindende Einigung nicht mehr bewirken könnte, was sie vor fast hundert Jahren hätte erreichen können - wenn Mays Aufruf auch nur die mindeste Möglichkeit gehabt hätte, verwirklicht zu werden! Aber es ist dies ja nicht sein einziges Anliegen, das unbeachtet geblieben ist . . .

Anmerkungen

1) M-KMG 45, 40.
2) M-KMG 40, 42, Anm. 60.
3) Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, 5. Aufl., 1922, § 32 gh.
4) desgl., § 32 k und 33 c.
5) desgl., § 33 a.
6) desgl., § 64 n.
7) Friedrich Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte, 5. durchgesehene Auflage heraus-

gegeben von Kurt Aland, Halle 1950, 1. Teil, S. 263.
8) Wort und Weg, Sonntagsblatt der Ev.-methodistischen Kirche, Stuttgart, 1984, Nr. 47, S. 12.
9) May verwendet diese Benennungen nicht folgerichtig; er setzt auch für Nestorianer Chaldäer ein.
10) K. S. Latourette, Christianity in a Revolutionary Age, New York 1961, Vol. 3, 395.
11) K. May, Bd. 23, 470.
12) Karl Hase, Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen, Leipzig 1892, Band 4, 843.
13) K. May, Bd. 23, 394 f.
14) M-KMG 45, 40.
15) Otto Weber, Karl Barths kirchliche Dogmatik, Neukirchener Verlag, 1975.
16) "Mein Leben und Streben", Reprint, S. 252.
17) K. May, Bd. 23, Der Kys-Kaptschiji.
18) Kirchliche Dogmatik, IV, 4, 112.
19) Hans Graß, Christliche Glaubenslehre, Kohlhammer 1974, S. 144 f.
20) Hase, a.a.O., Bd. 4, 964.
21) desgl., S. 959 - 964.
22) desgl., S. 962.
23) K. S. Latourette, The Thousand Years of Uncertainty, New York 1938, 268.
24) Aus dem Gedächtnis zitiert (Vgl. Winnetou III, S. 474, Anm. d. Red.)
25) Latourette, a.a.O., ebd.
26) Mit Neigungen für eine geeinte Christenheit (Anm. d. Red.).

Kein Druckfehler, aber ein Beleg dafür, wie weit man sich auf neuartige Druckverfahren verlassen kann!

Im Beitrag "Letzte Zeugen" von Gerhard Linkemeyer in M-KMG Nr. 70, Seite 4, Zeile 35, bricht der Text mitten in einem Wort ab, obwohl er im ersten Korrekturabzug noch wie folgt (einschließlich der beiden folgenden Sätze) richtig gelautet hatte:

In der Schulstraße Nummer 8 in Hohenstein-Ernstthal befindet sich eine Buchhandlung. Sie wirkt anheimelnd altertümlich. Kein Wunder, die Einrichtung stammt ja auch aus dem Jahre 1928.

"Da schweigt des Sängers Höflichkeit", wie der Dichter sagt. Der Redakteur und Korrektor kann dem nur beipflichten.

Vor 50 Jahren

in der Frankfurter Zeitung vom 01.04.1937

Immer wieder taucht es auf, das Zitat von den 40 Sprachen, die May angeblich beherrschte. Immer wieder wird es nach Wollschlägers Biographie zitiert. Hier nun ist der Original-Text, der aus einem Brief Mays am 2.11.1894 stammt. Der Adressat ist nicht bekannt. Interessant ist, daß May Kontakte zum Städtchen Montabaur hatte, wohl zu einem Priesterseminar. Vielleicht findet sich ja ein Heimatforscher, der uns mehr zum Thema May und Montabaur berichten kann.

Bernhard Kosciuszko

Karl May.

Vor 25 Jahren starb am 30. März Karl May. An seinem Grabe in Radebeul bei Dresden fand eine Gedenkstunde statt, bei der zu den großen feierlichen Kränzen auch ein Junge einen Strauß von Frühlingsblumen niederlegte.

Die Diskussion über Karl May hat die verschiedensten Phasen durchgemacht; er wurde ebenso begeistert verehrt wie leidenschaftlich bekämpft, von pädagogischer Seite führte man das schwerste Geschütz gegen ihn auf — trotzdem blieb seine Wirkung auf jugendliche Leser unbestritten, wenn seine Bücher auch das Schicksal der meisten weitverbreiteten Jugendbücher durchmachen, daß sie allmählich von immer jüngeren Jahrgängen verschlungen werden. Auch in der Hitler-Jugend hat man sich vor einiger Zeit für ihn entschieden; daß er von katholischer Seite immer warm empfohlen wurde, ist bekannt. Amüsant ist die Tatsache, daß der große Germanist Eduard Sievers im hohen Alter sich die Gesamtausgabe von Karl Mays Werken kaufen ließ und die Bände Nacht für Nacht las, da er nicht mehr schlafen konnte.

Die Wirkung dieses merkwürdigen „Reiseschriftstellers" auf die Jugend ist vielleicht am ehesten vom Formalen her zu erklären. Seine Figuren sind das, was man bei der Bühne „Chargen" nennt: eine jede macht einige wenige Züge im Guten oder Bösen übertrieben deutlich, und jugendliche Leser eines bestimmten Alters, die ohne pädagogische Hilfe lesen, können mit ausgewogenen, runden Charakterbildern noch nichts anfangen. Die sind ihnen noch nicht übersehbar — aber diese „chargierten" Figuren gehen ihnen ein. Das ist alles nur halbwahr, jedoch ein Mehr wäre hier schon zu viel.

Aber wie schwierig ist die Situation für den, der diese Halbwahrheiten nun immer schreibt und in ihnen lebt, der schließlich, um seine Leser, die sich ihm begeistert nähern, nicht zu enttäuschen, alles mögliche vortäuschen muß, da sie auch noch seine literarische Fiktion der Ich-Darstellung wörtlich nehmen! Das gibt schon eine problematische Existenz, und ein Beleg dafür ist dieser Originalbrief Karl Mays, der hier zum ersten Mal veröffentlicht wird:

Oberlößnitz, Dresden, den 2. XI. 94.

Mein lieber Freund!

Ihre gute Frau Mama war bei mir und hat mir die Fragen übergeben, die ich Ihnen hiermit beantworten will:

1. Der Bärentöter ist ein doppelt Vorderlader mit 2 lötigen Kugeln, Treffsicherheit 1800 m, Gewicht 20 alte Pfund; es gehört also ein sehr kräftiger Mann dazu. Verfertigt von der berühmten Firma M. Flirt, San Francisco. Er ist das einzige Gewehr nach dieser Art.

2. Der Henrystutzen ist gezogen; der Lauf wird nicht warm, was eben sein größter Vorzug ist. Treffsicherheit 1500 m. Die Patronen sind in einer exzentrisch sich drehenden Kugel enthalten.

3. Winnetou, der Häuptling der Apachen, war 32 Jahre alt, als er starb. Sein Name wird ausgesprochen Winneto-u, das o-u sehr schnell hintereinander als Diphtong.

4. Ich spreche und schreibe: Französisch, englisch, italienisch, spanisch, griechisch, lateinisch, hebräisch, rumänisch, arabisch 6 Dialekte, persisch, kurdisch 2 Dialekte, chinesisch 2 Dialekte, malayisch, Namaqua, einige Sunda-Idiome, Suaheli, Hindostanisch, türkisch und die Indianersprachen der Sioux, Apachen, Komantschen, Snakes, Uthas, Kiowas nebst dem Ketschumany 3 südamerikanische Dialekte. Lappländisch will ich nicht mitzählen. Wieviel Arbeitsnächte wird mich das wohl gekostet haben? Ich arbeite auch jetzt noch wöchentlich 3 Nächte hindurch. Montag nachmittag von 6 Uhr bis Dienstag mittag 12 Uhr und ebenso von Mittwoch bis Donnerstag und von Freitag bis Samstag. Wem der Herrgott 1 Pfund Verstand verliehen hat, der soll damit wuchern, denn er hat dermal einst Rechenschaft abzulegen.

5. Mein bestes Pferd war Ilalatitla, den Winnetou mir schenkte, nämlich in Amerika. Rih war wertvoller.

6. Halef ist jetzt Oberscheik aller Schammarstämme, zu denen auch die Haddedihn gehören. Lindsay hat soeben eine großartige Expedition durch Australien vollendet und bedeutende Goldfelder entdeckt. Haben Sie in den Zeitungen nicht davon gelesen? Hobble lebt noch, Howkens, Firehand, Howerfield sind tot.

7. Buffalo Bill kenne ich persönlich; er war Spion und guter Führer, weiter nichts. Zu den Westmännern à la Firehand wurde er nicht gerechnet. Sein eigentlicher Name ist Cody.

Schließlich noch die Bemerkung, daß die 34schüssige Flinte von Evans eine Fabel ist. Ueber meinen Stutzen kommt kein anderes Gewehr. Henry hat seiner Zeit nur 12 Stück angefertigt; 11 sind verschwunden; das meinige ist noch allein da. Was Sie sonst noch wissen wollen würde mich zu weit führen. Sie sehen an meiner Schrift, daß ich große Eile habe. Es sollen zu Weihnachten noch drei Bände „Old Surehand" erscheinen und vor mir liegen 600 Briefe, welche zu beantworten sind. Meine lieben Leser scheinen anzunehmen, daß bei mir das Jahr 24 Monate und der Tag 48 Stunden habe. Um Ihnen eine kleine Freude zu bereiten, schicke ich Ihnen den Federhalter, mit welchem ich den ersten Band meines neuen Werkes „Old Surehand" geschrieben und gestern vollendet habe. Könnte doch dadurch ein Teil der unermüdlichen Energie auf Sie übergehen, mit welcher ich als junger Schüler arbeitete und auch heute noch täglich weiter lerne. Ich denke oft an Montabaur. Wie so gerne wäre ich im Laufe des Frühlings oder Sommers hingekommen; aber die Influenza, welche mit Lungenentzündung verbunden war, brachte mich dem Tode nahe und knickte meine sonst so eiserne Gesundheit so zusammen, daß ich fast ein halbes Jahr gerungen habe um wieder aufzukommen. Sie werden mich wahrscheinlich im nächsten Mai oder Juni dort sehen. Wie kommt es wohl, daß ich, der ich mit jeder Minute geizen muß, Ihnen einen so langen Brief schreibe? Antwort: Ich habe Ihre Mama gesehen und gesprochen und Ihre Briefe sind mir sympathisch. Die Hauptsache ist aber der hohe heilige Beruf, den Sie erwählt haben. Wissen Sie, was es heißt ein Priester Gottes werden zu wollen? Bei jeder heiligen Messe und heiligen Kommunion beten Ihre Eltern nicht nur für Ihr äußeres Wohlergehen, sondern noch viel mehr für die Gesundheit und Reinerhaltung Ihrer Seele. Flehen auch Sie täglich zur heiligen Mutter Gottes, am ewigen Throne dafür zu bitten, daß Sie und alle Ihre Mitschüler, die meinem Herzen ja auch nahe stehen, den ihnen von ihren Lehrern gezeigten Weg treu und gern wandeln und nicht auf Wege gerathen, die in die Irre führen; denken Sie an das Erlöserwort: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Jeder andere Weg endet im Verderben. Das sagt Ihnen Ihr May, welcher mit Gottes Hilfe die Gefahren und Kriege bestanden hat, die Ihnen, der Sie noch jung sind, bevorstehen. Gehen Sie keinem Irrlichte nach! Ich würde glücklich sein denken zu dürfen, daß auch Sie dereinst zu jener Klarheit gelangen werden, die allein vom Himmel kommt, nicht aber aus dem Verstande klügelnder Menschen, die sich vom Geiste Gottes und denen, die er erleuchtete, nicht leiten warnen und züchtigen lassen wollen.

Und zum Schluß bitte ich Sie, Ihre Mitschüler herzlichst zu grüßen von Ihrem wohlmeinenden

Dr. Karl May.

Sherlock Holmes
Die Wahrheit über Ludwig II.

Ein Bericht von Dr. John H. Watson
Originaldokumente und -abbildungen aus dem Nachlaß
des Deutschen Reichskanzlers Fürst Otto v. Bismarck
herausgegeben von Zeus Weinstein

Holmes-May-Kuriosum

(Textbeispiele siehe nächste Seite!)

Natürlich dachte (nicht nur) der versierte May-Leser und May-Kenner 1986 an den bayerischen Märchen-König Ludwig II, schließlich widmete ihm May sozusagen ein "Opus Magnum", seinen "Weg zum Glück". Dabei sollte aber nicht vergessen werden, daß außer May noch ein weiterer berühmter Autor den Tod Ludwigs in einem Buch verarbeitete: Dr. John H. Watson, dessen Berichte über den englischen Detektiv Sherlock Holmes in der Regel unter dem Namen des literarischen Agenten A. Conan Doyle erschienen sind. Was dies alles mit May zu tun hat? Nun, ganz einfach: in dem posthum veröffentlichten Watson-Bericht "Die Wahrheit über Ludwig II" (Stuttgart 1978, hrsg. von Zeus Weinstein; s. Faksimile) taucht nicht nur ein sächsischer Schriftsteller auf, der partout in Bayern Sujets für einen "sensationellen Reißer", ein "Königsdrama" sucht, sondern dies auch schreibt - unter dem Titel "Der Weg ins Dunkel". Natürlich hat der versierte Herausgeber der Watson-Papiere, Zeus Weinstein, sofort Parallelen erkannt und setzte eine Fußnote: "... Daß er zu allem Überfluß den Titel von Karl Mays Roman 'Der Weg zum Glück' plagiierte, ist schlicht eine Unverschämtheit". Um passionierten Mayensia-Sammlern die Suche nach dem Roman "Der Weg ins Dunkel" zu ersparen, sei vermerkt, daß er nie erschien: die Papiere wanderten alle ins Archiv von Fürst Bismarck und wurden als "Geheime Reichssache" unter Verschluß gehalten, bis eben Weinstein den Watson-Bericht edieren konnte. Ganz müssen wir trotzdem nicht auf den "Reißer" verzichten: in Watson-Weinsteins Buch ist ein komplettes Kapitel abgedruckt.

Der literarische Spaß, 1978 bei der Deutschen Verlags Anstalt in Stuttgart in der Reihe "Holmes Corner" erschienen, scheint allerdings wieder schnell vom Buchmarkt verschwunden zu sein. Nachfragen ergaben, daß das Holmes-May-Kuriosum derzeit allenfalls auf antiquarischen Weg beschaffbar ist.

Heinz Mees, Rüsselsheim

Waffenschmied schluckte verlegen und knetete seine Hängebacken. »Hm, tja«, brummelte er schließlich. »Im Vertrauen, Mr. Shackleton, ich, äh – ich versuche mich als Schriftsteller, als Reise- und Romanschriftsteller. Ich besitze Zeit und

199

Geld – mein Vater hinterließ in Dresden eine bestens florierende Druckerei – und so gondele ich überall in der Welt rum und betreibe meine Studien. Und dieses Königsdrama bietet einen tollen Stoff für einen sensationellen Reißer, nicht wahr? Aber, Mr. Shackleton, damit wir uns recht verstehen, ich bin mehr oder minder ein blutiger Anfänger in diesem Metier. Kennen Sie zufällig die Erzählungen meines sächsischen Landsmannes Karl May?«[6]

---

[6] Karl May. Erzähler, geboren 25.2.1842, gestorben 30.3.1912. Als Schriftsteller begann er mit Dorfgeschichten und Kolportageromanen und schrieb dann seine berühmten Reiseabenteuer. 1886 bis 1887 verfaßte er unter anderem für den Dresdner Verlag Münchmeyer das sechsbändige Werk *Der Weg zum Glück*, das sich in harmloser Weise um das Leben Ludwigs II. dreht. Wußte Waffenschmied vielleicht davon, als er seinen Roman in Angriff nahm?

200

XIV

Aus dem unveröffentlichten Roman Der Weg ins Dunkel *von Karl Schmied.*[1] *Auszug aus dem Kapitel:*

BERGENTRÜCKT

---

[1] Fast unnötig zu erwähnen, daß Karl Schmied das Pseudonym für Karl-Friedrich Waffenschmied ist, der wirklich und wahrhaftig seinen »Reißer« schrieb. Daß er zu allem Überfluß den Titel von Karl Mays Roman *Der Weg zum Glück* plagiierte, ist schlicht eine Unverschämtheit. Leider sieht sich der Herausgeber gezwungen, Passagen aus diesem Machwerk abzudrucken, da nur noch wenige Notizen und Anmerkungen von Sherlock Holmes und Dr. Watson vorliegen, die für eine einigermaßen glatte Fortführung der Handlung nicht mehr ausreichten.

Ludwig Winder
nach einem
Zeitungsbild von 1932

Dieter Sudhoff, Paderborn

Winnetou und Winder

Glaubt man dem mitgereisten Spötter Hans Reimann, so waren es die edelsten Rothäute nicht, die Zirkusdirektor Sarrasani während eines Dresdner Gastspiels am 17. Januar 1928 werbewirksam mit einem Autokonvoi zur letzten Ruhestätte Karl Mays chauffieren ließ, angeführt von einer argentinischen Grenadier-Kapelle, begleitet von einer illustren Reporterschar und bewaffnet mit Totenkränzen:

> Jetzt ratterten wir im Triumphzug nach Radebeul. Alles, was Beine hatte, bildete Spalier. Am Ziel angelangt, wurden wir feierlich empfangen von der Witwe des Dichters, vom Doktor Euchar Schmid (dem Leiter des Karl-May-Verlages) und von seinen Mitarbeitern. Kranzniederlegung, Militärkonzert, Trubel und Jubel. Besichtigung der von Patty Frank (Ernst Tobis), dem alten Mitglied einer Akrobatentruppe, ausstaffierten und betreuten „Villa Bärenfett". Wir Bleichgesichter folgten der Gattin Old Shatterhands an die Kaffeetafel; die roten Männer begutachteten die Trophäen aus dem Wilden Westen, rauchten Pfeife und blieben, schweigend und Würde wahrend, wie verwunschen im Blockhaus zurück. Dann wurde es sachte Zeit, zur Vorstellung aufzubrechen. „Villa Bärenfett" lag verlassen - kein Sioux zu erspähen! Wohl aber zu hören. Die Geräusche hatten keinerlei Ähnlichkeit mit dem Thomanerchor. Obgleich es überirdisch klang. Sarrasani war sofort im Bilde. Brüllend wie ein (heiserer) Stier, riß er die zum Keller führende Falltür auf und erstarrte zur Salzsäule: da lagen die Hundlinge, trunken von Schnaps, und jaulten und quakten und kreischten und blökten und wieherten und stöhnten vor Wonne. Kehrt gemacht. Signalpfeife gezogen, Grenadiere und Schofföre alarmiert. 36 nüchterne Weiße gegen 22 sternhagelvolle Rothäute. Die Indianer wurden in Decken gewickelt, mit Lassos umschlungen, wie Mumien in die Autos verfrachtet - und ab gings.
>
> Die gewitzigten Dresdener durchschauten den Schwindel. Heute Abend tollten keine echten Sioux, sondern in aller Eile indianisch aufgeputztes Personal . . .
>
> Die von Sarrasanis Pressechef bearbeiteten Reporter hielten dicht. Der Direktor dementierte Anfragen. Otto Dix, dem ich den Zwischenfall schilderte, war bekümmert, nicht Augenzeuge gewesen zu sein.
>
> (Hans Reimann, Mein blaues Wunder, 1959, S. 276).

Deutsche Zeitung Bohemia Sonntag, 29. Jänner 1928

Winnetous Nachfolger besuchen Karl Mays Grab.

Die Indianer, die vor ein paar Tagen Karl Mays Grab in Radebeul bei Dresden besucht haben, wissen gewiß nicht, wie viel Unrecht, das dem braven Dichter des Winnetou widerfahren ist, dieser Besuch gutzumachen hatte. Die wildgewordenen besseren Menschen in Sachsen und Umgebung, die in Karl May nicht einen berühmten, sondern einen berüchtigten Landsmann erblickten, sollten in die Ecke gestellt und verurteilt werden, hundertmal die Trauerreden abzuschreiben, die von den Indianerhäuptlingen „Große Schlange" und „Furchtsamer Adler" an Mays Grab gehalten worden sind. Gewiß, die Erzählungen von Old Shatterhand und Winnetou hat kein Schiller geschrieben, wohl aber den „Wilhelm Tell". Keinem Menschen fällt es ein, dem Dichter des „Wilhelm Tell" vorzuwerfen, daß er unreell vorgegangen sei und die Alpen zu schildern wagte, ohne sie gesehen zu haben. Den Karl May aber durfte der Bildungspöbel ruhig einen Schwindler nennen, weil er Phantasie hatte wie ein wirklicher Dichter und Indianerkämpfe anschaulich schilderte, ohne mit Indianern jemals in Berührung gekommen zu sein, jene Prachtexemplare etwa ausgenommen, die er als vorsorglicher Hausvater auf dem Dresdner Geflügelmarkt gekauft haben mag.

Karl Mays wackere Witwe, der jetzt am Grab ihres Mannes von Indianern wie einer Häuptlingswitwe gehuldigt worden ist, sollte sich nicht schämen, den Rothäuten zu erzählen, daß der Selige von vielen Europäern ein Filou genannt wird; vielleicht erklären dann die Indianer den Courths-Mahler-Armeen den Literaturkrieg. Frau May könnte aber den rothäutigen Freunden ihres Mannes auch Erfreuliches berichten, wenn sie ein wenig protzen wollte wie die anderen sächsischen und insbesondere Berliner Dichtergattinnen. Weder Frau Georg Kaiser noch Frau Karl Sternheim - falls es eine solche gibt - können, ohne aufzuschneiden, behaupten, was Frau Karl May mit ruhigem Gewissen, notariell beglaubigt, sagen darf: daß ihr Mann tatsächlich noch immer viel gelesen wird, daß seine Bücher gekauft werden und daß nicht nur die Dreizehnjährigen sich noch immer an Old Shatterhands Heldenstücken entflammen, sondern auch ausgewachsene Magistratsbeamte, Ingenieure, Schuhcremefabrikanten, Generaldirektoren, ja sogar Universitätsprofessoren; einer, ein sehr berühmter Mann, der sich tagsüber mit Freudschen Problemen befaßt, hat kürzlich öffentlich erklärt, daß sein Lieblingsschriftsteller Karl May ist. Sehr begreiflich. Dreijährig will keiner mehr sein, der etwas von Psychoanalyse weiß, aber dreizehnjährig. . .

Uebrigens: es gibt viele Männer, die auch dreizehnjährig nicht mehr sein wollten. Und gerade sie bleiben Karl May am treuesten, weil sie wissen, daß von allem Unfug, von allem mehr oder weniger Lächerlichen und Beschämenden aus der Knabenzeit der Karl May das Schönste und vielleicht das einzige Schöne gewesen ist.

aeo.

Anmerkung:

Dem Beitrag sind zwei Fotos beigegeben, die wir leider nicht wiedergeben können. 1. Die Witwe des Schriftstellers Karl May begrüßt den Indianerhäuptling "Große Schlange". 2. Indianerhäuptling "Große Schlange" hält an Karl Mays Grab eine Rede.

Auch ohne die skurrile Feuerwasser-Episode war der Pilgerzug des Dakota-Häuptlings Susetscha Tanka (Große Schlange) und seiner rothäutigen Freunde interessant genug, um in zahlreichen Gazetten, je nach Denkungsart, als kurioses oder bewegendes Ereignis kolportiert zu werden. (Vgl. KMJb 1929, S. 7 - 33) Über den Tag hinaus Bedeutsames wurde dabei kaum geschrieben, und auch das Feuilleton "Winnetous Nachfolger besuchen Karl Mays Grab", das am 29. Jänner in der "Deutschen Zeitung Bohemia" (Prag) erschien, wäre trotz hübscher Bonmots und wohltuender Geisteshaltung vielleicht nicht bewahrenswert, wenn sich nicht hinter dem pseudonymen Autor "aeo." (= Aeolus) der Redakteur Ludwig Winder verbergen würde. Ein großer Erzähler und wesentlicher Vertreter Prager deutscher Literatur stellte sich hier, ähnlich wie vor ihm Egon Erwin Kisch, auf die Seite Karl Mays, und es ist, bei den Tausenden seiner Artikel, nicht einmal ausgemacht, ob es sein einziger Beitrag zum Lobe des sächsischen "Filous" und "braven Dichters" war.

Obwohl Neuveröffentlichungen der Romane 'Die jüdische Orgel' (Olten und Freiburg i. Br.: Walter 1983) und 'Der Thronfolger' (Berlin-DDR: Rütten & Loening 1984) Hoffnung auf eine Wiederentdeckung des über Jahrzehnte vergessenen Dichters machen, scheint es nötig, hier Weniges zu Leben und Werk Winders zu sagen, um den rezeptionsgeschichtlichen Wert des kleinen May-Essays (s. S. 30) einsichtig zu machen:

Am 7. Februar 1889 als Sohn eines jüdischen Lehrers und späteren Kantors in Schaffa geboren, wuchs er in der Judenstadt von Holleschau auf, besuchte im nahen Prerau das Gymnasium und dann in Olmütz die Handelsakademie. Kindheit und Jugend in der Welt mährischer Kleinstädte ließen ihm - ähnlich wie dem geistesverwandten Hermann Ungar (1893 - 1929) - sein Judesein zum prägenden Grunderlebnis werden und zeugten Traumata, die sein erzählerisches Frühwerk bestimmten. Nach journalistischen Lehr- und Wanderjahren in Wien, Bielitz, Teplitz und Pilsen wurde er 1914 Feuilletonredakteur und Theaterkritiker der angesehenen "Bohemia" in Prag, wo er bis 1939 lebte. Auf frühe lyrische Versuche ('Gedichte', 1906; 'Tal der Tänze', 1910) - später sollte er sich auch als Dramatiker erproben ('Dr. Guillotin', 1924) - war 1917 der Roman 'Die rasende Rotationsmaschine' gefolgt, der im Wiener Zeitungsmilieu satirisch Aufstieg und Fall eines galizischen Juden schildert, und der Winder bei der Kritik Achtung, beim Publikum Beachtung schaffte. Freundschaften verbanden ihn mit Autoren wie Kisch, Rudolf Fuchs, Otto Pick, Johannes Urzidil, Ernst Weiß oder F. C. Weiskopf, mit Kafka war er bekannt. 1920 erschien 'Kasai', die expressionistisch gestaltete Geschichte eines Negerknaben, den der Held des Romans vergebens europäisieren will, 1922 dann 'Die jüdische Orgel', sein Hauptwerk, das großen Widerhall fand und von dem Thomas Mann schrieb: "Selten ist mir jüdisches Wesen so visionär lebendig geworden." Trotz mancher expressionistischer Manierismen (wie Inversionen und pathetischen Intonationen) von zeitlosem Wert, ist die "Jüdische Orgel" auch weit mehr als ein jüdischer Milieuroman, nämlich eine gültige Parabel über die Determiniertheit des Menschen durch seine Herkunft und die Vergeblichkeit aller Versuche, sich selbst zu entfliehen. Ähnlich wie die "Jüdische Orgel" greift auch der sprachlich nüchterner erzählte Prosaband 'Hugo. Tragödie eines Knaben' (1924) nocheinmal traumatische Kindheitserlebnisse Winders auf, ehe er sich - im Gegensatz zu seinen Freunden Felix Weltsch, Oskar Baum und Max Brod, in deren Kreis er nach Kafkas Tod getreten war - in den nun entstehenden Romanen kritisch genau aktuellen Gesellschaftsphänomenen, der Kohärenz persönlichen und allgemeinen Schicksals zuwendete, die Deklassierung des Adels und die Skrupellosigkeit der Emporkömmlinge nach dem Untergang Österreich-Ungarns und der Weimarer Republik behandelte ('Die nachgeholten Freuden', 1927; 'Die Reitpeitsche', 1929) oder Finanz- und Machtspekulation ('Dr. Muff', 1931) und die krisenhafte Situation der Gebildeten ('Steffi oder Familie Dörre überwindet die Krise', 1935; tschechoslowakischer Staatspreis für Literatur) in der aufstrebenden Tschechoslowakei. Als letztes Werk vor der Emigration erschien 1937 in der Schweiz der psychologisch-historische Roman 'Der Thronfolger', der im Schicksal Franz Ferdinands und der österreichischen Monarchie insge-

heim auf den drohenden Untergang der Tschechoslowakischen Republik vorgreift. Sein zeitgeschichtlich bedeutsamstes Werk, den Roman 'Die Pflicht' (engl. 1944: 'One Man's Answer'; dt. 1949), schrieb Winder schon im englischen Exil, in das er im Sommer 1939 geflohen war; am Beispiel eines unpolitischen Eisenbahnbeamten, der sich zum antifaschistischen Widerstandskämpfer wandelt, vergegenwärtigt Winder, noch vor Heinrich Manns Roman 'Lidice', die verworren-düsteren Verhältnisse im Prag der nationalsozialistischen Okkupation nach dem Attentat auf Heydrich. "Es gibt keinen deutschen, auch keinen tschechischen Roman, in dem jene Zeit so sachlich, eindringlich und tragisch festgehalten wird" (Josef Mühlberger). Bis heute nur in Auszügen veröffentlicht sind die Exilromane 'Die Novemberwolke' (entstanden 1941/42) und 'Der Kammerdiener' (entstanden 1942/43). Am 16. Juni 1946 starb Ludwig Winder in Baldock, einem kleinen Dorf in der Grafschaft Hertfordshire, ohne seine Heimat wiedergesehen zu haben.

Es ist zu wünschen, daß die Wiederveröffentlichung seines May-Artikels auch den einen oder anderen Leser für die Romane des Vergessenen interessiert, denn Ludwig Winder "ist einer jener früh vollendeten Dichter, denen die Nachwelt Ehre und Liebe schuldet" (Max Brod).

Literatur

Kurt Krolop: Ludwig Winder (1889 - 1946). Sein Leben und sein erzählerisches Frühwerk. Ein Beitrag zur Geschichte der Prager deutschen Literatur. Masch. Diss. Halle 1967 (Enthält eine umfassende Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur).
Margarita Pazi: Fünf Autoren des Prager Kreises. Frankfurt a. M., Bern, Las Vegas 1978, S. 256 - 298.

"Mein lieber Schwan"

Ich hatte vor kurzer Zeit (M-KMG Nr. 69, S. 28) in H. Boschs Gemälde "Die Versuchung des hl. Antonius" ein Hubschraubermodell und einen fliegenden Schwan hineininterpretiert, dem Rudi Schweikert (M-KMG Nr. 70, S. 42) widersprach. Dazu von hier zwei Bemerkungen:

1. Für fast alle Bosch-Gemälde läßt sich nicht eindeutig das Original ermitteln (Kirchbaum/Zondergeld: DuMont's kleines Lexikon der Phantastischen Malerei, DuMont: Köln 1977, S. 68). Die für meinen Aufsatz "Realitätsfluchten" zugrundegelegte Abbildung (wohl spätere Kopie) zeigte ein Hubschraubermodell. Bosch könnte von Leonardos Konzeptionen von Flugmodellen gehört oder auch gelesen haben (vgl. C. d. Tolnay: Hieronymus Bosch, Basel 1937). Wenn man aber das dem Original nahekommende Gemälde ansieht, ist eine fliegende Kogge (Wolfgang Wintermeier: H. Bosch. Das phantastische Werk, Hildesheim 1983, S. 19) zu sehen, kein Hubschrauber. Wenn auch für die Interpretation des Karl-May-Umfeldes von keiner Bedeutung, heißt es doch, daß Schweikerts Kritik hier zutrifft.

2. Die zweite Kritik trifft den "fliegenden Schwan", der nach Schweikerts Darstellung "einwandfrei ein Storch" (M-KMG Nr. 70, S. 42) sei. Zugegeben: viele Tiere in Boschs phantastischem Werk sind verfremdet, so auch der fragliche Vogel mit storchenähnlichem Schnabel und Schwanenleib. Da selbst die Kunsthistoriker unterschiedlich interpretieren, einerseits einen Schwan (Wolfgang Wintermeier a.a.O.), andererseits einen Storch sehen (Hans Holländer, Hieronymus Bosch, Köln 1975, S. 91; Hinweis Rudi Schweikert), soll das Thema im Rahmen der KM-Forschung nicht weiter abgehandelt werden.

Dr. Ingmar Winter, Quellenstraße 34, 4440 Rheine 1

Die „Karl-May-Briefe" des Amand von Ozoroczy

I. Auszüge aus den Briefen an Hans-Dieter Steinmetz

Auswahl und Anmerkungen von Heidi Wychlacz

Angeregt durch eine "Suchmeldung" in M-KMG Nr. 8, S. 34, wendete sich am 6.5.1973 H.-D. Steinmetz erstmals an Amand von Ozoroczy: "Im März dieses Jahres durchsuchte ich den Katalog der Leipziger Universitätsbibliothek und fand 'Die Spinnstube' 1864 - 1871 (Jg. 19 - 26), Frankfurt a. Main (Standnummer: Lit. germ. 47440). Meine Freude über diese Entdeckung war nur von kurzer Dauer. Bald stellte sich heraus, daß es sich um die Jahrbücher 'Die Spinnstube' handelte und nicht um die von Ihnen gesuchte 1868/69 in 14 Heften erschienene Zeitschrift 'Die Spinnstube', die in Tittel's Verlag in Dresden erschienen ist."

Wien, 11.5.73

Lieber Herr Steinmetz!

Ihren gestern erhaltenen freundlichen Brief gleich zu beantworten fällt mir nicht schwer, denn es berührt mich angenehm, daß Sie sich durch ein gemeinsames Interesse mit mir verbunden fühlen.

Zuerst danke ich dafür, daß Sie sich der "Spinnstube" wegen bemüht haben! Wegen Einzelheiten **dieses** Jahrbuches ist das nicht nötig, denn den Jahrgang 1869 besitze ich selbst, ohne Ergebnis für einen "Ur-May". Vielleicht wäre in dieser Richtung über die Literatur hinaus etwas zu erfahren. Von besonderem Interesse für mich wäre z. B. Beierfeld i/Erzgebirge mit der Familie **Ey,** insbesondere wären die Schwestern Pauline und Minna (geboren um 1850) auszuforschen. Letztere sollte Karl May heiraten, daraus wurde aber nichts. Frl. Ey heiratete später den Verleger Tittel, eben den, der die "Spinnstube" herausgab. Schwester Pauline wieder heiratete ebenfalls einen Dresdner Verleger, u. zwar den H. G. Münchmeyer, alles Namen, die Ihnen aus der Literatur bekannt sein werden . . .

Außer dem Suchvermerk in den Mittl. Nr. 8 steht dort auf Seite 23 - 27 auch mein "Fred Sommer und sein Brief", mit dem ich die Frühreisefrage positiv zu lösen versuche . . .

Schönen Dank auch für die beigelegte Karte vom Indianer-Museum. Als ich in Radebeul war - es gab noch die Karl-May-Straße - existierte das Museum noch nicht. Anschließend bereiste ich Thüringen, außer den klassischen Städten auch den Thüringer Wald, wo ich bis **Ruhla** kam.

Wien, 7.7.73

Ihre Frage nach der Verbindung der Schwestern **Ey** zum Ort Beierfeld i/Erzgeb.: er ist (um 1850) Geburtsstadt! Dessen Kirchenbücher bieten sicher, wie Sie schreiben, Möglichkeiten für Ihre freundlichen Nachforschungen.

Wien, 22.8.1973

Ihr diesmaliges Schreiben stellt mir auf Seite 2 eine Menge Fragen, die ich, so gut es geht, beantworte, einen Wissensdurst, der das Holz verrät, aus dem die künftigen Forscher geschnitzt werden.

Quelle für Beierfeld und Minna Ey. Daß Münchmeyer seine Schwägerin an Karl May verkuppeln wollte, um ihn an's Unternehmen zu fesseln, spiegelt sich "Im Lande des Mahdi I". Murad Nassyr versucht dort mit seiner Schwester dasselbe, mit demselben Mißerfolg! Kara Ben Nemsi bekommt eine Schwester präsentiert, die ihn an ein Mädchen aus Beierfeld erinnert, "dieses Beierfelder Mäuschen, aber im orientalischen Gewande!" (Meine Seite 381 ff ist am Beginn der zweiten Hälfte des Bandes 16 zu finden, wo die Handlung nach Korosko geführt hat). Diese betreffende Verhandlung könnte, des geschickt drapierten orientalischen Gewandes entkleidet, in der gleichen Form mit Münchmeyer geführt worden sein - die Ey's könnten später von Grüna nach Beierfeld ("jüngere Schwester") verzogen sein, als Münchmeyer Kolporteur im Erzgebirge war. Diese Miterwähnung von "Emineh" hängt da mit dem Münchmeyer-Roman "Deutsche Herzen - Deutsche Helden" zusammen, wo die Hochzeit des Khedive Taufik Pascha mit Emineh (1873) erwähnt ist.

Daß die Strafzeit-Auszüge (Lebius S. 76)[1] bei Frau Münchmeyer den Vornamen wegließen, ist umso verwunderlicher, als in allen anderen 5 Fällen alle genannt sind, allerdings fehlen bei H. G. Münchmeyer und Lina Emma Pollmer die Geburtsorte.

Diese Daten bei Lebius sind manchmal wohl recht brauchbar, nur geht er bei deren Aufbereitung und Verwendung die krummen Pfade des Pamphlets und beraubt sich dadurch um jeden Anspruch auf biographisch-wissenschaftlichen Wert.

Die Wohnungen Karl Mays hat Wollschläger m. W. doch vollzählig angegeben. In Dresden und Umgebung wären es - von den 2 Wochen Jagdweg 7 abgesehen - von 1877 - 1891 sieben: Dr.[2] - Striesen (Villa Forsthaus, wo Emma Pollmer von der Mathildenstraße 18 zuzog), Blasewitz (Sommerstraße 7), Dresden-Altstadt, Prinzenstraße 4, Dresden (Schnorrstraße 31), Kötzschenbroda (Schützenstraße 6) und Nieder-Lößnitz (Lößnitzstraße 11), Oberlößnitz, Nizzastraße (Villa Agnes) - bis May in Radebeul landete. Münchmeyer kam in Dresden von der Annenstraße zum Jagdweg 14. Als ich selbst im Hotel Annenhof wohnte, wußte ich das alles nicht, konnte aber den "Münchener Hof" in der Kreuzstraße, wo KM in seiner Redakteurszeit verkehrte, noch sehen. In Leipzig war er am 20.3.1865 beim Essigfabrikanten Henning, Thomaskirchhof 12, gemeldet, am 28.2.65 in Gohlis, Möckernstraße 28 b . . .

Die "Mitt. der AG KM-Biographie" erschienen vom August 1963 bis Dez. 1968 in 22 Nummern, also vierteljährlich herausgegeben von Prof. Dr. Heinz Stolte und Alfred Schneider . . .

Die AG war die Keimzelle für die KMG, deren "Mitteilungen" schon September 1969 zu erscheinen begannen, so daß nur 2 Nummern ausfielen.

1) Lebius "Die Zeugen Karl May und Klara May", Berlin 1910. Dort steht "Ida Münchmeyer, geb. Ey" statt Pauline Ida Münchmeyer.
2) = Dresden

Wien, 20.11.73

Sowohl Ihren Brief wie auch Karte mit mir bekannter Aussicht habe ich erhalten, konnte aber nicht eher antworten, da mich eine hauptberufliche Reaktivierung[1] auf einige Wochen hinaus bindet und wenig Raum fürs Hobby läßt. Zudem ist in Ihrem Brief vom 1.9. der Rahmen ziemlich weit gespannt . . . Dafür brauche ich mehr Zeit als ich jetzt habe und kann Sie bis dahin nur freundlich grüßen, im unversehrten Radebeul.

1) Amand von Ozoroczy wurde auch im hohen Alter noch mit Film- und Fernseh-Aufgaben betraut. So spielte er 1966 den Erzieher in Sartres "Fliegen", 1972 den Erlanger in Kafkas "Schloß", 1974 den Abt Schober in Syberbergs "Karl May". (Anm. d. Red.)

Wien, 22.11.73

Da es sich gerade machen läßt, will ich wenigstens Teil, bzw. S. 2 Ihres Frageprogramms beantworten. "Deutsche Herzen, deutsche Helden" umfassen tatsächlich die späteren Bde. 60/63, die viel bearbeitet wurden, z. B. mit der Einfügung des "Kleeblattes", das nicht von KM stammt, der sich mit der Figur des Trappers Sam Barth begnügte, die zwar nicht so bekannt geworden ist, mit der aber KM sehr gut bekannt war: der Hohensteiner Carl Barth ist 1875 nach Amerika, im Roman ist um ihn herum von Herlasgrün und Ruppertsgrün die Rede. Bd. 60[1] sollte eine Ergänzung zu Bd. 1 sein, zum Ausfüllen der Lücke zwischen Tunis und Ägypten, wobei der Herr Bearbeiter das erste Zusammentreffen von Kara Ben Nemsi mit dem Abu er Reisahn in der Oase Kufarah vergessen hat; woher sollte er ihn sonst kennen?? Dieser Kolportageroman wurde also nicht vor "Giölgeda Padishanün" geschrieben, denn diesen Titel ("Im Schatten des Großherrn") trugen die Bde. 1 - 6 in der Erstfassung im "Deutschen Hausschatz" 1881 - 1887. "Deutsche Herzen, deutsche Helden" entstanden zwischen Bd. 4 und 5[2]. Dipl.-Ing. Ludwig Patsch († 1960) war in der Tat ein großer May-Kenner, mit viel Selbstherrlichkeit und keiner Selbstkritik, so daß ihn sein großes Wissen zu einseitigen Formulierungen führte, und in seinem Umkreis zu Spaltungen (geboren in Sarajewo, war ein Wahlwiener). Seine (unbekannt warum) unveröffentlichten Manuskripte hat der KM-Verlag, dessen Geschäftsvertreter in Österreich er war. Darum war er der einzige KM-Forscher, der seinen Hauptberuf an den Nagel hängen konnte.

1) = "Allah il Allah".
2) = "In den Schluchten des Balkan" und "Durch das Land der Skipetaren".

Wien, 24.3.74

Mein lieber Herr Steinmetz!

Meines langen Schweigens wegen werden Sie mir hoffentlich nicht gram sein, wenn Sie die Ursache erfahren.

Nach glücklicher Beendigung von 4 Monaten Berufstätigkeit im Jänner, hat sich die nötige Verschnaufpause in einer Art verlängert, die so nicht vorgesehen war: ein Wagenunfall verschaffte mir eine Sehnenentzündung, die erst jetzt im langsamen Abheilen begriffen ist, Ende d. M. werde ich erstmals ausgehen können, Briefe muß ich noch im Bett schreiben. Ihr Neujahrsbrief vom 4.12. bietet des Interessanten viel, gleich Ihr schöner Gedenkartikel für Patty Frank oder **Tobis,** und macht neugierig auf Ihre weitere Arbeit über die tschechischen Übersetzungen.[1] (Polnische "Mitt. 16").[2].

Nun zu Ihren Fragen: Von den 3 Ustad-Filmen habe ich keine Drehbücher, weiß auch nicht, wo diese nach Liquidierung der Firma (?, H. D. St.) der Filme 1921 hingekommen sind. (Näheres bei Hatzig "Mitt." 9) . . .

Herlasgrün und Ruppertsgrün sind geographische Bezeichnungen, müssen also irgendwo in Sachsen existieren.[3]

Die Schwester von Patty Frank, ein Frl. Tobis, war Opernsängerin und ist auch als Vertraute des Kronprinzen von 1889 in die Historie eingegangen.

1) Veröffentlicht in M-KMG Nr. 22 - 27.
2) Hinweis auf Hainer Plaul: Die polnischen Ausgaben nach 1945.
3) Beide Orte befinden sich im Vogtland. (Anm. H.-D. Steinmetz)

Wien, 19.4.1974

Ihr wieder von unermüdlichem Forscherfleiß Zeugnis ablegender Brief vom 15.4. erfordert ein genaues Studium seines Fragenkomplexes. Zur Beschleunigung will ich mich, wie gewünscht, auf den Punkt 6a) beschränken!

Von einem č-"Waldröschen"[1] von 1890 hörte ich nie, als erste Übersetzung (1892) gilt "Der Sohn des Bärenjägers" (Syn lovce medvědu), den ich noch vor dem Krieg in Bratislava erhaschen konnte, 1898 erschien Karl May wegen einer unerlaubten Uebersetzung des Bd. 1[2] persönlich in Prag und machte vom "Hotel de Saxe" aus seinen Standpunkt in der "Bohemia" vom 14.10.98 klar. Uebersetzungen der Münchmeyer-Romane erschienen keine vor den Fischer'schen Raubdrucken 1901 ff. "Waldröschen" scheint gar nicht darunter gewesen zu sein.[3]

Anläßlich von KM's 90. Geburtstag brachte das Radebeuler KM-Jahrbuch 1932 den Abdruck von 32 tschechischen Stimmen über KM, die im Anhang des "ICH" ("Viznáni") erschienen waren. Vielleicht wissen Sie davon, denn die Einleitung dazu stammt von J. Moravec, mit dem Sie in Prag gesprochen haben.

Noch zu Pkt. 1) Bei der "Jagd auf den Prairievogel"[4] stellte sich schließlich eine falsche Fährte heraus, denn der Murray-Bearbeiter Ernst Linden war denn doch **nicht** identisch mit Karl May (Pseudonym Ernst **von** Linden). "Brümmer"-Literaturlexikon (Reclam).

Pkt. 6b) **Joseph Rubinstein.** Der Wiener Buchhändler und Besitzer von Verlagsrechten war mir persönlich bekannt, 1906/07 gab es bei ihm Probehefte, von Münchmeyer nur "Deutsche Herzen und Helden" ("Tremi dily světa"). Im Prozeßverlauf wird er von KM nach Radebeul zitiert, denn er hatte die Wiener Auslieferung der Münchmeyer-Romane. Ob er schon den **Silber**stein im "Satan und Ischariot" inspiriert hat, wäre denkbar, sonst wäre es prophetisch. Weiteres von ihm weiß ich nicht, den Verlag wird wohl als jüdischer Betrieb die Hitler-Welle überrollt haben.

Leider ist das österreichische Urheberrecht, aus dem Sie ein Zitat wollen, als Buch z. Z. gänzlich vergriffen und erst in 6 Wochen lieferbar. Sollte ich das andersrum auftreiben können, bekommen Sie sofort Nachricht. Pkt. 2) In Bad Segeberg wurde 1968 "In den Schluchten des Balkan" gespielt und 1972 wiederholt. Seit Jahren habe ich Ehrenkarten, doch konnte ich nicht sehen, was dort geboten wird, denn die Anreise ist für mich viel zu lang, . . .

1) č = Tschechisch
2) = Durch die Wüste
3) Nach neueren Ermittlungen erschien ein tschechisches "Waldröschen" unter dem Titel "Pronásledovani okolo světa" (Verfolgung um die Welt) vor 1890 bei Josef Rubinstein in Wien. (Anm. d. Red.)
4) Siehe Mittl. d. AG KM-Biographie Nr. 22 (Dez. 68), S. 5-6 (Anm. H. D. Steinmetz).

Wien, den 18.6.1974

Ihre prächtige Pillnitz-Karte vom 10.6., angelangt 14.6., hat mich auf den bei meinem Zustand möglichen Zotteltrab gebracht, durch Fristsetzung bis 22.6. . . .

Ihr erster Gedanke an die Universitätsbibliothek (30.4.) war auch der meinige, doch fand ich leider das Gesuchte (UR 1895) **nicht** vor, es gab groteskerweise das deutsche Urheberrecht, und von Oesterreich nur das **Presse**gesetz. Der durch Ihre Karte ausgelöste gestrige Besuch der Nationalbilbliothek verlief ebenfalls negativ, es gab ziemlich viel Literatur zum Thema, nur keine von 1895 (oder, wie Sie zuerst schrieben, 1855). Ein jetzt neu aufgelegtes Buch enthält die Novellierung von 1936. Weitere Bemühungen kämen für den 22. d. M. zu spät, denn heute wäre der letzte Sendetermin dazu. Schade!

Ihrer Beweisführung, daß "Syn lovce medvědu"[1] schon 1890 erschien, bestätigt sich durch Kürschners Literaturkalender 1895, wo KM auch die Übersetzungen aufführte und für "Syn lovce medvědu" 1890 angab! Da die Union-Ausgabe vom "Sohn des Bärenjägers" ebenfalls 1890 erschien, so müssen die Tschechen kolossal auf Draht gewesen sein, die Uebersetzung fast gleichzeitig, mit dem Original herauszubringen! Da "Der Sohn des Bärenjägers" auch den Bd. 1 der (dann nicht mehr fortgeführten) "Helden des Westens" bildet, werden beide Titel oft irrtümlich als getrennte Werke angeführt.

Wenn Münchmeyer die Uebersetzungsrechte global an J. Rubinstein verkauft hat, wie Sie herausbrachten, so kann ja A. Hynek[2] nur von ihm die Romane erworben und die Probehefte*) ermöglicht haben. (Von Münchmeyer kenne ich keine weiteren Daten, von Tittel auch nicht). Bei Fr. Ey müssen wir wohl jetzt Beierfeld abschreiben und stehen vor dem Rätsel, weshalb KM seine deutliche Kumra-Spiegelung im Korosko-Kapitel des "Mahdi"[3] ausgerechnet mit Beierfeld in Verbindung gebracht hat?

Ihre Ergebnisse auf mehreren Fronten zugleich sind staunenswert! Tief berührt haben mich Ihre Bilder von Karl Mays Grabmal, die Sie an seinem Geburtstag dort aufgenommen haben. Ist es nicht pflegebedürftig?

Mit recht herzlichen Grüßen
Ihr Amand v. Ozoroczy.

*) Es gab auch solche von J. R. Vilimek[4] ("Ve stinu palem" = "Orangen und Datteln"). Ein in der Sammlung (Vojtěch) Šeba erschienener "Baron Trenck" (= Bd. 42)[5] und eine deutschfeindlich verunglimpfende Umarbeitung von "Ardistan und Dschinnistan" (Ardistan = Deutschland!) wurden vom Aufkäufer Jan Touzimsky (mit Moravec) **nicht** mit übernommen.

1) Richtige Schreibweise "Syn lovce medivédúv". Siehe M-KMG Nr. 22, S. 9ff. Manfred Hecker/Hans-Dieter Steinmetz, "Die tschechischen Karl-May-Ausgaben".
2) Ebda., S. 14ff.
3) Im Lande des Mahdi I, S. 381ff.
4) S. M-KMG Nr. 22, S. 9ff. M. Hecker/H.-D. Steinmetz, "Die tschechischen Karl-May-Ausgaben".
5) Es handelt sich um die Erzählung "Pandur und Grenadier".

Schluß folgt.

Die "Rote Mühle" in Hohenstein-Ernstthal

In der näheren Umgebung von Hohenstein-Ernstthal gab es mehrere Mühlen, die Karl May als reale Vorlagen für seine literarischen Arbeiten dienten. So gab es eine "Obere" und eine "Untere Mühle". (Abb. siehe KM-Bildband, Seite 15 / Mitt.-KMG Nr. 68, Titelseite). Beide Mühlen bestehen heute nicht mehr. Auch die sogenannte "Lohmühle", wasserbetriebene Pochmühlen wie die "Hüttenmühle" sind heute nicht mehr vorhanden. Spuren gibt es noch von der "Klaus-Mühle" und der "Roten Mühle".

Die letztgenannte Mühle diente May als reales Vorbild für seine "Hohenwalder Mühle" im fünften Münchmeyer-Roman 'Der Weg zum Glück'. Im dritten Münchmeyer-Roman 'Der verlorene Sohn' nannte er die "Rote Mühle" sogar beim Namen. Auch in seiner Selbstbiographie 'Mein Leben und Streben' (1910) bringt May die "Rote Mühle" in Erinnerung (LuS, 1910, Seite 39, Reprint):

"Wir gingen nach der 'roten Mühle' und ließen uns einige Handvoll Beutelstaub und Spelzenabfall schenken, um irgend etwas Nahrungsmittelähnliches daraus zu machen."

Die "Rote-Mühle" wurde 1697 unter dem Vorwand eine Pochmühle für Erze errichten zu wollen, von Johann Simon (Stadtgründer von Ernstthal) erbaut. Bei der Hochzeit seiner Tochter überließ er die Mühle als Mitgift an den Müller Gottschalt. Der ließ die Mühle 1710 umbauen. Aus dem Jahre 1710 stammt die heute noch erhaltene Gebäudesubstanz. Die Mühlentechnik selbst stammt aus dem Jahre 1885.

Die "Rote Mühle" wurde bis 1916 voll und bis 1940 teilweise mit Wasserkraft betrieben. 1940 wurde ein Elektromotor installiert. Die Mühle ist noch heute betriebsfähig. Heute wird dort noch geschrotet. Der letzte noch lebende Müller, Karl Otto Uhlig, wohnt noch in der Mühle, die sich seit 1858 im Besitz der Familie Uhlig befindet. Woher erhielt die "Rote Mühle" nun ihren Namen? Dazu gibt es mehrere Varianten. Die "Rote Mühle" befindet sich am nördlichen Berghang der Oberlungwitzer Höhe. Von der Ferne gesehen sieht der bearbeitete Boden wie eine große rote Fläche aus. Die rötlich schimmernde Erde dürfte der Mühle den Namen gegeben haben. Weiter gibt es die Variante, daß der Name vom roten Backstein auf der Westseite herrührt. In einer alten Chronik wird davon gesprochen, daß der Name vom Mittelhochdeutschen "rudhan" abgeleitet sei.

Die Bemühungen gehen gegenwärtig dahin, die "Rote Mühle" als ein technisches Denkmal der Nachwelt zu erhalten. Nachdem die DEFA Babelsberg zum Jahreswechsel 1985/86 damit begonnen hat, für das DDR-Fernsehen Teile des dritten Münchmeyer-Romans 'Der verlorene Sohn' zu verfilmen, ist die "Rote Mühle" in Hohenstein-Ernstthal wieder ins Gespräch gekommen. Zumindest konnte ein Abriß dieses denkmalwürdigen Gebäudes zunächst verhindert werden. Natürlich kostet eine Restaurierung sehr viel Geld. Doch es gibt zahlreiche Beispiele, wo durch Initiativen historisch wertvolle Bausubstanz der Nachwelt erhalten werden konnte. Warum sollte es solche Initiativen nicht auch für die Erhaltung der "Roten Mühle" geben, zumal dieses Gebäude in einigen literarischen Werken Karl Mays Aufnahme gefunden hat, und damit bekannt wurde! May-Forscher wie May-Leser würden es bedauern, wenn so ein historisches "Dokument seiner Zeit" eines Tages verschwinden würde. Zum anderen ist die "Rote Mühle" ein interessantes technisches Denkmal, das würdig wäre, daß es der Nachwelt erhalten bliebe. Gerhard Schley

Für die zahlreichen Hinweise zur "Roten Mühle" sei an dieser Stelle dem Stadtchronisten der Stadt Hohenstein-Ernstthal, Herrn Wolfgang Hallmann, herzlich gedankt.

Günter Scholdt, Saarbrücken

"Angler im Zeitschriften-Strom" II

Heute also eine Fortsetzung der Rezeptionszeugnisse aus dem ersten Drittel unseres Jahrhunderts:

Es beginnt mit Karl Kraus, dem unnachsichtigen Ankläger und Widersacher einer Journaille, und es fasziniert auch hier, mit welch lakonischer Prägnanz er die (verspätete) Entrüstung des "Neuen Wiener Journals" als aufgeplusterte Moralpose entlarvt. Seine klassischen Mittel sind dabei wiedereinmal: Zitat, (graphische) Hervorhebung, kommentierender Titel:

Reinliche Scheidung

Von Karl May sagt das Neue Wiener Journal:

Förmlich mit Schrecken wird man es gewahr, wem die keimende Blüte des deutschen Volkes, die Jugend, wem Eltern und Lehrer ihr Herz und ihr Vertrauen geschenkt haben, einem Strolch von seltener, von erster Güte, einem Dieb, der sich nicht nur mit literarischem Diebstahl befaßte, sondern auch einen Taschendiebstahl nicht schmähte, wo die Gelegenheit sich darbot; einem Taschendieb, der auch einem Einbruch nicht aus dem Wege ging, wo er sich zu lohnen schien[1].

Daß man May (zumindest gegen gespreizte Moralansprüche) verteidigen kann, ohne sein Parteigänger zu sein, beweist ein weiterer "Fackel"-Text vom Juni 1923, in dem sich Kraus ironisch des österreichischen Unterhaltungsschriftstellers Rudolf Hans Bartsch annimmt, der gesagt hatte:

> "Um von modernen Literaturgrößen zu sprechen: Gerhart Hauptmann, Hermann Sudermann oder Karl May, sie alle brachten Neues in ihrer Art. Doch die große Masse ihres Volkes verstand nicht, daß sie ihm um zwei Jahrhunderte voraus seien. . ."[2]

Hier läßt der Sperrdruck über die Haltung des Wieners zum Radebeuler als "Literaturgröße" sicherlich keinen Zweifel.

Daß 1912, bei dem berühmten letzten öffentlichen Auftreten Mays in Wien, nicht alle Teilnehmer vom (historischen) Ernst der Stunde getragen waren, belegt ein undatierter Brief Egon Friedells an die befreundete Schaupspielerin Lina Loos:

> Ich bekomme soeben zwei Karten für die Vorlesung von Karl May. Es heißt: „Empor ins Reich des Edelmenschen!" und verspricht ein sehr lustiger unfreiwilliger Stuß zu werden. Außerdem sind große Kundgebungen pro und contra geplant, es wird also bestimmt gerauft werden. Sei daher um 3/4 7 in der Casa.
>
> Gruß E.[3]

Ganz im Gegensatz dazu lassen sich Thea von Harbou[4] und Fritz Lang als ausgesprochene May-Fans klassifizieren. Wie einem Interview mit Hans Feld, vor 1933 Film- und Theaterkritiker beim Berliner "Film-Kurier", zu entnehmen ist, fanden sich beide in ihrer " 'Liebe' " zu May:

> Ich hatte einige seltene Dubletten von Erstausgaben, die ich eines Tages an Fritz Lang und Thea von Harbou schickte - wenig später bekam ich einen Brief zurück, in dem nichts weiter drinstand als Bd. 4, Seite sowieso und Zeile sowieso; ich ging also zu meiner Bibliothek und suchte mir den entsprechenden Band und die entsprechende Seite und Zeile heraus; ich las: 'Natürlich brachen die beiden in laute Rufe des Entzückens aus.[5]

Solche Vorliebe war nun nichts weniger als exzeptionell, wie eine Umfrage der "Literarischen Welt" vom 18. Juli 1932 z. B. dokumentierte. Gewiß, sie bezieht sich auf Jugendliche und verfügt zudem sicher nicht über eine ausreichende

Karl May?

Der Verfasser folgender Überlegungen erinnert sich noch äußerst deutlich, wie etwa um die Jahrhundertwende die „May-Bände" in den deutschen Gymnasien erschienen; erst einzeln, dann Legion: er wie alle anderen seiner Klasse verschlangen sie, auch während des Unterrichts, obwohl es gefährlich war. Es gab gar kein Halten. Mit der Zahl der neuerscheinenden Bände wuchs auch die Masse der von den Lehrern konfiszierten Exemplare, die bei Maybandrazzien auf Nimmerwiedersehen verschwanden. Opposition setzte ein, schlechteren Zeugnissen stellte sich das Mayverbot entgegen, es wurde agitiert; Hauptargument dabei war: May lügt! May renommiert! May verführt zum Lügen und zum Renommieren! Als der Verfasser, der auch noch anderes las als May, darauf aufmerksam machte, daß es sich doch um erfundene Geschichten, daß es sich ausdrücklich um „Reiseromane" handele, darin doch eben nicht sachlicher Bericht galt, gab es Verlegenheit beim Lehrer. Und auf die Bemerkung, daß in Scheffels „Ekkehard" dann doch noch viel mehr „gelogen" sei, gab es Arrest. 30 Jahre später erweist die tägliche Beobachtung, daß May mit der gleichen Hingabe, mit der gleichen Inbrunst gelesen wird; nicht nur von Jugendlichen einer gewissen Altersstufe allein. Auch Erwachsene scheuen sich nicht, May zu lesen und es sogar zu bekennen. Sie haben auch Cooper gelesen, und Sealsfield, und Thompsen, und Kipling, ... aber eigentümlich: wenn man einmal wieder „Durch die Wüste" und die 5 fortsetzenden Bände vornimmt, wenn man wieder einmal in das Land des Mahdi geht oder gar ganz exakt den Winnetou vornehmen will, voller Bedenken und kritischer Absicht: May hat etwas ihm Ureigentümliches in Anschauung, Lebensgefühl und Darstellung, das die kritischsten Absichten überwindet. Keineswegs ist das ein Wiederauftauchen einer vergangenen und glücklicheren Knabenzeit im Leser, sondern es ist etwas anderes. Während früher die Maybände geradezu Gesamteigentum der Klasse oder Horde waren, wird er heute vom einzelnen Jugendlichen gelesen; die Beziehung hat sich — wie die tägliche Erfahrung zeigt — intensiviert, und somit erheben sich einige Fragen um Karl May: er gehört ganz und gar nicht zur Literatur, sollte man meinen; und doch hat er den Namen eines Volksschriftstellers völlig zu Recht. Die Gerechtigkeit gebietet, sich mit ihm auseinanderzusetzen; denn viel geschmäht war er Zeiten hindurch, man kämpfte gegen ihn mit allerlei Waffen und er blieb auch in diesem Kampfe siegreich, auch noch als Toter und obgleich er keinem seiner Gegner den berühmten Schläfenhieb verabfolgte.

Eines ist sicher: die Maybände sind sehr ungleich nach Art und Wert. Daß sich in ihnen die Motive und die Szenen wiederholen, versteht sich von selbst. Alle Abenteurer-, Reise- und Detektivromane haben ihr innewohnendes, strukturelles Gesetz, und May als Schriftsteller untersteht diesem Gesetz in seiner Produktion durchaus. Die Dinge entwickeln sich bei ihm völlig typisch, bisweilen geradezu im Schema; das darf nicht verschwiegen werden, am wenigsten dann, wenn das Schema schier zur Schablone wird; das hindert aber nicht, daß sich der Leser, vor allem der jugendliche Leser begeistert: denn gerade in diesem, selten allzu deutlich werdenden Schema, in der typischen Wiederholung von Szenen, überwundenen Schwierigkeiten, gewahrtem Recht Bedrängter, gewehrter und gestrafter Untat von Verbrechern liegt für ihn das Sichere und das Unbedingt-Glaubhafte der Wirklichkeit May'scher Menschen und Reiseerlebnisse; hierin wird die Struktur — fern vom Schema — einfach, übersehbar und also überzeugend. Dies gerade dann um so mehr, wenn Unwahrscheinliches dazwischen kommt, wenn „der Held" Übermenschliches leistet. Einerlei, wo es auch immer sei, ob in den Anden oder in Persien, erscheint mit May und seinen Helfern der Mann, zunächst nur als unscheinbarer Reisender, der sich gar nicht in die Angelegenheiten Dritter und in die Sitten des Landes einmischen will; halb unfreiwillig aber gerät er in Nöte Dritter, steht Verbrechen Dritter gegenüber und muß sich einmischen, weil die staatliche und gesellschaftliche Ordnung dabei versagt oder nicht wirksam werden kann. Er wird zum Träger von Recht und Rechtsverwirklichung, dies auch dann, wenn es sich um ganz anders geartete Rechtsanschauungen von Naturvölkern handelt oder um die Lebensbeziehungen in Gegenden, wo eine Art von Faustrecht aus ethnologischen Gründen noch nicht überwunden ist. Selbstgefühl in der Fremde, bedingungsloses Bekenntnis, ein Deutscher zu sein, Energie und eine schlichte, klarzügige Ethik ohne Phrasen und Winkelzüge werden verlangt und selber geboten. Manche bekehren sich dazu, oft spät, aber sie wenden sich vom Ungerechten ab. Dieser moralische Zug wird von May bisweilen in stark moralisierender Weise unter-

strichen; allein selten geschieht das bis zum Überdruß, weil immer wieder sich das Abenteuer einstellt, die Fahrt ins ferne Land, die Gefahr und ihre Überwindung mitsamt Strapazen und allerlei Entsagung.

May läßt seine Figuren vor allem mit Logik arbeiten, mit einer Aufmerksamkeit auch für das Kleinste und Unauffälligste in der umgebenden Natur und Menschenwelt; kluge Schlüsse und auch das, was man „Glück" nennt, kommen hinzu, und bisweilen rettet ein herzhaftes Draufschlagen die Situation. Nur böser Wille kann diese Elemente May'schen Wirklichkeitsverfahrens leugnen oder übersehen. Allerdings: öfters ist May nicht nur der heitere Sachse, der mit seinen überall auftauchenden Landsleuten lange Dialoge im sächsischen Dialekt führt, bisweilen ist er auch unverkennbar der ungemütliche Sachse, und dieses gründlich. Künstlerische Abgewogenheit solcher literarischen Elemente fehlt öfters, und wenn auch der Jugendliche darüber hinwegliest, so ist für den erwachsenen Leser hier Anlaß zu Mißbehagen. Aber das Erzählertempo Mays mildert solche Mängel. Viele von Mays Verbrechern haben auch unverkennbar psychopathische Züge an sich, was dem jugendlichen Leser wiederum nicht auffällt (es handelt sich für ihn einfach um schlechte Kerle), während der ältere Leser gerade hier Mays Psychologie aufrichtig bewundern kann. Personen wie die beiden Aladschy, wie der Schut, wie alte und völlig abseitsgeratene Präriegänger sind mit einem psychologischen Scharfblick erkannt und bis in das Kleinste dargestellt, wie man ihn in den Werken manchen berühmten Autors vergeblich sucht.

May steht nie allein; er hat große gruppenbildende Kraft; er hat auch viele und sehr innige Freundschaften, die sich aus Notgemeinschaften entwickeln. Völlig klassisch ist die Freundschaft mit Winnetou, dem Idealrepräsentanten einer untergegangenen Rasse. Amerika hat den Indianer vernichtet, und wie dies geschah, ist kein Ruhmesblatt für diese an Ruhmesblättern so arme Nation. Aber daß der Indianer „im Versinken groß" sei, dafür hat der „Deutsche" Karl May gesorgt; er vermeidet dabei mit feinem Geschmack jene romantische Gefühlsseligkeit, wie sie etwa die Bücher vom Wildtöter bis zum alten Trapper durchzieht. Vergleicht man Cooper mit May, so merkt man hier die großen Unterschiede. Dort wird der Kampf geschildert, mit großer geschichtlicher Absicht und durchzogen von allerlei Episoden, die zumeist sehr menschlich echt sind und sich gut lesen. Winnetou aber ist geradezu ein indianischer Siegfried, von der Blutsbrüderschaft an bis zu seinem Ende, wo sich May zu bedeutender künstlerischer Höhe erhebt. Und Winnetou glaubt man May unbedingt, man sieht ihn in seiner Reinheit, seiner Leistung und der großen Traurigkeit, die ihn stets umgibt: daß er der Letzte seiner Art ist, und daß er sterben muß, wie alle seine Brüder. Wenn Winnetou stirbt, so weint der Jugendliche, aus Ehrfurcht, und der Erwachsene pflegt sehr still zu werden: denn einmal im Leben sieht er, daß auch das Vollkommene stirbt, und wenn es auch „nur ein Indianer" ist und in einem Reiseroman.

Der Hadschi Halef ist ein anderer Freund; ihm fehlt der elegische Zug, er ist anders und sein treuer Charakter zeigt sich dementsprechend. Deshalb hat er auch einen Sohn, während Winnetou, mit tiefem Blick auf die schöne Schwester, unbeweibt und ohne Sohn verschwindet.

Die Feinde sind fast noch interessanter als die Freunde; ihrer sind viele; meist sind es Halbtaugliche, Entgleiste aus Haltungslosigkeit, Judasse aus Dummheit oder Gewinnsucht. Das Gold lockt sie abseits und oft fallen sie in die Grube, die sie anderen gruben. May ist ein großer Optimist, mit der einen wissenden Ausnahme: daß die Indianer von den Weißen gemordet wurden, nachdem man sie vorher möglichst demoralisiert hatte; sonst aber ist er gläubig, betont öfters seinen katholischen Standpunkt, wobei er in „Weihnacht" des Guten zu viel tut. Überhaupt, ... und hier kommt der stärkste Einwand gegen May ... es ist ein wenig zu viel. Die 28 alten Maybände, von „Durch die Wüste" bis zum Beginn von „Im Reiche des silbernen Löwen" hätten genügt; die Marah Durimeh hätten wir gern vermißt. May ist kein Mann, der Weltanschauungen predigen soll; sein Feld ist die Aktion, das Wirken bei Tag und Nacht, und die Gewissenhaftigkeit, das ehrliche Verhaftetsein im guten Gewissen. Deshalb kann einer allzu großen Propaganda für die späteren Bände nur bedingt zugestimmt werden. Man muß die Grenzen von Mays Kraft und Fähigkeiten erkennen. Wie richtig diese Beobachtung ist, erweist die Statistik: die obengenannten Bände sind die verbreitetsten, sie haben zugleich die höchste Vermehrungsziffer seit 1913.

Mit dieser Einschränkung aber möchte man das ? hinter Mays Namen in ein ! verwandeln; es ist erfreulich, daß der Geschmack der Leser ganz von selbst das Richtige traf, und daß er den echten May liest, den Schlagfertigen und Schlagkräftigen, ein gutes Gegengift gegen Intriganten und Leisetreter allerlei Art.

statistische Basis, dürfte aber nichtsdestoweniger Repräsentatives vermitteln:

"Was lesen die Jugendlichen? (. . .)

DIE JUNGEN		DIE MAEDCHEN	
Karl May	91 mal	Courths-Mahler	93 mal
Jack London	55 mal	Ganghofer	62 mal
Remarque, Im Westen nichts Neues	47 mal	Gustav Freytag	37 mal
Edgar Wallace	32 mal	Storm	25 mal
Frank Allan	30 mal	Richard Voß	20 mal
Gustav Freytag	29 mal	Thomas Mann	20 mal
Alexander Dunas	29 mal	Alexander Dumas	19 mal
Zane Grey	22 mal	Wahre Geschichten	19 mal
H. Löns	9 mal	Lagerlöf	11 mal

Was gefällt den Jugendlichen an den gelesenen Büchern? Lassen wir einige typische Antworten folgen: „Die Bücher von Karl May sind sehr spannend und klingen, trotzdem sie es vielleicht nicht sind, glaubhaft. Die Bücher sind auch sehr lehrreich" (Radfahrer, 17 J.)."[6]

Bliebe noch der Abdruck eines ganz wichtigen Wirkungszeugnisses aus der "Schönen Literatur", in der Adolf von Grolman, in Erinnerung einer schmerz- wie lustvoller Jugendpassion, den Fall "May" als Erwachsener nochmals aufgreift. Der Text leistet dreierlei. Er analysiert typische Eigenheiten Mayscher Prosa, er wertet nach ganz bestimmten weltanschaulichen Vorgaben, und er spiegelt nicht zuletzt in der Sicht auf generationsbedingte Veränderungen im Leseverhalten ein Kapitel (schulischer) May-Geschichte seit der Jahrhundertwende. Mit der Ablehnung des Alterswerks dürfte sich Grolmann übrigens ganz im Einklang mit dem überwiegenden Zeitgeschmack befunden haben (siehe Seiten 40/41) [7].

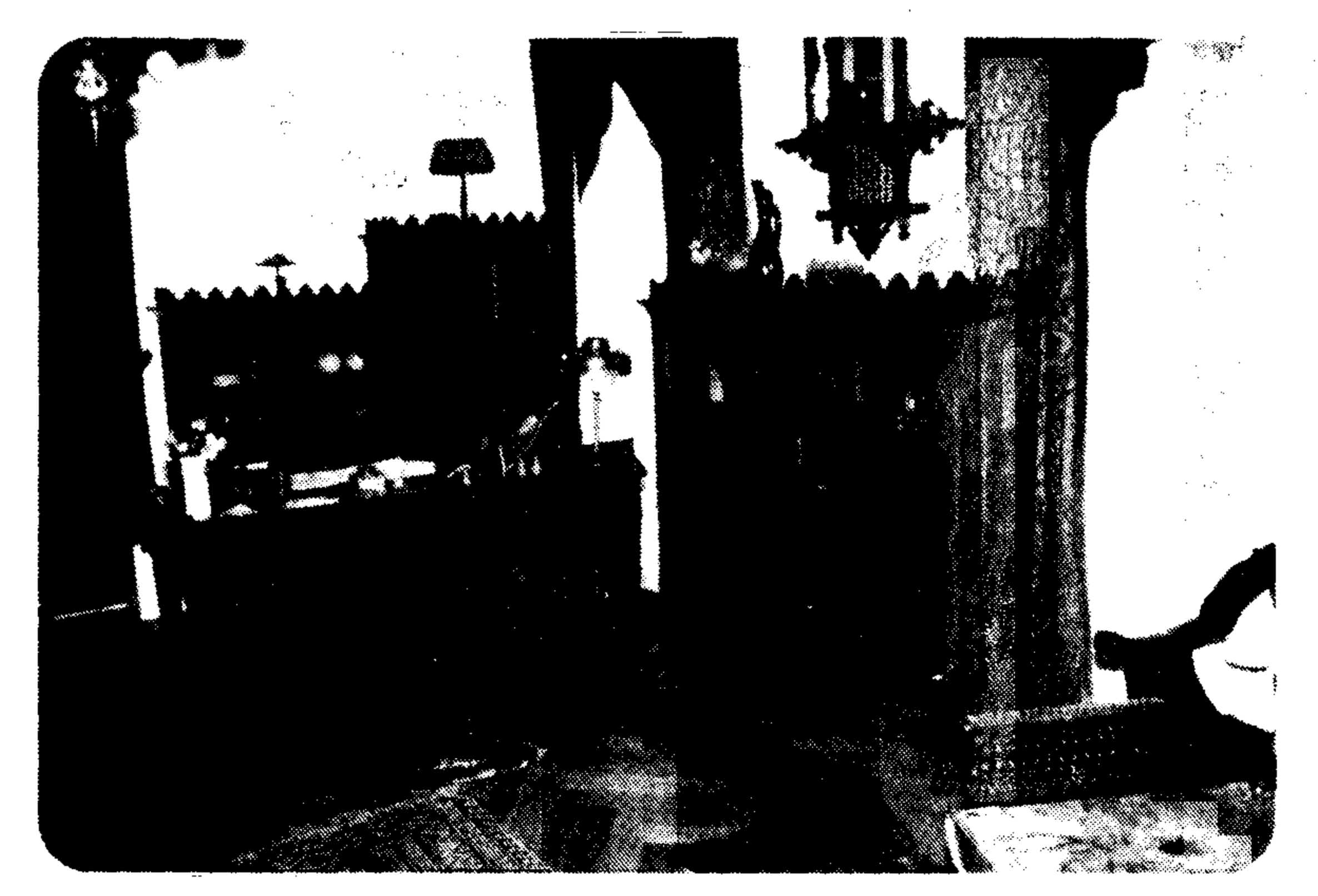
Derselbe Verfasser rezensierte ein Jahr später in der "Neuen Literatur" Otto Forst de Battaglias Studie "Karl May. Ein Leben, ein Traum", und da auch hier noch einige ergänzende Wertungen zu May enthalten sind, mögen die knappen Ausführungen den heutigen Dokumentationsteil beschließen:

Indem diese zuchtvolle und klare Abhandlung über alle Angelegenheiten und Probleme eines Vielumstrittenen (. . .) rücksichtslos, aber gerecht und duldsam Klarheit schafft, beweist sie sich als ein Musterbild kritischer und psychologischer Arbeit. Karl May, viel bewundert und viel gescholten, bekommt in ihr das ausgleichende und gerechte, abwägende Urteil, nach dem er sich jenseits seiner privaten Anfälle von Großmannsucht in seinen mannigfachen menschlichen und schriftstellerischen Irregängen je und je sehr gesehnt haben mag. Mit Schmerz sieht man, wie sehr ein großes Talent durch Umstände an einer möglichen Entfaltung durch die Umwelt gehindert wurde, und mit Respekt erblickt man - jenseits der Entgleisungen und Folgen daraus - den Menschen, der seinen Weg geht und schließlich gerade deshalb zu den Zielen kommt, welche seine Zeitgenossen zu vereiteln sich allzu einseitig angelegen sein ließen.[8]

Druckfehlerberichtigung zur ersten Folge,
"Angler im Zeitschriftenstrom" in M-KMG Nr. 63:
S. 39, Zeile 7 v. u.: „vergebliches Globetrottertum" muß heißen „**vorgebliches**".
S. 40, Zeile 14 v. u.: „in sogar" muß heißen „**ja** sogar".

Anmerkungen

1) Karl Kraus, in: Die Fackel Nr. 301-2;, 3.5.1910, S. 58.
2) Ebd., Nr. 622-31; Mitte Juni 1923, S. 157
3) Franz Theodor Csokor, Hg., Du silberne Dame du. Briefe von und an Lina Loos, Wien/Hamburg 1956, S. 53.
4) Vgl. Hansotto Hatzig, "In alter Liebe!" in: M-KMG Nr. 68 (1968), S. 22 - 24.
5) Reinhold Keiner, Thea von Harbou und der deutsche Film bis 1933, Hildesheim u. a. 1984, S. 287.
6) Was lesen die Jugendlichen?, in: Die literarische Welt Nr. 28;, 18.7.32, S. 7.
7) Adolf v. Grolman, Karl May?, in: Die schöne Literatur, H. 12, Dez. 1930, S. 594-597.
8) Ders., Forst de Battaglia, Otto: Karl May, Ein Leben, ein Traum, in: Die neue Literatur, H. 10, Okt. 1931, S. 497.



Manfred Backhausen, Pulheim-Sinthern

Bamberger Impressionen

Vor einige Zeit konnte ich mir endlich einen Jugendtraum erfüllen: Der Besuch des Karl-May-Verlages und des Karl May Museums in Bamberg!

Nach einer Fahrt durch das schöne Frankenland gelangten wir in das städtische Kleinod Bamberg, im Jahre 902 als Castrum Babenberg begründet. Zunächst schlugen uns der Dom, der Michaelsberg, Klein-Venedig an der Regnitz, die kleinen verträumten Gassen, Brücken, das E. T. A.-Hoffmann-Haus und die unzähligen Kirchen in ihren Bann. Besonders hervorzuheben ist, daß diese Stadt nicht nur alt, sondern auch sehr lebendig ist und ihr dadurch jeder nachteilige museale Charakter fehlt.

Gespräche:

Der von vielen Karl-May-Lesern erwartete Schlußband 74 "Der verlorene Sohn" ist nach langer Wartezeit erschienen. Herr Lothar Schmid schilderte die Probleme bei der Entscheidung, den Band mit einzelnen, nicht verbundenen Episoden (Bearbeiter: Kandolf) oder aber mit einer Rahmenhandlung verbunden (Bearbeiter: Lorenz) herauszubringen. Inzwischen ist ja nun die Entscheidung für die Lorenz-Fassung gefallen. Auf das Votum der Leser zu diesem Band kann man gespannt sein.

Da ich mich neben Karl May auch sehr für Robert Kraft interessiere, wollte ich natürlich wissen, ob der KMV noch weitere Ausgaben von ihm plane[1]. Aus den verschiedensten zeitlichen und organisatorischen Gründen wird es hierzu jedoch im Rahmen des KMV nicht mehr kommen. Es besteht jedoch im Verlag die Absicht, eine anderweitige Lösung zu suchen.

Karl-May-Jahrbücher wird es nicht mehr geben, obwohl Material für zumindest einen Band noch vorliegt. Dieses soll aber noch in geeigneter Form publiziert werden.

Die vom KMV herausgegebenen "Kalumet"-Hefte sollen auf einer Idee Joachim Schmids beruhen, welcher in seinem Club den Spitznamen "Kalumet" trug[2]. Leider wurde das Erscheinen dieser hervorragenden Indianistik-Magazine eingestellt[3].

Da in hiesigen und DDR-Zeitungen[4] in der letzten Zeit ständig auf Ausstellungen in Dresden verwiesen wurde, wo neben indianischen Exponaten auch per-

sönliche Gegenstände von Karl May gezeigt werden, interessierte mich natürlich sehr, was der KMV 1960 hatte nach Bamberg mitnehmen können. Durch einen Vertrag wurde bekanntlich der KMV von der Karl-May-Stifung in Radebeul getrennt[5]. Nebenbei ein damals wie heute als mustergültig zu bezeichnender Vertrag zwischen Ost und West. Obwohl das meiste an Karl Mays persönlichen Gegenständen nach Bamberg kam, blieben z. B. die "drei berühmtesten Gewehre des Westens", eine wertvolle und seltene Moschee-Lampe u. ä. in Radebeul.

Besichtigungen:

Nach diesen und anderen intensiven Gesprächen begaben wir uns dann, vorbei am Standbild und Wohnhaus des Dichters E. T. A. Hoffmann zum "neuen" Karl-May-Museum. Während sich das Museum bisher im sog. "Karl-May-Haus" in der E. T. A.-Hoffmann-Straße befand, hat es nun sein neues Domizil in einem sehr schönen alten Haus in der Hainstraße gefunden. Bereits auf dem Wege dorthin sahen wir die Hinweisschilder auf das zwar "kleine, aber feine" Museum des KMV.

Im Inneren befinden sich praktisch drei Abteilungen: - Indianistik, Persönliche Gegenstände Karl Mays und Publikationen u. ä. des Karl-May-Verlages.

Eine freundliche junge Dame betreute das Museum und gab auch gerne Auskunft.

Neben indianischen Waffen, Canoes, Fellen, Bisonschädeln, Mokassins, Skalplocken, Kultgegenständen, einem Totenpfahl und anderem beeindruckten uns besonders die Porträts des Hunkpaka-Chiefs "Rain in the Face", Patty Franks[6], Benito Juarez' und Kaiser Maximilians von Mexico sowie weiterer Häuptlinge und Krieger. Da das Museum in neuen Räumen ist, fehlten leider noch die notwendigen und entsprechenden Beschriftungen.

Schließlich gelangten wir, ausnahmsweise nicht nur vor, sondern in die "Heiligtümer" des Museums, zunächst in das Arbeitszimmer Karl Mays.

Beeindruckt wie ein kleiner Junge sah ich die Replikate der drei berühmten Gewehre, eine Besucherecke, Reiseandenken, ein Grizzlyfell, ein Haremsgitter, Karl Mays Mantel und seinen Spazierstock, seine Brille, einen kleinen Spiegelschrank und endlich seinen, extra überhöhten Schreibtisch mit Fotos seiner Frau Klara. Schließlich durfte ich sogar an diesem Tisch, an dem viele seiner Werke entstanden sind, Platz nehmen, für mich ein unvergeßliches Erlebnis. Auf einem Sitzkissen befand sich das Album mit Photos seiner Leser, die er sich immer wieder erbeten hatte. Nur schwer konnte ich mich von diesem Raum trennen. Im Nebenraum befanden sich neben sehr schönen Möbeln aus der Villa Shatterhand in Radebeul das große Gemälde "Das Gewissen" und die Porträtbilder Abu Kital und Mara Durimeh, alle von seinem Freund, dem Maler Sascha Schneider[7]. Auch hier atmeten wir etwas von der Atmosphäre seines ehemaligen Zuhauses.

Anmerkungen

1) Bisher erschienen im KMV von Robert Kraft: 'Goldschiff und Vulkan', 'Wir Seezigeuner I - IV' sowie als Lizenzausgabe des KMV beim Paul-Feldmann-Verlag, Marl-Hüls 'Um die indische Kaiserkrone'. Wer sich für diesen Autor interessiert, sei u. a. verwiesen auf: Walter Henle: Robert Kraft und sein Werk. Versuch einer Bibliographie, in dem Buch "Vom Lederstrumpf zum Winnetou", Ronacher Verlag München sowie den Nachtrag im Abenteuer-Magazin Nr. 1 im gleichen Verlag.
2) Ursprünglich wurden diese Hefte von einem kleinen Indianistik-Kreis in Karlsruhe unter Leitung von Herrn Reubel im KMV herausgegeben.
3) Natürlich gibt es auch heute noch Indianistik-Magazine wie z. B. Americana, Magazin für Amerikanistik und Amedian.
4) Z. B. Neues Deutschland vom 11.7.1984, Kölner Stadt-Anzeiger vom 12.7.1984.
5) Wer sich für die Geschichte des KMV näher interessiert, sei auf die Jubiläumshefte von 1938 und 1963 verwiesen. Letzteres ist noch erhältlich.
6) Bezüglich der Persönlichkeit Patty Franks sei auch auf das Jubiläumsheft des KMV von 1963 verwiesen. Die DDR-Zeitung "Thüringer Landeszeitung" brachte 1983 eine Serie von Matthias Helfricht unter dem Titel "Erinnerungen an den Radebeuler Scout PATTY FRANK - FREUND DER INDIANER".
7) Siehe hierzu: Hansotto Hatzig: Karl May und Sascha Schneider Dokumente einer Freundschaft; Karl-May-Verlag, Bamberg 1967.

Nochmals Max Slevogt

Schon seit geraumer Zeit wird vermutet, daß der Maler und Grafiker Max Slevogt Illustrationen nach Texten Karl Mays gefertigt haben könnte. Mittlerweile gelang es, der fehlenden Beweise habhaft zu werden und damit das Dunkel dieser Sache aufzuhellen.

Im Nachlaß Slevogts fand sich eine handschriftliche Aufstellung des Künstlers zu seinen Zeichnungen, in der unter anderem folgende Zeilen von Interesse sind.

Auf S. 12: 7. alte Zeichnung Jäger und Indianer
8. liegender Indianer u. Jäger im Baum
9. Eisenbahnüberfall (Karl May)
Auf S. 25: V. Indianer: Coranna u. Karl May (insgesamt 11 Blatt)
Auf S. 65: Fortsetzung IV. Gruppe: Karl May (insgesamt 9 Blatt)

Das Slevogt auch Karl-May-Texte illustrierte, dürfte damit als gesichert angesehen werden. Doch wo sind die Werke geblieben? Selbst nach Überprüfung des Nachlasses meinte man, nur drei Zeichnungen aufgrund der oben genannten Hinweise May zuordnen zu können. Es handelt sich dabei um "Im Indianerlager/Indianerszene/Der Kampf mit dem Grizzly-Bär". Allerdings kannte man May nicht genau genug, um letztlich belegen zu können, daß er bei den dargestellten Szenen auch wirklich Pate gestanden hat. Mit Vorliegen der Illustrationen kann jetzt eindeutig May als Vorlage identifiziert werden.

Die hier wiedergegebene Zeichnung wurde unter dem Titel "Indianerszene" erstmals 1914 im Kalender "Kunst und Leben" des Heyder-Verlages, Berlin, veröffentlicht (Blatt 72). Wir sehen darauf Winnetou, Intschu tschuna, Klekih-petra (wenn auch als sehr jugendliche Erscheinung) und Old Shatterhand. Die Federzeichnung "Im Indianerlager" erschien ebenfalls in dem genannten Kalender, "Der Kampf mit dem Grizzlybär" in der Slevogt-Monographie von H. J. Imiela.

Noch eine Anmerkung am Rande. Auf Slevogts Wohnsitz in Neukastel gab es einmal stapelweise alte Karl-May-Ausgaben. Leider sind sie alle verschwunden. Auf älteren Ansichtskarten, die des Künstlers Bibliothekszimmer zeigten, sind die grünen Bände noch zu erkennen.

Volker Griese, Wankendorf

Das Material, das diesen Nachtrag zu M-KMG Nr. 70, S. 12 - 15 möglich machte, wurde freundlicherweise von Herrn Prof. Dr. Imiela zur Verfügung gestellt.

Mörike - Mozart - May

"Im Herbst des Jahres 1968 unternahm der Autor dieser Zeilen eine Reise nach Bamberg, um das Archiv des Karl-May-Verlages daselbst zu inspizieren." Mit dieser Parodie auf den Anfang von Mörikes beliebter Novelle soll ein Rätsel aufgelöst werden. Der Grund der genannten Bamberg-Reise damals war primär literaturwissenschaftlichen Studien gewidmet. Und als Frau Katharina Schmid (†) mir im Verlauf meiner täglichen Besuche in der E.-T.-A.-Hoffmann-Straße auch die Mappe mit Musikalien vorlegte - es handelt sich um die handgeschriebenen Kompositionen Karl Mays - da (abermals wird ein Zitat aus Mörikes Novelle eingefügt) "blieb eine kleine, leichte Nummer unerledigt" - will sagen, wiewohl ich die Autographe Blatt für Blatt in die Hand nahm, galt meine Aufmerksamkeit in stärkerem Maß den vollendeten liedartigen Chorkompositionen als den einblättrigen skizzenhaften Fragmenten. Zumal waren mir damals zwei der größten Meisterwerke der Literatur und der Musik nicht in gleichem Maß bekannt wie heute: Mörikes 'Mozart auf der Reise nach Prag' und (der Grund der Reise selber:) Mozarts 'Don Giovanni'.

Als ich im Frühjahr 1986 - welch anagrammatischer Zufall - abermals den Karl-May-Verlag aufsuchte, waren die Musikalien nicht aufzufinden; für eine Auftragsarbeit "Karl Mays Kompositionen" war ich also angewiesen auf bisherige Veröffentlichungen, Beschreibungen und mein eigenes Gedächtnis. In einer ungedruckten Bibliographie der Werke Karl Mays sind für das Jahr 1864 auch die Musikmanuskripte zusammengestellt, die Karl May in diesem Jahr für den Gesangverein Lyra erstellt hatte. Man kann schon einigermaßen gut erkennen, wie die Kompositionen beschaffen sein mögen. Die letzten Worte der betreffenden Seite zitiere ich mit Hans Wollschlägers Genehmigung: "Im Noten-Nachlaß befinden sich ferner 4 Einzelstimmen zu einer nicht näher bestimmbaren possenartigen Chor-Komposition in Karl Mays Handschrift, doch ohne jede Verfasserangabe:

(1) *Immer forsch resolut: Hübsch muß er sein*
(2) *Nur nicht sitzen bleiben: 'ne Näthrin hat ein hartes Brod*[1].
(3) *O ihr Mädchen, zur Liebe geboren*
(4) *O ihr Burschen mit Leichtsinn im Herzen"*

Die letzten beiden Zeilen entstammen Wort für Wort einem deutschsprachigen Textbuch zu Mozarts Oper 'Don Giovanni', und zwar dem Duett zwischen Zerlina und Masetto, genau jenem Duett, das in Mörikes Novelle eine ganz wichtige Rolle spielt: (Originalzitat Mörike:) "Von ungefähr springt ein Tanzliedchen hervor, Sechsachteltakt, mir völlig neu ... Alle Wetter! das ist ja Masetto, das ist ja Zerlina ... Die Sache ist einfach diese. In meinem ersten Akt blieb eine kleine Nummer unerledigt, Duett und Chor einer ländlichen Hochzeit ... Hier trällerte Mozart ganz lustig den Anfang des Liedchens 'Giovinette che fatte all'amore, che ... usf.' ... 'Liebe Schwestern, zur Liebe geboren... usw.' ". Es handelt sich um das Duett, das der Meister (laut Mörike) anfertigt, während er sich geistesabwesend am Pomeranzenbaum des Grafen vergreift.

Soweit Mörike, soweit Mozart. In der Novelle dediziert der Komponist das "saubere Bögchen auf grün liniiert Papier" der Nichte des Grafen mit den Worten "ein Brautlied aus dem Stegreif, wenn Sie es dafür gelten lassen." Wie die Komposition dann aber doch noch in den 'Don Giovanni' und von da nach Ernstthal und zur Kenntnis Karl Mays gelangt sein mag (falls die "nicht näher bestimmbare Komposition" mit Mozart wirklich identisch ist - quod erit demonstrandum), das entzieht sich leider meiner Kenntnis. Jedenfalls ist die Entdeckung ein Beweis für Max Finkes Ausspruch über das Verhältnis Mays zu Mozart, "den er wie einen Sonnengott schätzte".[2] Was ebenfalls zu beweisen sein wird. Hartmut Kühne, Hamburg

1) M. Finke (Karl May und die Musik. In: KMJB 1925, S. 57) hat die Titel 1 und 2 unter Nr. 9 als von KM eingereiht.
2) Finke, a.a.O. S. 61.

"Das Buch der Liebe"

Kurzinformation über den geplanten Reprint dieses Werks

Bereits vor dem Beginn von Karl Mays Arbeit als Redakteur beim Verlag Münchmeyer (März 1875) waren dort 2 Werke anonym erschienen:

> "Die Geheimnisse der Venustempel aller Zeiten und Völker oder Die Sinneslust und ihre Priesterinnen. Geschichte der Prostitution und ihrer Entstehung ... usw." 25 Lfgn. à 16 S. = 400 S. mit 20 Farbtafeln (keine schw./weiß-Abb. im Text!)
>
> "Die Geschlechtskrankheiten des Menschen und ihre Heilung. Mit bes. Berücksichtigung der Syphilis, ihrer Entstehung und Folgen. Mit über 100 allopathischen und homöopathischen Recepten versehen, zur Heilung aller Krankheiten, welche die Geschlechtsorgane betreffen." 28 Lfgn. à 32 S. = 896 S., mit zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen im Text (aber keine farbigen Abb. oder Tafeln!)

Zum letztgenannten Werk konnten die Abonnenten durch die Verlagshandlung eine Hausapotheke bestellen ("... als Hauptprämie gegen Nachzahlung von 2 Thalern ..."). Der erstgenannte "Venustempel" befaßt sich dagegen nicht mit medizinischen Fragen. Beide Werke wurden am 16.12.1874 in Österreich verboten (L. u. Str., S. 396, Anm. 175; dito S. 395, Anm. 170; vgl. auch Jb-KMG 1977, S. 139). Ein amtliches Verbot in Sachsen bzw. im Dt. Reich konnte bis heute noch nicht nachgewiesen werden, lediglich K. M. erwähnt ein polizeiliches Verbot (Ein Schundverlag, S. 294), dabei spricht er nur vom "Venustempel", seine Beschreibung (auch an anderen Stellen) bezieht sich aber eindeutig auf beide Werke. Gemäß neueren Erkenntnissen hat der Münchmeyer-Verl. während eines gewissen Zeitraums auch eine Mischausgabe aus beiden Werken ausgeliefert, wodurch K.M's pauschale Bezeichnung "Venustempel" für beide Werke (oder nur für das letztgenannte) ihre sachliche Richtigkeit hätte. Eine gewollte Verschleierungstaktik darf man aber als Motiv für diese ungenaue Bezeichnung auch nicht übersehen. Dafür hatte K. M. seine guten Gründe.

Um das verbotene Werk "Die Geschlechtskrankheiten" (nachfolgend GK) erneut an der Zensur vorbeizumogeln, brachte es der Verlag um 1876 unter dem Titel

> "Das Buch der Liebe. Wissenschaftliche Darstellung der Liebe nach ihrem Wesen, ihrer Bestimmung und ihren geschlechtlichen Folgen, nebst eingehender Besprechung aller Geschlechts-, Frauen und Kinderkrankheiten, mit besonderer Berücksichtigung des Wochenbettes, nebst Anleitung zur Heilung sämtlicher Krankheiten." 26 Lfgn. à 48 S. = 144, 896 und ca. 256 S.

auf den Markt (nachfolgend BdL). Das BdL besteht aus 3 Abteilungen, wobei die mittlere, 2. Abt., mit GK identisch ist (jedoch auf 35 Seiten textlich entschärft, einige Abb. wurden weggelassen oder abgeändert; diese Textbearbeitung stammt wahrscheinlich von K. May). Zur besseren Tarnung wurde dem Mittelteil (= GK) beidseitig eine 1. und 3. Abteilung angefügt. Auf Grund zahlreicher Indizien aber auch handfester Beweise steht fest, daß die 1. Abt. (144 S.) vollständig von K. M. verfaßt wurde (oder fast vollständig, einige wenige Seiten sind umstritten; die ersten 16 Seiten der 3. Abt. sind jene, die mit der bekannten handschriftlichen Notiz in seinem Nachlaß gefunden wurden (jetzt GW Bd. 72, 298 - 312); die folgenden Seiten 17 -27 sind textgleich mit der 'geographischen Predigt' "Himmel und Erde" aus der Zeitschrift "Schacht und Hütte". Der weitere Text der 3. Abtl. stammt wohl überwiegend von K. M. (liegt nur fragmentarisch vor, d. h. bis S. 144, also etwa Hälfte). jedoch finden sich dort auch Einschübe, die wörtlich aus dem Werk "Venustempel" übernommen worden sind (vgl. dagegen K. M's Aussage in L. u. Str., S. 220).

Aus dem Vorwort des BdL geht klar hervor, daß die 1. und 2. Abt. durch den Verlag parallel ausgeliefert wurde (bzw. ab Lfg. 10 die 2. und 3. Abt.), dabei wurde

immer 1 Bogen (= 16 S.) der 1. Abt. (bzw. später 3. Abt.) mit 2 Bogen (= 2 x 167 S.) der 2. Abt. ausgeliefert, also zusammen 48 S. pro Einzellieferung. Auch zum BdL konnte man offensichtlich jene Hausapotheke als Prämie gegen Zuzahlung beziehen; die entsprechenden Hinweise im Mittelteil wurden in der Neuausgabe nicht geändert.

Das BdL wurde in Österreich am 9.5.1877 verboten (L.u.Str., S. 419, Anm. 223). Auch hier konnte ein amtliches Verbot für Sachsen bzw. für das Dt. Reich noch nicht ermittelt werden. Am gleichen Tag wurde in Österreich auch das Münchmeyer-Werk

> "Der Mensch u. sein Geschlecht in geistiger u. physischer Bedeutung **mit Anhang: Memoiren der Prostitution.** Populärwissenschaftlich u. socialgeschichtlich dargestellt." 26 (oder 27) Lieferungen à 50 Pfg., also wahrscheinlich ebenfalls 48 S. pro Einzellieferung (vgl. Russell, Bd. III, S. 1032)

verboten (L.u.Str., S. 393. Anm. 164; als Verfasser haben die österr. Behörden einen gewissen Felix Arno namhaft gemacht). Der Titel läßt darauf schließen, daß es sich hierbei um jene bereits erwähnte Mischausgabe aus "Venustempel" und "Die Geschlechtskrankheiten" handeln könnte, mit der gleichen Erscheinungsweise wie BdL, wobei die 400 Seiten "Venustempel" den harmlosen Karl-May-Text der 1. und 3. Abt. des BdL ersetzt haben, also gewissermaßen eine verschärfte Version als Alternativ-Ausgabe zum BdL! Diese Ausgabe konnte aber noch nicht zur Überprüfung herangezogen werden. Eine **Einsichtnahme** vor Abschluß der Vorwort-Arbeiten für den BdL-Reprint (spätestens Mai 1987) **wäre dringend erwünscht!!**

K. M. hat wegen der vorgenannten Werke vor Gericht gestanden, allerdings nicht (nur) als Zeuge, wie er selber angibt (L. u. Str., S. 186), sondern als Angeklagter. Er wurde aber schließlich freigesprochen (vgl. Jb-KMG 1980, S. 140), vielleicht auch deshalb, weil er die bereits erwähnten Milderungen im Mittelteil des BdL vorgenommen haben soll, wie aus einem Brief A. Fischers an RA Dr. Bondi im Juli 1905 hervorgeht.

Eine mehr marginale Rolle hat das BdL in den Prozessen K. M's gegen A. Fischer/P. Münchmeyer gespielt. Von letztgenannter Seite wurde versucht, mit Hilfe des BdL den Beweis zu erbringen, daß K. M. auch ohne H. G. Münchmeyers "heimliche Mitarbeit" Unsittlichkeiten geschrieben haben soll. Dieser Versuch mußte scheitern, da das BdL seinerzeit schon als verschollen galt, ausgenommen jene 16 Seiten der 3. Abt., die K. M. von A. Fischer zurückerhielt.

All das und (wie ich fürchte) noch viel mehr wird man demnächst im Vorwort des geplanten BdL-Reprints lesen können. Gerade der Mangel an harten Fakten in Form von Original-Dokumenten aus der Zeit von 1875 - 1877 und die dadurch bedingte Vielzahl an Hypothesen und Interpretationen wird dazu führen, daß das Vorwort eine Dimension ins Uferlose und Episch-Breite annimmt. Im eigenen Interesse sind daher alle KMG-Mitglieder aufgefordert, durch sachdienliche Hinweise dafür zu sorgen, daß das Vorwort mit aller gebotenen Kürze abgehandelt werden kann.

Das Problem der Mischausgabe von GK und "Venustempel" ("Der Mensch u. sein Geschlecht", oder auch unter anderen Titeln) müßte noch durch Autopsie geklärt werden. Wer eine solche Ausgabe besitzt (oder Besitzer kennt), sollte sich dringenst bei nachstehender Adresse melden. Interessant wären auch weitere Münchmeyer-Werke, die vom Titel her eine ähnliche Thematik vermuten lassen, z. B. "Tempel der Liebe" oder "Untrügliches, durch viele Erfahrungen bewährtes Mittel, die Onanie, die Hypochondrie, den Spleen... usw. usw., für immer zu vertilgen, nebst Darlegung der wahren Ursachen d. obengenannten Krankheiten" (vgl. Jb-KMG 1977, S. 137). Vielleicht handelt es sich dabei um Titelvarianten oder um Vorläufer der genannten Werke. Sehr aufschlußreich wären evtl. auch Verlagsreklamen auf Heftumschlägen, Buchvorsätzen oder Zeitschriften, die sich praktisch in jedem Münchmeyer-Werk jenes Zeitraums befinden können. Ein originaler (Lieferungs-) Heftumschlag liegt leider zu allen vorgenannten Werken nicht vor.

Anschrift des Verfassers: **Gernot Kunze,** Sophie-Charlottenstr. 104/II, 1000 Berlin 19, Tel.: 0 30/3 22 66 15

MAY-MISCELLEN – MAY-MISCELLEN

Otto von Bismarck. In Karl Mays 'Die falschen Excellenzen' spielt der Schauspieldirektor Uhlewald den Bismarck, aber nicht auf der Bühne, sondern "im Leben". In dem Bühnenstück "Schmierentheater" des DDR-Autors Hans Lucke wird - auf der Bühne - von der Figur des Schauspielers Einspender ebenfalls Bismarck "im Leben" dargestellt; und dieser "Bismarck" sagt u. a.: "Wir aber werden Schulen und Universität öffnen für jedermann, und man wird sehen, wie Marlitt und Karl May aussterben. . . (Theater der Zeit Nr. 12/1985)

H. Hatzig

Mesch'urs. Bei der Benutzung des Taschen-Wörterbuches der "Englischen und Deutschen Sprache" von Frank Williams aus dem Jahr **1872** - also aus einer Zeit, in der Karl May sehr wohl dieses Taschenbuch benutzt haben könnte - ist mir aufgefallen, daß die englische Aussprache des französischen Wortes "Messieurs" schlicht und einfach "mesch'urs" lautet. Es ist möglich, daß diese Aussprache im Dictionary by Odell Elwell (2 Bände, herausgegeben vom Verlag Braunschweig, George Westermann, 1872) ihren Ursprung hat. Vielleicht lassen sich mit Hilfe dieser Wörterbücher auch andere englische Ausdrücke und Redewendungen, wie sie von Karl May besonders im "Winnetou" verwendet wurden, aufklären? Es sei mir in diesem Zusammenhang gestattet, auf den Artikel "Briefe aus Amerika" von Hans W. Sauter, Seattle/USA, in M-KMG Nr. 33/1977, S. 28/29, Bezug zu nehmen.

Anton Heinzle, Feldkirch

"Der beredte Engländer". Die Ausführungen von Hermann Krause, Minneiska, in M-KMG Nr. 31/1977 zum Thema "May-Literatur in amerikanischen Bibliotheken" enthalten den Hinweis

"May, Karl Friedrich 1842-1912
Der beredte Engländer.
Kleines Handbuch d. englischen Sprache
19. Aufl. Bern, Heuberger 1906".

Ich besitze die 23. Auflage dieses Handbuchs, die im Jahre 1923 von Fr. Bothner, vormals J. Heubergers Verlag, Zürich, unter dem Titel "Der beredte Engländer" von Carl May vertrieben wurde. Bei Berücksichtigung üblicher Auflagefristen ist anzunehmen, daß der "Beredte Engländer" bereits vor der Jahrhundertwende erstmalig erschienen ist. Ich werde versuchen, genauere Angaben aus Zürich oder Bern zu erhalten.

Anton Heinzle, Feldkirch

Literaturkalender 1987. 20. Jahrgang, Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar. In der 49. Woche: Foto Karl May (Porträt, Sächsische Landesbibliothek, Abteilung Deutsche Fotothek, Dresden, Format 16 x 22 cm). Text: "Aber was ist es, das seit nun 90 Jahren und 3 Generationen gerade diesen Karl May in einem Maß hebt & trägt, wie es selbst in lieben unkritischen Deutschlands Mitten noch nicht dagewesen ist? . . . 'Kindlich' - das ist der Hauptschlüssel. Denn May's Bilderwelt kommt den Vorstellungen der Kinder zwischen acht und achtundachtzig . . . 'biogenetisch' - entgegen. Er-selbst blieb in übernatürlich vielen Beziehungen zeitlebens 1 Kind; sei es, daß ihm der erwachsene Intellektuelle unveränderlich rätselhaft, ja peinlich & antipodisch widerlich erschien; sei es, daß er für seine verhemmten, eingeschüchterten S-Anliegen, genau wie das Kind, einen erlaubten Tummelplatz benötigte."
(Arno Schmidt, Sitara und der Weg dorthin, 1963)

Manfred Hecker, Burgstädt

Karl May in Jugoslawien. Prof. Dr. Ivo Baučić (Universität Split) berichtet, daß Karl Mays Werke in Jugoslawien in großen Auflagen verbreitet waren und wieder sind. Während seiner Gymnasialzeit in Zagreb (in den späten vierziger Jahren) wurde von den Schülern verlangt, auch zwei Bücher von Karl May zu lesen, denn May gehöre zu den "pisaci svijeta" ("Schriftsteller der Welt"), also zur Weltliteratur. Soweit Prof. Baučić, der Geograph ist, weiß, beschäftigt man sich in Jugoslawien im wissenschaftlichen Bereich keinesfalls so umfassend mit Trivialliteratur wie in der Bundesrepublik Deutschland.

Helmut Christmann, Schwäbisch-Gmünd

Bibliographische Anmerkungen zum Fehsenfeld-Reprint des KMV

In einer Nachbemerkung zum Reprint des "Schut" erwähnt Roland Schmid, daß das Titelblatt der ersten Auflage nicht dem üblichen Schema der "Gesammelten Reiseromane" entsprochen habe und deshalb schon bald ausgewechselt worden sei. Dem ist hinzuzufügen, daß nicht nur das Titelblatt, sondern auch die für den Band gewählte Schrifttype vom üblichen Schema abwichen. Die Schrifttype in der ersten Auflage ist nämlich geringfügig kleiner als bei den übrigen Bänden. Dementsprechend wurde bei späteren Auflagen nicht nur das Titelblatt, sondern der gesamte Band neu gesetzt, was sowohl auf praktisch jeder Seite zu Verschiebungen des Satzes führte, als auch gelegentlich zu geringfügigen Verschiebungen einiger Wörter über Seitengrenzen hinweg.

Die Erstauflage der beiden Bände 'Ardistan und Dschinnistan' weicht übrigens in ihrer Titelgestaltung ebenfalls vom üblichen Schema ab. Sowohl auf dem Titel wie auf dem Gegentitel entsprechen Gestaltung und Schrifttype nicht den in den "Gesammelten Reiseerzählungen" gebräuchlichen, sondern denjenigen der "Illustrierten Reiseerzählungen". Als Reihentitel wird außerdem statt des üblichen "Karl May's gesammelte Reiseerzählungen" lediglich "Karl Mays Reiseerzählungen" genannt.

Eher als Kuriosum ist wohl eine weitere Abweichung in der Formulierung des Reihentitels zu werten. In dem 31. - 35. Tausend von 'Im Lande des Mahdi II' heißt es nämlich auf dem Gegentitel: "Karl May's gesammelte Reiseerlebnisse".

Auch zum 31.-35. Tausend von 'Im Landes des Mahdi III' ist eine Anmerkung zu machen. Wie Roland Schmid auf Seite 41 des Anhangs zur Reprintausgabe vermerkt, ist in dieser Auflage zum letzten Mal Mays Nachwort enthalten. Hier muß einschränkend ergänzt werden, daß das Nachwort in dieser Auflage bereits teilweise fehlt, wie ein in meinem Besitz befindliches Exemplar beweist.

Abschließend noch eine Anmerkung zum Frontispiz in 'Von Bagdad nach Stambul'. Hier wurde bei Fehsenfeld offensichtlich nicht nur ein Bild verwendet. Mein Exemplar des 26.-30. Tausend enthält zum Beispiel ein anderes, als es in der Reprintausgabe des KMV zu sehen ist. Zwar stammt das Bild vom selben Fotografen und offensichtlich auch aus derselben Serie, jedoch ist eindeutig zu erkennen, daß Mays Blickrichtung und Gesichtsausdruck geringfügig anders sind. Es bleibt zu fragen, ob dieses Foto nur in der genannten Auflage vorhanden ist, oder ob beide oder sogar mehrere unterschiedliche Aufnahmen Mays je nach Bedarf und Verfügbarkeit dem Band III der "Gesammelten Reiseerzählungen" als Frontispiz beigefügt wurden. Nach der Jahrhundertwende wurde das Frontispiz übrigens gegen ein völlig anderes ausgetauscht, das ebenfalls im Anhang der Reprintausgabe des KMV abgedruckt ist.

Joachim Biermann, Lingen

Neues um Karl May

Jahrbuch 1986 der KMG: Rezension in Berliner Morgenpost, 28.12.86.
Zum Tod Dr. Rudolf Beissels: Blätter für Volksliteratur (Graz) Sonderheft Nr. 4/86 mit Kurzbiographie und Bibliographie.
May-Ausgaben. Im Ravensburger TB Bd. 1555 (Otto Maier Verlag Ravensburg, 1986) "Abenteuer - Spannende Erzählungen", Hrg. Hanna Bautze, finden sich die Erzählungen "Der Raubzug der Baggara" und "Der Sohn des Bärenjägers" in der Bamberger Fassung. - Karl May in Stenodruck! Informationen bei Renate Nagel, Insterburger Str. 14 B,7500 Karlsruhe (Bibelreport 3/86, S. 10).
Karl May in Büchern. Gert Ueding: Die anderen Klassiker, Beck/München 1986. - Ausstellungskatalog "Indianer Nordamerikas - Heute und gestern", Museum für Völkerkunde Wien (1986, S. 3-4). - Dr. August Simon, Das Schicksal fordert uns alle. Druckerei R. Schwarzbold, 5305 Witterschlick b. Bonn, Geltorfstr. 52 (S. 27). - Heyne-Jahrgangsbuch 1963: Neuerscheinung Schmidt, Sitara (S. 135) und KM-Filme (S. 149/150). - "100 beste Bücher" von John Cowper Powis, Zürich 1986 (S. 108, 113, 115, 129). - Duden, Bd. 9, Richtiges und gutes Deutsch, Mannheim 1985 (letzte Auflage), S. 742: Name "Wurzelsepp". - Brigitte Hamann, Bertha von Suttner - ein Leben für den Frieden. Piper, München 1986, 552 Seiten, DM 49,80. Mit ausführlicher May-Erwähnung S. 486/487. Rezension: Rheinische Post, 3.10.1986. - Joh. Lehmann, Die Hethiter. Volk der tausend Götter. Pawlak-Verlag, S. 36.
Vorträge von Ernst Seybold (KMG) in Himmelkron und Josefstal (s. M-KMG 69, S. 55): Besprechung von Theodora Riehl "Geliebt, verdammt und vielgelesen" in "Der evang. Buchberater" 3/86.
Gedenkmarke "75. Todestag Karl Mays" mit Titelbild-Motiv Bd. 7 (Bamberg) erscheint am 12.2.87 (neuerdings 13.2.). Telepost 10/86; Wiener Ztg. 9.1.87; Neue Presse (Hannover) 9.1.87.
Gedenktafel mit Aufschrift "Karl May/1842-1912/besuchte hier/seine Photographen/Alois Schiesser/Franz Nunwarz" und May-Plakette, gestiftet von der American-Express-Stiftung in Oberösterreich, wurde am Haus Fischergasse 13 in Linz-Urfahr angebracht. Neues Volksblatt (Linz) 2.5.86.
May-Gedenkstätten in der DDR. "Zu viele Museen in der DDR?" wird im Deister- u. Süntel-Informations-Report 44/5.1.86 spöttisch gefragt: "Brauchen wir für einen Büchermacher wie Karl May gleich zwei Museen ...?". - Karl-May-Haus Hohenstein-Ernstthal: "Das schmale Haus in Ernstthal". Trommel 30/86: "Im Hof konnten gerade die fünf Kinder stehen". Neue Zeit 24.7.86, auch 10.12.86; Märkische Volksstimme (Potsdam) Beilage 25.7.86; Neuer Tag (Frankfurt/Oder) Beilage 3.10.86; Freie Presse (Hoh.-Ernstthal) 29.10./12.11./20.11./22.11.86; Neues Deutschland 20.12.86. - Museum Radebeul. Kurier-Freizeitwoche (Beilage) 12.7.86; Brockhaus-Souvenir "Radebeul und Lößnitz". Leipzig 1986, mit 80 Farbbildern, darunter KM-Museum außen und innen; "Rendezvous mit Sitting Bull" Sächs. Neueste Nachr. 15.9.86; "Auf den Spuren Sitting Bulls" Mitteldeutsche Neueste Nachrichten (Leipzig) 27.8.86; "Das beste Indianermuseum, das ich je sah" (Dakota-Medizinmann Archie Lame) Union 18.8.86; "Wenn aus erster Neugier wirkliches Interesse wird" Sächs. Ztg. 6.8.86; "Fünfmillionster Besucher bei Karl May" Union 13.6.86; Neues Deutschland 19.8./21.8.86; Tribüne (Berlin) 28.8.86; Sächs. Tageblatt 11.10.86; Dresden-Information 11/86. - Nach über 25jähriger Tätigkeit als Direktor des Karl-May-Museums (seit 1.9.1961) ging Paul Siebert nach seinem 65. Geburtstag in den Ruhestand. Als neuer Direktor wurde im Dezember 1986 René Wagner in das Amt berufen. - Karl-May-Route bei Jugendtourist (DDR): LDZ (Halle) 18.3.86; Volksstimme (Magdeburg) Beilage 21.3.86. - Mays Grabmal: Union 24.4.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 22.11.86.
Ausstellungen. "Indianerkultur hautnah erlebt": Ausstellung "Auf den Spuren

von Karl May" im Frankenzentrum Nürnberg-Langwasser. Abb. mit Silkirtis Nichols, in: Nordbayerische Ztg. 26.9.86. - "Erinnerungen an den 'Blutsbruder' Winnetous", Wanderausstellung im alten Bürgermeisterhaus Mittelstraße 10, Wuppertal-Mettmann, 29.11. bis 7.12.86. Rheinische Post 28.11.86; Westdeutsche Ztg. Wuppertal 28.11.86.

Schallplatten. 22 Jahre nach dem Film "Old Shatterhand" (1964) gibt es eine hervorragend adaptierte Filmmusik auf einer gleichnamigen Schallplatte (Celine-Records). Initiator: Michael Petzel (KMG). - Quartett-Schallplatte bei Amiga (DDR): "Winnetou-Melodien" (Böttcher). Melodie und Rhythmus (Berlin) 11/86; "Karl-May-Abend in Leipzig: Mitteldeutsche Neueste Nachr. (Leipzig) 25.11.86.

Film. Manfred Barthel: So war es wirklich. Der deutsche Nachkriegsfilm. München/Berlin 1986. KM-Filme: S. 75f,78,96,114f,162f,164f,169f,272,342f. - Kraftverkehr Tegernsee GmbH: Tagestour (im Rahmen einer 5tägigen Fahrt) zu den Plitwitzer Seen (Drehort der KM-Filme in Jugoslawien) am 15.6.86. - "Gefährlicher Frühling" (1943): im Gespräch zw. Olga Tschechowa und Siegfried Breuer Erwähnung Mays und "Schatz im Silbersee" sowie "Punks".

Erwähnungen von May-Filmen und Stars: Die ganze Woche 27.11.86: (P. Brice sucht am Kärntner Silbersee Filmgelände); Hör zu 47/86 (Brice spielt mit Maria Schell in der ARD-Serie "Die glückliche Familie"); AZ München 5.1.87 (Brice startet Sänger-Karriere); AZ 27.10.86; Quick 36/86; Welt am Sonntag 5.10./14.12.86; Film "Unter Geiern" in der DDR: Trommel 28/86. - Wie schon berichtet, wurde Regisseur Dr. Harald Reinl (78) von seiner zweiten Ehefrau Danielle Maria Dana am 8.10.1986 auf Teneriffa ermordet. Presse hierzu: Freizeit-Revue 43/86; Gong 43/86; Berliner Morgenpost 11.10.86; Tagesspiegel 11.10./12.10.86; AZ München 11./15.10.86; Münchner Merkur 11.10.86; tz München 11.10.86; Hör zu 49/86; B.Z. vom 11.10.86; Welt am Sonntag 12.10.86. Einziger Film mit Hans Otto (Winnetou 1929) in TV DDR II, 20.1.87: "Das gestohlene Gesicht".

Fernsehen-DDR: "Das Buschgespenst", zweiteilige Verfilmung eines Teils des Romans "Der verlorene Sohn" mit Bamberger Titel, wurde im DDR-Fernsehen I am 26.12.86 (Teil I) und 28.12.1986 ausgestrahlt. FF Dabei 49/86, 52/86; Filmspiegel 20/86; Freie Presse (Karl-Marx-Stadt) 4.2./19.12.86; Junge Welt (Berlin) 3.12.86; Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 12.12.86 (Voraufführung in Radebeul am 13.12.86 im Filmtheater "Union", 31.12.86; Die Union (Dresden) 8.12.86, 5.1.87; Berliner Ztg. 13.12./31.12.86; Leipziger Volkszeitung (Beilage) 13.12.86; Für Dich (Berlin) 50/86; Neue Berliner Illustrierte 50/86; Sächs. Ztg. (Dresden) 19./20./29.12.86, 3.1.87; Neue Zeit (Berlin) 27.12.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 20.12.86, 2.1.87; Neues Deutschland 23./24./30.12.86; National-Ztg. 24.12.86; Tribüne (Berlin) 24./29.12.86; BZ am Abend (Berlin) 24.12.86; Märkische Volksstimme (Potsdam) 24./30.12.86; Der Morgen (Berlin) 29.12.86; Junge Welt (Berlin) 30.12.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 8.1.87; Bericht über "Das Buschgespenst" im "Kulturmagazin" Fernsehen II 18.12.86. -- "Unter Geiern" TV DDR II 23.7.86: Norddeutsche Ztg. (Schwerin) 19.7.86; "Winnetou und das Halbblut Apanatschi" TV DDR I 26.12.86: FF Dabei 52/86; "Ansichtskarte: Karl-May-Museum Radebeul", TV DDR I 25.12.86: Hör zu 51/86; Fernsehwoche 51/86; "Ansichtskarte: Felsenbühne Rathen", TV DDR I 18.10.86.

West-Fernsehen: "Winnetou und das Halbblut Apanatschi": ARD 14.12.86. Gong 50/86; Hör zu 49,50/86, 1/87; AZ München/Münchner Merkur 13.12.86; Gazette 12/86; Berliner Morgenpost 14.12.86; Welt am Sonntag 14.12.86; Sehbeteiligung: 13,66 Mill. Zuschauer! -- "Der Schut": ARD 21.12.86. Hör zu 50,51/86; Münchner Merkur 21.12.86; Welt am Sonntag 21.12.86; Berliner Morgenpost 21.12.86; Volksblatt Berlin (Beilage) 21.12.86; -- "Winnetou und Old Shatterhand im Tal der Toten": Schweiz. Fernsehen 26.12.86, ORF I 29.12.86. -- "Durchs wilde Kurdistan": ORF I 2.1.87. -- "Im Reiche des Silbernen Löwen": ORF I 5.1.87. Bei der Ansage des ersten der KM-Filme im ORF-Weihnachtsferien-Programm nannte der Sprecher Karl May einen "großen deutschen Erzähler". -- Allgem. Erw.: Gong 50/86; Kurier 8.1.87: -- WDR/Aktuelle Stunde, 8.6.86:

über die Premiere "Winnetou III" in Elspe. - Im Zusammenhang mit dem Tod des Regisseurs Harald Reinl: ZDF Heute 10.10.86. ARD Tagesschau 10.10.86. - ZDF 31.12.86 "Startbahn frei fürs neue Jahr": Ekkehard Fritsch: Karl May statt Karl Marx. - WDR 15.10.86 "Ich stelle mich": Autor Konsalik sagt von sich, er hätte Karl May überrundet. - ZDF 21.8.86 "Circus": Erw. - ORF II 26.6.86, Kulturjournal: Bericht über eine Maximilian II-Ausstellung in Triest: "Kaiser Maximilian träumte wie ein Held aus einem Roman von Karl May von sozialer Gerechtigkeit". - ORF II 14.12.86: Erw. May in dem Bericht über A. Christies "Mord als Märchen". - ORF 17.11.86: "Mini-Zib" über Pierre Brices Aufenthalt in Kärnten. - ZDF-Filmforum, 15.1.87: "Abschied von Winnetou - Hollywood und die letzten Indianer" über indianische Film-Aktivitäten in den USA unter etwas unpassendem Titel. Hör zu 2/87; Stern-TV-Magazin 3/87; AZ München 3.1./10.1./15.1.87; Neue Presse Hannover ca. 10.1.87.

Rundfunk. Ö I 14.12.86 "Ex libris" - Bestseller von gestern": Besprechung und Wertung von Mays Buch "Durch die Wüste". - SWF'Matinee, 20.7./27.7./3.8.86 über Karl May. - RiaS Berlin I 15.11.86 Berlin-Boulevard: May-Erw. - Radio DDR II 13.6.86, Schulfunk: "Meine bösen Jahre - wer war Karl May wirklich?" von Christian Heermann.

Bühne. Siegburg: Westernparodie "Winnetou in Hollywood" von Werner Klose "nach und für Karl May", aufgeführt von den Schülern 6 bis 8 des Siegburger Gymnasiums Alleestraße mit ihren Lehrern Christine Grünewald und Jürgen Friedrichs als Beitrag zum 125jährigen Schuljubiläum. Rhein-Sieg-Rundschau 10.10.86. - Berlin-Werder: in der Postkarten-Ausstellung der Philokartisten Union Europas im November 1986 in der Amerika-Gedenk-Bibliothek Berlin wurde eine Postkarte "Karl-May-Spiele Berlin-Werder (Havel) Juni-August 1940" gezeigt. - Felsenbühne Rathen und Naturtheater Greifensteine (bez. Karl-Marx-Stadt) spielen 1987 "Winnetou" (Motive aus Bd. 7). Sächs. Neueste Nachr. (Dresden) 13.10.86; Neuer Tag (Frankfurt/Oder) Beilage 3.10.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 25.10.86; Die Union (Dresden) 5.11.86; "Der Schatz im Silbersee" in Rathen 1986 wurde von 117 000 Zuschauern gesehen. (Theater der Zeit 11/86, S. 69). - Bad Segeberg: 1987 spielt K.-H. Latwesen noch die Rolle des Winnetou in "Winnetou I-Blutsbrüder". 1988/89 wird Pierre Brice in Bad Segeberg spielen. Bild 3.1.87; Wetzlarer Neue Ztg. 6.1.87; Der Nord-Berliner 7.7.86; Volksblatt Berlin 8.8.86; Berliner Morgenpost 8.8.86; Die Welt 7.11.86 (Western-Museum Bad Segeberg); Johannes Rau als "Starker Johannes": Die Zeit 1.8.86; Berliner Morgenpost 22.7.86; Tagesspiegel 22.7.86; Welt am Sonntag 20.7.86; Freizeit-Revue 32/86. - Pierre Brice sucht Festspielgelände in Kärnten: Kurier 17.11.86. - Elspe: Freizeit-Revue 43/86; Hör zu 47/86; Westfalenpost 13.5./20.5./31.5./3.6./9.6./26.6./25.7./16.8./30.8./4.11.86; Bunte 39/86, 42/86. - Die Ratinger Naturbühne "Blauer See" ist einstellungsgefährdet. Westdt. Ztg./Generalanzeiger Wuppertal 12.11.86.

Presse. Dresdner Monatsblätter 10/Okt. 1986: Betrachtungen zu einem neuen Bildband über Sachsen ("Bilder aus Ardistan" der KMG), S. 272 - "Old Shatterhand unter fremder Maske?" Karl Serden (KMG) bringt Hypothesen über ein mögliches Pseudonym "Friedrich Axmann" Karl Mays im Mannheimer Morgen, 31.12.86. - "Schon Karl May brach eine Lanze für die verfolgten kurdischen 'Teufelsanbeter'" Rhein-Sieg-Rundschau 9.10.86. - "Ave Maria - das Gebet einer Jungfrau? Das Mißverständnis an Schubert und Bach" v. Gerhard Schuhmacher. Neue Zeitschrift für Musik 9/86. - Ernst Seybold (KMG): "Karl May, ein christlicher Schriftsteller" in Schwanbergbrief, Communität Casteller Ring 3/86, Rödelsee. - Wolfgang Biesterfeld, "Ich hatte meine fünf Gewehre umgehängt". Ein Streifzug durch die Karl-May-Parodie. Jugendbuchmagazin 4/86. - Rudolf K. Unbescheid, "Solche Weiten des Orients bereisen" I: Karl May "am Stillen Ocean und anderswo. Östlich von Aden" (15 Seiten) in: Magazin für Abenteuer-, Reise- und Unterhaltungsliteratur 51/86. - Jürgen Marder, "Karl-May-Fieber. Eine Weihnachtsüberraschung und ihre Folgen", Nürnberger Ztg. und (textgleich) Nordbayerische Ztg. 24.12.86. - Abenteuerautoren-Preisrätsel (mit Karl May) von Dr. Chr. Heermann in Mitteldeutsche Neueste Nachrichten (Leipzig) 24.12.86.

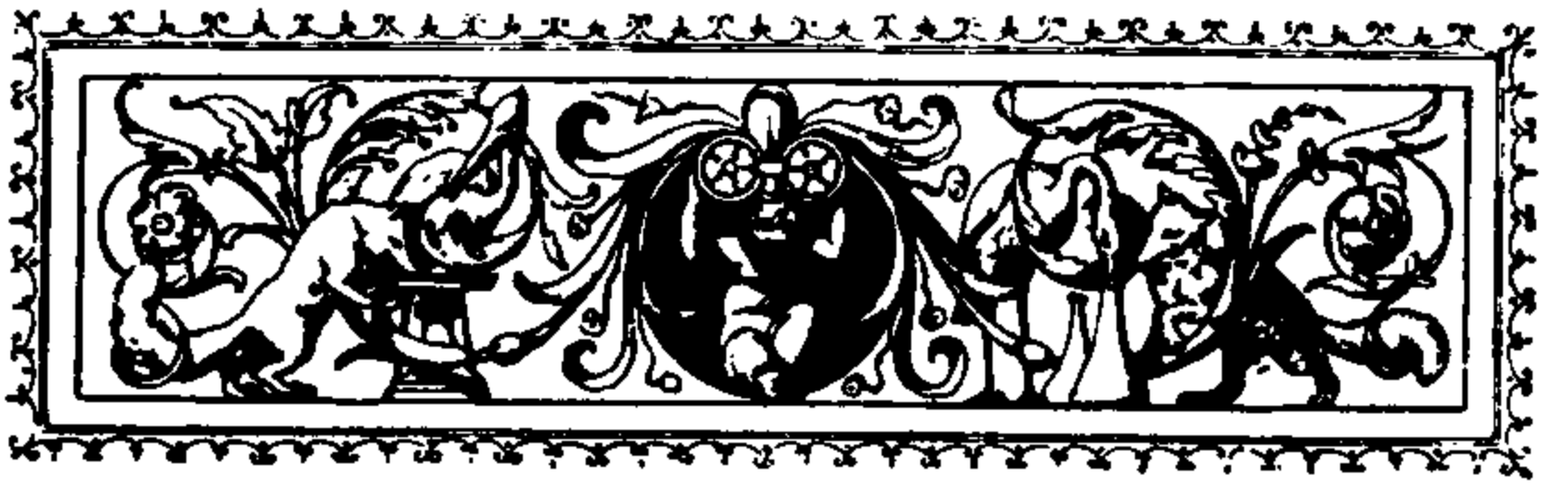
Erwähnungen. "Den Karl May hat es wirklich gegeben", Rede von Theodor Heuss zur ersten Preisverleihung 1956, in: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur 4/86. - "Platz für Geisteskinder" (Literaturfahrt durch Schlesien: Besuch b. G. Hauptmann) von Werner Klose, Nürnberger Ztg. 13.9. 86. - Mehrfache May-Erw. in "Stetson-City-Tribune" vom 5.7.86 der Old-Manitou-Kulturgruppe für Indianistik in Radebeul. - Kronenzeitung (Wien) 26.10. 86, 14.11.86, 12.1.87; AZ München 27.10.86 ("... zelebrieren einen Afrikaner-Karl May", über die TV-Serie "Shaka Zulu"); Hör zu 48/86 (Helle, heeflich und heemticksch - die Sachsen); Berliner Morgenpost 11.10.86 (KMG tagte in Berlin-Reinickendorf); Der Tagesspiegel 27.8./21.11.86; Westdeutsche Allgem. Ztg. 2.12.86; Welt am Sonntag 2.11.86 (Bundesinnenminister Zimmermann wird wieder einmal, in einem SPD-Flugblatt, "Old Schwurhand" genannt); Bunte 10/86; AZ München 19.12.86; 19.1.87; Dolomiten 30.8.86. DDR-Presse: Thür. Landeszeitung (Weimar) 6.8.86, Beilage 6.9.86; Unser Rüttler (Betriebsztg. in Dresden) 10/86; Magazin (Berlin) 10/86; FF Dabei 49/86; Sächs. Ztg. (Dresden) 11.12.86; Sächs. Tageblatt (Dresden) 10.1.87.
Werbung mit einem KM-Buch (Bamberger Bd. 47): Wenz-Prospekt Herbst-Favoriten '86 bietet Buchstützen an.

Persönliche KMG-Nachrichten: Horst Matthey, Langenfeld, war am 1.8.1986 seit 25 Jahren als wissenschaftlicher ehrenamtlicher Mitarbeiter des Düsseldorfer Instituts für amerikanische Völkerkunde tätig. Stadtkurier 6.8.86.

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestraße 28
8000 München 60

Nachtrag Ausstellung: Karl May-Ausstellung einer Cottbuser Sammlung vom 10.1. bis 8.3.87 im Schloß Branitz. "Zwei Jahrzehnte benötigte der Leihgeber, der Cottbuser Diplom-Journalist Reinhard Seidler, um etwa 360 Objekte zusammenzutragen ..." (Prospekttext Bezirksmuseum Schloß Branitz). Neues Deutschland 12.1., 15.1.87.



"Ich bestehe nämlich noch aus einigen anderen Existenzen."

Karl May in 'Weihnacht' S.374

Unser Spendendank

vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1986

123 Spenden bis DM 20,00	851,61	E. Klein, Mainz	50,00
A. Schneider, Hamburg	20,00	S. Mersch, Hagen	50,00
G. Hartwein, Nierstein 2	22,00	W. Engels, Köln	53,00
G. Kleiner, Nordhorn	23,00	H. J. Sauter, Seattle (USA)	56,10
B. Behrens, Norderstedt	24,00	Sh. Yamaguchi, Tokio (J)	60,00
A. Escher, Erlangen	24,00	P. Butschle, Freiburg	61,00
H. J. Ingenhoven, Düsseldorf	24,00	U. Dehmer-Bl., Roßdorf	64,00
L. Peters, Heiligenhaus	24,00	A. Klein, Eitorf-Irl.	64,00
H. Schmidz, Köln	24,00	B. Mallmann, Boppard	64,00
P. Schmitz, Nidau (CH)	24,00	D. Riehl, Hannover	64,00
J. Streckenbach, Meckenheim	24,00	N. N.	64,00
J. Wolframm, Erkerode	24,00	Kl. Eggert, Stuttgart	100,00
U. Haldan, Dortmund	25,00	W. Ilmer, Bonn	100,00
J. Müller, Neutraubling	25,00	J. E. Karonen, Oriv. (Finnl.)	100,00
J. Peters, Neuß	27,00	H. Müggenburg, M.-Gl.	100,00
H. W. Haefs, Bonn	28,00	B. D. Scheer, Bonn-R.	100,00
B. Arlinghaus, Mailand (I)	30,00	R. Schneider, Bln.	100,00
G. Reuthe, Wuppertal	30,00	S. Seltmann, Berlin	100,00
R. Engesser, Stuttgart	31,00	U. Wolf, Karlsruhe	100,00
R. Harder, Kamen-Heeren	33,00	G. Greiner, Ludwigsburg i. O.	114,00
W. Peters, Neuß	34,00	H. Mischnick, Kronbg.	150,00
K. H. Hofmann, Germering	34,00	B. Müller, Lüdenscheid	162,00
G. Reuthe, Wuppertal	34,00	W. E. Fassmann, (USA)	185,71
V. Eschen, Bonn	38,50	R. Lederle, Vaterstetten	200,00
H. Styra, Köln	39,00	M. Mleinek, München	300,00
A. Pielenz, Nassau	41,30	W. Pramann, Berlin	314,00
M. Brückner, Gröbenzell	43,60	P. J. Simons, Swalmen, (NL)	350,00
J. Müller, Neutraubling	47,00		
J. Hösselbarth, Deggendorf	48,00	insgesamt = DM	4.972,82
E. Botschen, Detmold	50,00	+ I.-III. Quartal 1986	16.574,80
		1986 insgesamt = DM	21.547,62

Sehr verehrte Mitglieder!

Das vierte Quartal 1986 hat uns einen sehr hohen Spendenertrag und damit ein vortreffliches Jahresgesamtergebnis erbracht. Es bleibt zwar hinter 1985 (DM 24.519,30) und 1984 (DM 22.499,25) zurück; wenn man aber bedenkt, daß in den Summen von 1985 und 1984 einmalige Großspenden von DM 5.250,00 bzw. DM 2.000,00 stecken, ergibt sich, daß bei Abzug dieser Sonderzuwendungen das Jahr 1986 uns ein neues Spitzenergebnis beschert hat! Wir sind Ihnen dafür umso dankbarer, als unsere organisatorische Umstellung auf EDV einige Übergangsschwierigkeiten mit sich gebracht hat, die 1987 wohl behoben sein werden. 1987 wird eine bisher nicht gekannte Fülle von Karl-May-Publikationen bringen. Da wir als Spendendank 1987 bisher unveröffentlichte, sehr reizvolle May-Porträts ("Kostümfotos") versenden werden, können wir in diesem Jahr auch den Spendern eine besonders wertvolle Dankesgabe zukommen lassen.

Mit der Bitte, der KMG und damit auch der May-Forschung weiterhin zu helfen, grüßt sie in herzlicher Verbundenheit dankbar

der Vorstand

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig

Erwin Müller Erich Heinemann Heinz Stolte Herbert Meier

Inhalt (einschließlich INFORM)

Peter Krauskopf	Die Heldenrevision in Karl Mays Reiseerzählung 'Und Friede auf Erden' . . .	3
Christoph F. Lorenz	Porträt des Künstlers als Schwindler	11
Wolfgang Hammer	Katholisches aus dem wilden Kurdistan	18
Bernhard Kosciuszko	Vor 50 Jahren	24
Heinz Mees	Holmes-May-Kuriosum	27

INFORM (Red.: Erich Heinemann)

Bertha von Suttner: Ein Leben für den Frieden - Eine Karl-May-Geschichte - Im Fernsehen: „Das Buschgespenst" - Karl May: „Ein Blizzard" - Unternehmen WINNETOU - Amerika entdeckt Karl May (Horst Dinkelacker) - Sonderpostwertzeichen.

Dieter Sudhoff	Winnetou und Winder	29
Heidi Wychlacz	Die „Karl-May-Briefe" des Amand von Ozoroczy	33
Gerhard Schley	Die "Rote Mühle" in Hohenstein-Ernstthal	37
Günter Scholdt	"Angler im Zeitschriftenstrom" II	39
Manfred Backhausen	Bamberger Impressionen	43
Volker Griese	Nochmals Max Slevogt	45
Hartmut Kühne	Mörike-Mozart-May	46
Gernot Kunze	„Das Buch der Liebe"	47
	May-Miscellen	49
Joachim Biermann	Bibliographische Anmerkungen	50
Herbert Wieser	Neues um Karl May	51
	Unser Spendendank	55

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt
Redaktionsschluß: 10. Februar 1987

Herausgeber und Verlag

Karl-May-Gesellschaft e. V.,	Hamburg
Geschäftsstelle:	Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28
Bankverbindungen	NORD/LB Hannover (Blz. 250 500 00) Konto-Nr. 101 313 005
	Postscheckkonto 1116 94-207 Hamburg (Blz. 200 100 20)
	P. S. K. Österr. Postsparkasse Wien Konto-Nr. 2310.970
Redaktion:	Hansotto Hatzig, Max-Planck-Straße 8 6836 Oftersheim
Mitarbeiter der Redaktion:	Rudi Schweikert, Mannheim
	Heidi Wychlacz, Buschhoven
Druck:	K. Hartig, Rosenwinkel 7, 3325 Lengede

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.

INFORM
Beilage der Mitteilungen der KARL-MAY-GESELLSCHAFT
Redaktion und Layout Erich Heinemann

Dokumente-Materialien

M-KMG 71 Februar 1987

Bertha von Suttner (1843 - 1914) über Karl May: „In dieser Seele lodert das Feuer der Güte."

Brigitte Hamann:

Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden

Piper München 1986, 552 S. 16 Tafeln, 29 Faksimiles, gebunden.

Auf den Namen Bertha von Suttner wurde ich als 14jähriger, mitten im Kriege, aufmerksam. Damals las ich in dem Sammelband "Ich" die Aufzeichnungen über Karl Mays Wiener Rede von 1912. Meine Verehrung für Karl May übertrug sich sogleich auch auf diese Frau, die mutig für den Frieden eintrat, und als deren "Schüler" Karl May sich bezeichnete. "Die Waffen nieder!" paßte ganz in mein Konzept und entsprach meiner inneren Überzeugung.

Karl May, Wien und Bertha von Suttner - für mich entstand daraus ein gewisser Einklang. Nun hat Brigitte Hamann, selbst Wahl-Wienerin, der berühmten "Friedens-Bertha" eine gerechte, einfühlsame, kenntnisreiche Biographie gewidmet (mit dem Untertitel "Ein Leben für den Frieden") und darin der freundschaftlichen Beziehungen Bertha von Suttners zu Karl May auf einigen Seiten (485 ff) gedacht. Zwar ist, was sie berichtet, May-Kennern nichts eben Neues, aber das Buch als Ganzes halte ich unbedingt für lesenswert, es bringt uns das Leben dieser ungewöhnlichen Frau, die recht behielt, auch wenn heute, nach zwei Weltkriegen, noch nicht alle es wahrhaben wollen, auf menschliche Weise näher. Der May-Leser spürt es: Die Baronin in Wien und der alte Mann in Radebeul - ihre Seelen haben viel Gemeinsames. Die Lektüre entwirft vor uns ein Panorama der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg - der Zeit, als in Europa langsam die Lichter ausgingen. Das ist auch die letzte Lebenszeit Karl Mays.

- Wir hoffen, während unserer diesjährigen Tagung in Wien im November die Verfasserin der Suttner-Biographie, Frau Brigitte Hamann, persönlich kennenzulernen, und vielleicht kann sie uns aus dem Nachlaß in Genf oder aus anderen Archivalien, die sie für ihr Buch aufgearbeitet hat, noch weitere Hinweise geben, die auf die Beziehungen Karl Mays zu Bertha von Suttner hindeuten.

Erich Heinemann

Eine Karl-May-Geschichte für das nächste Jahrtausend

Auszug aus: Gleich hinter Gorleben. Entdeckungen im Landkreis Lüchow-Dannenberg, der vielleicht seltsamsten Ecke Deutschlands. GEO. Das neue Bild der Erde. Nr. 6/Juni 1980. S. 38-60

Später wackeln sie alle die Hauptstraße entlang durch das abendliche Gartow, vorbei am Rathaus, wo eine Inschrift kündet, Karl May habe hier am Alten Dessauer gearbeitet. Dieser Reporter des Fiktiven, "... in dessen Seele das Feuer der Güte loderte"*) (ein Zeitgenosse) und der Gut von Böse so trefflich in schwarzen und lichten Tönen kenntlich machte: Würde er hier und heute wieder einen Stoff finden? Vom edlen Grafen Bernstorff, der einen Haufen Sand für 27 Millionen Mark nicht hergeben und das Land seinen Nachfahren erhalten will? Von den Katenbauern, die das gute Silber für ihren Heidesand nicht verachten mochten und jetzt verachtet sind, nichtsdestoweniger aber vielleicht ganz glücklich? Eine schöne Karl-May-Geschichte könnte das abgeben, für das nächste Jahrtausend gleich mit, da erst wird sie richtig aktuell ...

---

*) Das hier verwendete Zitat stammt aus dem Nachruf in der "Zeit", Wien, 5.4.1912, den Bertha von Suttner Karl May widmete. Der vollständige Satz lautet: "Wer den schönen alten Mann an jedem 22. März (am 30. März, seinem Hochzeitstag, traf ihn ein Herzschlag) sprechen gehört durch ganze zwei Stunden, weihevoll, begeisterungsvoll, in die höchsten Regionen des Gedankens strebend - der mußte das Gefühl gehabt haben: In dieser Seele lodert das Feuer der Güte."

Das Buschgespenst

Fernsehzweiteiler DDR 1 am 26. und 28.12.1986

Aus dem umfangreichen sechsbändigen Oeuvre vom "Verlorenen Sohn" wurden Motive aus dem 2. Band "Sklaven der Arbeit" zu einem Fernsehspiel "frei nach Karl May" gestaltet. Vorlagegetreu ging es dabei nicht immer zu - das war auch nicht zu erwarten. Handlungsstränge wurden abgekürzt, anders geknüpft, das dramatische Geschehen abgerundet. Aber letztlich blieb noch Karl-May-Atmosphäre; die erzgebirgische Winterlandschaft war 'original' (schade nur, daß von Hohenstein-Ernstthal, wo gedreht wurde, so wenig Identifizierbares auf den Bildschirm gelangte). Wir haben die beiden Teile gesehen und waren zufrieden, zufrieden schon, weil diese Sendung ein weiteres Mal bewies, daß Karl May in der DDR (wieder) wer ist - und viele May-Interessierte in der Bundesrepublik werden sich ein interessantes Fernsehspiel in den Weihnachtstagen nicht haben entgehen lassen.

Dem aufmerksamen Beobachter wird die kleine nette Szene am Rande des Geschehens aufgefallen sein. In der Gastwirtschaft hängt das Porträt eines feinen alten Herrn an der Wand - unschwer darin zu erkennen das von Prof. Selmar Werner geschaffene Gemälde (wenn auch, wie ich glaube gesehen zu haben, diesem Karl May ein Vollbart gewachsen war). Der Förster (übrigens eine prächtige Gestalt), beim hinausgehen, wischt mit dem Finger über den (verstaubten) Rahmen: "Das hast du auch nicht verdient . . ."

Nun, er ist entstaubt.

Friedemann Schreiter (bekannt durch die sensible Storm-Verfilmung "Es steht der Wald so schweigend") schrieb das Drehbuch. "Das Ziel muß ein guter Film sein", sagt er in einem Interview mit "Junge Welt"/DDR 3.12.1986. "Ich schreibe also eine Geschichte, die den künstlerischen Gesetzmäßigkeiten dieser Gattung gehorcht. Die gültige literarische Fassung eines Stoffes ist ein anderes Kunstwerk, es läßt sich nicht einfach in ein Szenarium übertragen . . ."

Weitere Berichte erschienen in INFORM 69 und 70.

Erich Heinemann

Dr. Saggse Garl

Winnhend un Schedderduu
sin uns vrdraud seit Gindheet an
un vor allen is dr Gluu
mr gommd jets an se widdr ran.

Manche Nachd riddsch ihnen nach
durch Wiesde, Wald un Schdebbengras
manchmal bis zum nächsdn Daach
schdäds mid schbannendlichn Schbaß.

Wenn Garle ooch e Frichdschn war,
vrgeßd das eene nich:
millionenfach un wundrbar
haddr begeisdert - so wie mich.

Aus: Ein Sachsenbuch, Zentralhaus-Publikation, Leipzig 1985, S. 128/29

Karl May

EIN BLIZZARD

Eine Rezension des Nachdrucks in der DDR-Zeitung TROMMEL

Von Uwe Kahl

Karl Mays Abenteuererzählung "Ein amerikanisches Doppelduell" erschien erstmals 1897 im "Einsiedler Marien-Kalender". Im gleichen Jahr überarbeitete Karl May diese Erzählung und nahm sie unter dem Titel "Ein Blizzard" in Band 23 "Auf fremden Pfaden" in seine "Gesammelten Reiseerzählungen" auf.

Im Sommer 1986 überraschte nun die in der DDR erscheinende Pionier-Zeitung TROMMEL ihre Leser mit einem Abdruck der Abenteuererzählung Karl Mays (Teil 1 - 5, Nr. 27 - 31). Die Veröffentlichung von May-Texten in der TROMMEL wurde schon zu einer kleinen Tradition: Erstmals erschien Anfang 1983 eine Comic-Serie nach Karl Mays "Winnetou"-Erzählung, 1984 folgte der Abdruck von "Old Firehand", 1985 kam "Ein Ölbrand" an die Reihe und nun 1986 "Ein Blizzard".

Dem Text der TROMMEL liegt eine Fassung des Verlags Neues Leben, der eine DDR-Ausgabe von Karl May herausgibt, zu Grunde. Diese Fassung enthält gegenüber dem Original zahlreiche, zumeist jedoch kleinere Abweichungen. An einigen Stellen sind Sätze weggelassen, so daß das Motiv der Gottesfügung, Mays beliebtes "Gottesurteil", nicht mehr deutlich hervortritt. Erfreulich bleibt aber die Feststellung, daß Karl May in der DDR immer mehr Beachtung gewinnt. Ein besonderes Lob verdienen die der Geschichte beigegebenen Zeichnungen, von denen eine hier abgedruckt wird.

die horen 142

Besonders interessant im Umfeld von Karl May der Komplex: Spuren deutscher Klassiker (S. 69 ff.) mit Beiträgen über Balduin Möllhausen (Peter J. Brenner), Friedrich Gerstäcker (Heiko Postma) und Friedrich Wilhelm Hackländer (Wolfgang Nebeling). Über die beiden Erstgenannten:

Möllhausen, der verdienstvolle Forschungsreisende, von dem auch die heutige Forschung zur Indianergeschichte noch dankbaren Gebrauch macht - und der spätere Romancier, der in seinen - oft recht krausen - Abenteuerbüchern auf eigene Reiseerlebnisse zurückgreift, "die den späteren Erfindungen eines *Karl May* ... in nichts nachstehen, ihnen durch die verbürgte Authentizität vielmehr einiges voraus haben." Gleichzeitig wird jedoch zugegeben, daß Möllhausen dem deutschen Leser ein Bild der amerikanischen Wirklichkeit überliefert, "das durchaus zwiespältig ist". Daß bis auf eine Jugendbuchausgabe des 1893 erschienenen "Spion" und zwei Taschenbücher des Fischer-Verlages keine seiner Abenteuergeschichten nachgedruckt worden sind, stimmt allerdings nicht: eine fünfbändige Sammlung erschien vor Jahren im Jugendschriften-Verlag Hannover (hrsg. von Erich Heinemann, der auch Reprints der großen Expeditionsberichte im Verlag Gerstenberg, Hildesheim, betreute).

Von *Gerstäcker* wird gesagt, er verdiente mehr als einen bescheidenen Nischenplatz in der Literaturgeschichte: er verdiente, gelesen zu werden. Ein Urteil, dem zuzustimmen ist. Wem ist z. B. schon die kleine, an E. T. A. Hoffmann erinnernde Geschichte "Germelshausen" bekannt? In ihr offenbart sich ein ganz anderer Gerstäcker, und so war es gerade Storm, der diese kleine Erzählung lobte und empfahl. Was wir bei dem Artikel über Möllhausen vermissen, liefert der Literaturbericht über Gerstäcker: eine Gegenüberstellung mit Karl May (wenngleich sie, an diesem Ort und bei der vorgegebenen Thematik, knapper ausfallen muß, als wir sie uns gewünscht hätten). Facit: Gerstäcker-"Nachfolger" May hat seinen Lehrer überflügelt; er war der bessere Erzähler.

Hilfreich die angeschlossene Bibliographie, die auch über heutige Bezugsmöglichkeiten unterrichtet.

die horen 142, 2. Quartal 1986
Postfach 10 11 10, 2850 Bremerhaven 1
206 S., 12,80 DM

Kollegen

Gerstäcker über Möllhausen

Apropos die Möllhausischen Bücher, über die Sie von mir ein Urtheil wollten. Mein guter Herr Costenoble, ich gebe Ihnen das nicht gern, da Hr. M. gleichen Stoff mit mir behandelt, wenigstens ein gleiches Terrain hat. So viel kann und muß ich Ihnen aber sagen daß es *meiner* Meinung nach der reine *Schund* ist, & ich *meinen* Namen nicht um vieles Geld unter einem dieser Bücher haben möchte. Ich will mich verbündlich machen einen *solchen* Roman einer Anzahl Stenographen in drei Tagen zu dicktiren . . .

Aus einem Brief Friedrich Gerstäckers an seinen Verleger Hermann Costenoble vom 6.7.1862. Zitiert nach William H. McClain/Lieselotte E. Kurth-Voigt, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens, Bd. XIV, Sp. 1110, 1974.

Karl May und die Seehunde

Wiederentdeckung einer alten Erzählung

Dem Bericht von August Hellbusch im "Ostfriesland Magazin" 8/85 entnehmen wir folgende Absätze:

Es dürfte bemerkenswert sein, daß Karl May schon vor 94 Jahren das gleiche Thema angesprochen hat in seiner Reiseskizze: "Eine Seehundjagd". Diese kleine Erzählung erschien im Februar/März 1891 anonym in der Knabenzeitschrift "Der gute Kamerad". Sie wurde seither nie wieder gedruckt und wurde auch nicht in Karl-Mays-Gesammelten-Werken aufgenommen. Seine Wiederentdeckung verdanken wir der literarischen Karl-May-Gesellschaft, die diese Erzählung in ihrem Jahrbuch 1975 wieder bekannt machte.

Karl Mays Stellungnahme gegen die Robbenschlächterei richtete sich vor allem an das Sentiment. Die Robbenbabys mit ihren großen, schönen Augen erregten sein Mitleid, und an dieses Gefühl appellieren auch die meisten der heutigen Presseveröffentlichungen und Protestschreiben . . .

Unternehmen Winnetou

Rüstungsminister Speer wollte 1945 von Grönland aus die Rettung Deutschlands ins Werk setzen

Während sich in Berlin unter meterhohem Beton des großdeutschen Dramas letzter Akt seinem schaurigen Finale näherte, sann der arbeitslose Architekt und Rüstungsminister nun auf Verwirklichung von Plänen, die er zwei Tage vor seinem letzten Flug nach Berlin bereits Feldmarschall Milch offenbart hatte. Ausgerechnet Karl May, Deutschlands populärster Volksschriftsteller und literarischer Superheldenproduzent, von Hitler gern gelesen und von Speer Jahrzehnte später als vermutlich größter Dilettant verdammt, lieferte den Tarnnamen für jenes phantastische Vorhaben: "Winnetou".

Zusammen mit dem Kampfflieger Oberst Werner Baumbach und einigen anderen Freunden wollte Speer in einem weitreichenden Wasserflugzeug nach Grönland fliegen, um dort das Kriegsende und die Besetzung Deutschlands abzuwarten. Zwei Monate nach Beendigung des Krieges gedachte er zurückzukehren, "um dann Deutschlands Führung zu übernehmen". Speer berichtet zwar in seinen *Erinnerungen* von jenen Fluchtplänen (Speer: "Seit dem Udet-Film 'SOS-Eisberg' war Grönland eines meiner Ferienziele"), verschweigt dabei jedoch seine erneuten Führungsambitionen und behauptet, er und seine Freunde hätten die Absicht gehabt, im Herbst 1945 nach England zu fliegen, um sich dort zu stellen.

Die ebenso abenteuerlichen wie ehrgeizigen Pläne gediehen in adäquater Atmosphäre: Am 25. April saßen Kampfflieger Baumbach und Rüstungsminister Speer abends "im Waldlager beisammen". Vier Tage später hatten die Vorbereitungen für die Karl-May-Flucht offensichtlich gute Fortschritte gemacht. "Winnetou-Pläne steigen im Kurs", konstatierte Speer.

Soweit der Auszug aus dem Goldmann Sachbuch von Matthias Schmidt *Albert Speer: Das Ende eines Mythos - Aufdeckung einer Geschichtsverfälschung.* 1982 by Scherz Verlag Bern und München, S. 159 f. Er zeigt, welche irrealen Pläne angesichts des Zusammenbruchs die Hirne der NS-Größen kreuzten.

Ein Nachtrag zu: Amerika entdeckt Karl May

Anläßlich des Erscheinens der ersten drei Karl-May-Titel bei der Seabury Press in New York, die den gewagten Plan hatte, das Gesamtwerk dieses in Amerika weithin unbekannten und unveröffentlichten Autors vorzustellen, schrieb Erich Heinemann dazu eine dataillierte Besprechung in INFORM, Dezember 1978, die mit den Worten schloß: "Der ersten offiziellen Karl-May-Ausgabe in den Vereinigten Staaten haften, mikroskopisch betrachtet, wohl noch einige Mängel an, aber sie ist ein verheißungsvoller Anfang, den wir freudig begrüßen."

Diesen vielversprechenden Anfang machten drei Bände, die vom Herausgeber als jeweils repräsentativ für grundlegende Aspekte von Karl Mays Werk vorgestellt wurden, das in drei Serien erscheinen sollte: Ardistan und Djinnistan, Winnetou und In the Desert. Allerdings wurde lediglich die letztere Serie im Jahre 1979 mit den folgenden Titeln fortgeführt: The Caravan of Death (Von Bagdad nach Stambul), The Secret of Brotherhood (In den Schluchten des Balkan), The Evil Saint (Durch das Land der Skipetaren) und The Black Persian (Der Schut). Da aber der Markterfolg weit hinter den Erwartungen des Verlags zurückblieb, wurde das Projekt aufgegeben. Im Jahre 1980 wurden die Taschenbuchrechte an Bantam (übrigens nach seiner Übernahme durch Bertelsmann) verkauft und dort wurden noch einmal die ersten drei Bände des Seabury-Angebots herausgebracht, bevor der Bantam Verlag seinerseits vor der mangelnden öffentlichen Resonanz resignierte. Die mir von den beiden Verlagen mitgeteilten Verkaufszahlen belegen das begrenzte Echo, das das bisher ehrgeizigste Unterfangen, Karl May dem amerikanischen Leser nahezubringen, bedauerlicherweise gefunden hat: Bei der Seabury Press wurden durchschnittlich 3000 bis 4500 Exemplare pro Titel abgesetzt. Bantam legte jeweils 35000 Exemplare pro Titel auf. Verkauft davon wurden: von In the Desert 17000, von Winnetou 13300 und von Ardistan und Djinnistan 12600, also insgesamt sehr bescheidene Zahlen (die außerdem großenteils an öffentliche Büchereien gingen). In diesem Zusammenhang ist vielleicht noch erwähnenswert, daß es Karl May einige Jahre zuvor in England ähnlich ergangen war: 1971 hatte der Verlag Spearman Neville Canada Bill and Captain Cayman veröffentlicht und davon jeweils 3000 Exemplare verkauft.

Alle erwähnten Titel sind heute vergriffen. Gegenwärtig ist also auf dem riesigen englischsprachigen Markt kein einziges Werk des internationalen Erfolgsautors Karl May im Buchhandel erhältlich; sein Durchbruch in diesem Teil der Welt steht immer noch aus.

Horst Dinkelacker
Wettbachstr. 13
7032 Sindelfingen

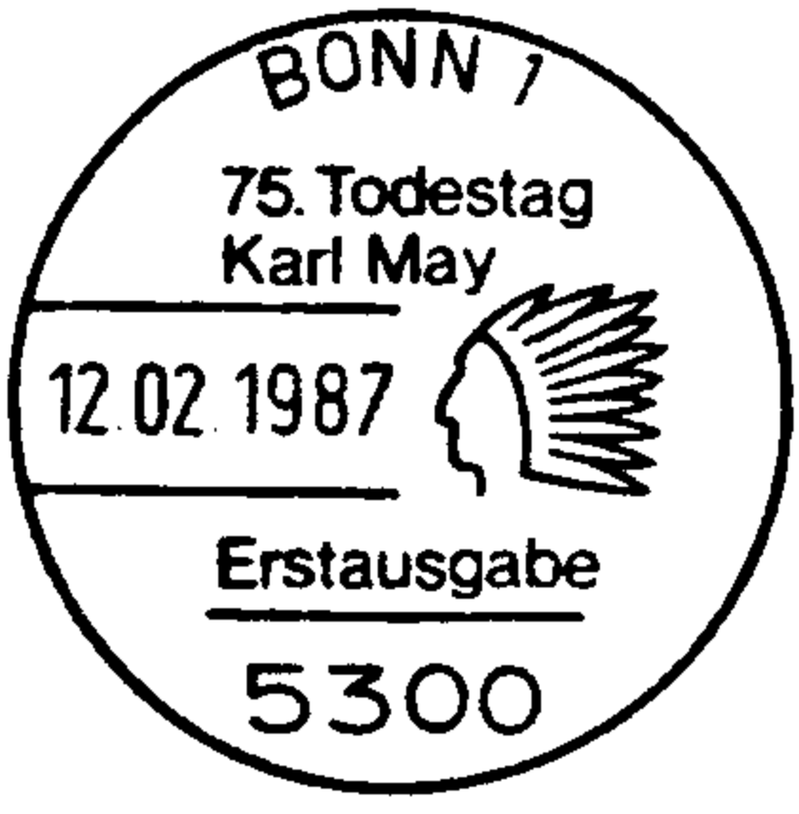
Amtsblatt des Bundesministers für das Post- und Fernmeldewesen

Nr. 2 · Jahrgang 1987 Bonn, den 8. 1. 1987

Sonderpostwertzeichen „Karl May"

Am 30. März 1912 starb der Schriftsteller Karl May in Radebeul. Als Verfasser spannender Reiseerzählungen, vor allem aus dem Wilden Westen Amerikas und dem Vorderen Orient, ist er bis heute einer der meistgelesenen deutschen Schriftsteller geblieben.

Die Deutsche Bundespost gibt aus Anlaß seines 75. Todestages ein Sonderpostwertzeichen heraus, das den Apachen-Häuptling Winnetou zeigt, einer der bekanntesten Helden des erzählerischen Werks.

Entwurf:	Helga Regenstein, Dortmund (nach dem Bucheinband WINNETOU I, Karl May, Gesammelte Werke Band 7, mit freundlicher Genehmigung des Karl-May-Verlages Bamberg)
Druck:	Vierfarben-Rastertiefdruck der Bundesdruckerei Berlin
Wert:	80 Pfennig
Größe:	V (27,5 × 32,8 mm), Hochformat, 50 Stück auf dem Schalterbogen
Papier:	gestrichenes weißes fluoreszierendes Postwertzeichenpapier DP 2
Ausgabetag:	12. 2. 1987
Auflage:	wird nach Schluß des Postverkaufs veröffentlicht

Das Sonderpostwertzeichen ist in 1¼facher Größe wiedergegeben. Der abgebildete Ersttagsstempel wurde ebenfalls von Helga Regenstein entworfen. Er wird am 12. 2. 1987 zu den oben genannten Bestimmungen beim Postamt 5300 Bonn 1 geführt.